



**Institutionelle Erfolgsfaktoren einer Ausdehnung des
Ökologischen Landbaus — Analyse anhand von
Regionen mit einem besonders hohen Anteil an
ökologisch bewirtschafteter Fläche**

Herausgeberin:

Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer Landbau
in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)
53168 Bonn

Tel.: +49 228 6845-280 (Zentrale)

Fax: +49 228 6845-787

E-Mail: geschaeftsstelle-oekolandbau@ble.de

Internet: www.bundesprogramm-oekolandbau.de

Finanziert vom Bundesministerium für
Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau

Auftragnehmer:

Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus
der Humboldt-Universität zu Berlin

Dieses Dokument ist über <http://forschung.oekolandbau.de> verfügbar.



Dieses Dokument ist in der Wissenschaftsplattform des Zentralen Internetportals "Ökologischer Landbau" archiviert und kann unter <http://www.orgprints.org/7321> heruntergeladen werden.

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



Bundesprogramm Ökologischer Landbau

Forschungsprojekt 03OE383

**Institutionelle Erfolgsfaktoren
einer Ausdehnung des Ökologischen Landbaus
– Analyse anhand von Regionen mit einem besonders hohen
Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche**

Erstellt vom 01.07.2002 bis zum 31.12.2003 an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen
Fakultät am Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus im
Fachgebiet Ressourcenökonomie

Projektleitung:

Prof. Dr. K. Hagedorn

Dr. Lutz Laschewski

Projektbearbeiter:

Dipl.-Ing. agr. Oliver Steller

Vorwort

Dass die Entwicklung des Ökologischen Landbaus eine Frage der Produktionstechnik, des Naturverständnisses, der Markterschließung und neuerdings auch der politischen Förderung ist, wurde durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen bestätigt. Seine Entstehung und Veränderung als einen Prozess institutionellen Wandels zu betrachten, ist dagegen kaum zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen gemacht worden. Die vorliegende Studie versucht, einen Schritt in diese Richtung zu gehen, und fragt nach den Regeln und Organisationsstrukturen, der Generierung von Wissen und Netzwerken, den Formen der Kooperation und sozialen Einbettung, die für die Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus charakteristisch sind.

Grundlage der Untersuchung sind verschiedene institutionelle Theorien, die der Fragestellung angepasst als Erklärungsansätze verwendet werden. Die empirische Analyse basiert auf systematisch angelegten und methodisch stringenten regionalen Fallstudien, die dem Konzept der sukzessiven Informationsverdichtung und kumulativen Wissensgewinnung folgen. Die Ergebnisse sind vielfältig und aufschlussreich. So stellt sich beispielsweise heraus, dass es „die“ Erfolgsfaktoren für den Ökologischen Landbau nicht gibt, sondern diese je nach lokalem Kontext und historischer Situation unterschiedlich und heterogen ausfallen. Deutlich wird ebenfalls, dass die finanzielle Förderung des Ökologischen Landbaus durch politische Programme erkennbare Merkmale einer riskanten Strategie aufweist. Eine an dezentralen Akteuren und ihren Kapazitäten zur Institutionenbildung, insbesondere im Bereich der Kommunikation und Kooperation, der Lernprozesse und der Vertrauensbildung ansetzende Konzeption wäre eine denkbare Alternative.

Wie viele Arbeiten wäre auch diese nicht ohne die tatkräftige Unterstützung vieler möglich gewesen. Es ist Dr. Renate Strohm-Lömpcke zu verdanken, dass wir einen Antrag auf Unterstützung dieses Projekt gestellt haben. Seine Fertigstellung wäre ohne die tagkräftige Unterstützung von Frau Sigrid Heilmann und Frau Ines Jeworski bei der Organisation der Projektarbeit und der Gestaltung des Abschlussberichts nicht denkbar gewesen. Herrn Stefan Gayl von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung sei gedankt, dass er unsere administrativen Gestaltungswünsche erfolgreich in geeignete Bahnen gelenkt hat. Bei der Umsetzung des Projekts haben uns unsere studentischen Kolleginnen Annette Kunz und Virginia David weit mehr unterstützt, als wir angemessen zu honorieren in der Lage gewesen wären.

Unser besonderer Dank gilt den lokalen Akteuren, die das Projekt trotz einer gewissen Sättigung an Umfragen zum Ökologischen Landbau und großer eigener zeitlicher Restriktionen mit großem Interesse und nach besten Kräften unterstützt haben. Wir hoffen, dass wir die von ihnen artikulierten Erfahrungen angemessen berücksichtigen konnten, und

wünschen uns, dass diese Forschungsarbeit einen Beitrag zu einer wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung zum Ökologischen Landbau leistet, die dem Eindruck des „Entscheidens über die Köpfe der lokalen Akteure hinweg“ entgegenwirkt. Ob unsere Analysen und Schlussfolgerungen hierzu und zur Hervorbringung eines besseren Verständnisses der Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus geeignet sind, möge der geneigte Leser entscheiden.

Rostock und Berlin, im Mai 2004

Konrad Hagedorn

Lutz Laschewski

Oliver Steller

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	ii
Abbildungsverzeichnis	vi
Tabellenverzeichnis	vii
Abkürzungsverzeichnis	viii
1 Ziele und Aufgabenstellung	1
2 Ökologischer Landbau aus institutioneller Sicht: Stand der Forschung	3
3 Der Ökologische Landbau im Lichte institutioneller Analyseansätze	5
3.1 Zum Begriff der Institution und Institutionentheorien	5
3.2 Ökologischer Landbau aus problemorientierter Sichtweise	6
3.3 Die Institutionalisierung des Ökolandbaus aus historischer Perspektive.....	13
3.4 Von der statischen zur dynamischen Betrachtung	14
3.5 Erfolgsfaktoren und Erfolgskriterien	18
4 Material und Methoden	20
4.1 Auswahl der Untersuchungsregionen.....	20
4.2 Ablauf der Feldforschungs- und Auswertungsphase.....	24
5 Die Untersuchungsregionen	20
5.1 Ökologische Vielfalt – die Region Südbaden	28
5.2 Ökopragmatismus – Ökologischer Landbau in Südthüringen	33
5.3 Ökologische Subkultur – die Region Bonn	38
5.4 Neuland unterm Öko-Pflug – die Uckermark.....	44
6 Zwischenbetrachtung	49
7 Gesellschaftliche Einbettung des Ökologischen Landbaus	52
8 Informationen, Wissen und Lernen	56
9 Einfluss staatlicher Interventionen	61
10 Regionale Nachfragezentren	65
11 Vorläufiges Fazit	69

11.1	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.....	69
11.1.1	Kopplung von Marktleistungen und Umweltleistungen	73
11.1.2	Innovations- und Problemlösungskapazität/Investitionsbereitschaft	75
11.2	Weiterführende Fragen und in der Studie nicht behandelte Themen	77
12	Einige Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung.....	79
13	Zusammenfassung.....	83
14	Summary	85
	Literaturverzeichnis	87
	Anlagen.....	95

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Elemente des Institutionensystems Ökologischer Landbau	7
Abbildung 2: Umsätze in Handel und Landwirtschaft bei Ausweitung des Angebots an ökologisch erzeugten Produkten (statische Betrachtung)	9
Abbildung 3: Veränderung der Verfügungsrechte der Marke Ökologischer Landbau.....	10
Abbildung 4: Forschungsablauf.....	24

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Untersuchungsregionen, ausgewählte statistische Parameter.....	23
Tabelle 2: Synopse – Unmittelbare Wirkungen der untersuchten Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Ökologischen Landbaus	70
Tabelle 3: Zwei idealtypische Formen des Ökologischen Landbaus	71
Tabelle 4: Beispiele für alternative politische Maßnahmen	80

Abkürzungsverzeichnis

AG	Aktiengesellschaft
AK	Arbeitskräfte
AK ÖLB	Arbeitskreis Ökologischer Landbau
AKW	Atomkraftwerk
ASG	Agrarsoziale Gesellschaft
Bioland	Anbauverband Bioland – Ökologischer Landbau e.V.
Biopark	Anbauverband Biopark e.V. – Ökologischer Landbau
BMELF	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
BMVEL	Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
bspw.	beispielsweise
BR	Biosphärenreservat
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz e.V.
BVVG	Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (im Auftrag des Bundes und der ostdeutschen Länder)
CEESA	Central and Eastern European Sustainable Agriculture
CPR	Common Property Resources
d.h.	das heißt
ECOVIN	Bundesverband Ökologischer Weinbau e.V.
EDEKA	Einkaufszentrale der Kolonialwarenhändler
EFTA	European Fair Trade Association
eG	eingetragene Genossenschaft
e.V.	eingetragener Verein
EU	Europäische Union
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EZG	Erzeugergemeinschaft
EZVG	Erzeuger- und Verbrauchergemeinschaft Weimar e.V.
FAL	Bundforschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig-Völkenrode
Food-Coop	Food-Cooperation: Einkaufsgemeinschaft für Lebensmittel
FÖL	Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau
Gäa	Gesellschaft für Ökologischen Landbau
GbR	Gesellschaft bürgerlichen Rechts
ggf.	gegebenenfalls
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
ha	Hektar
Hipp	Hipp GmbH & Co. Vertrieb KG
ID	Industrial Districts
i.d.R.	in der Regel

IEF	institutionelle Erfolgsfaktoren
IFOAM	International Federation of Organic Agriculture Movement
IOL	Institut für organischen Landbau der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn
KULAP	Kulturlandschaftsprogramm (Brandenburg, Thüringen, u.a.)
LAGS	Landesanstalt für Großschutzgebiete am Landesumweltamt Brandenburg
LEADER	EU-Gemeinschaftsprogramm: „Liaison entre actions de développement de l'économie rurale“ (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
LEH	Lebensmitteleinzelhandel
LN	landwirtschaftliche Nutzfläche
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (in der ehemaligen DDR)
LVHS	Landvolkshochschule
MEKA	Marktentlastungs- und Kulturausgleichsprogramm (Baden-Württemberg)
MLR	Ministerium für Ernährung und Ländlicher Raum des Landes Baden-Württemberg
MLUR	Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Raumordnung des Landes Brandenburg
MUNLV	Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen
MUH	Milch-Union Hocheifel
NABU	Naturschutzbund e.V.
Naturland	Verband für naturgemäßen Landbau e.V.
NRW	Nordrhein-Westfalen
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
ÖLB	Ökologischer Landbau
qkm	Quadratkilometer
REWE	Vereinigung der Lebensmittel-Großhandels-Genossenschaften von Rheinland und Westfalen (Revisionsverband West)
RSK	Rhein-Sieg-Kreis
SC	Schorfheide-Chorin
SLF	Landkreis Saalfeld-Rudolstadt
SM	Landkreis Schmalkalden-Meiningen
Tegut	Unternehmen für den Vertrieb ökologisch produzierter Lebensmittel
TMLNU	Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt
u.E.	unseres Erachtens
u.U.	unter Umständen
UM	Landkreis Uckermark
USL	umwelt- und standardgerechte Landwirtschaft
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

1 Ziele und Aufgabenstellung

Ziel des Forschungsvorhabens, dessen Methoden und Ergebnisse in diesem Bericht dokumentiert werden, war es, Informationen darüber zu gewinnen, inwieweit die Ausdehnung des Ökologischen Landbaus in Regionen mit einem auffallend hohen Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche auf den Einfluss institutioneller Faktoren zurückzuführen ist, welcher Art diese institutionellen Erfolgsfaktoren sind und ob sie politisch gestärkt werden können. Das Projekt ging von der Arbeitshypothese aus, dass auch bei ansonsten günstigen Bedingungen – z.B. im Bereich der natürlichen Standortverhältnisse, sonstigen Produktionsbedingungen, Marktnähe, Betriebsstrukturen oder politischen Rahmenbedingungen – das Fehlen oder der ungenügende Entwicklungsstand institutioneller Voraussetzungen für die Ausdehnung des Ökologischen Landbaus einen entscheidenden Engpass bilden kann. Zugleich wurde davon ausgegangen, dass neben der Etablierung formaler Institutionen andere, nicht auf den ersten Blick erkennbare, weil informelle, Institutionen eine maßgebliche Rolle spielen. Sie bilden sich durch Interaktions- und Selbstorganisationsprozesse heraus und führen u.U. zu Netzwerken und gemeinsamen kognitiven Schemata, welche bei der Wissensgenerierung und in Kooperationsprozessen eine oft unterschätzte Funktion ausüben. Es sollten ferner Vorstellungen darüber entwickelt werden, inwieweit die verschiedenen Bereiche der institutionellen Erfolgsfaktoren einer politischen Förderung im Sinne eines „institutional capacity building“ zugänglich sind.

Um dieses Analyseziel zu erreichen, bedurfte es zunächst der Klärung folgender Fragen:

- Was ist unter einem wissenschaftlich fundierten Institutionenbegriff aus der Sicht der Ökonomie und anderer Sozialwissenschaften zu verstehen?
- Was ist in diesem Zusammenhang mit „Ökologischem Landbau“ gemeint (was soll also der Gegenstand der Beobachtung sein)?
- Was ist vor diesem Hintergrund als "Erfolg" zu interpretieren? Nach welchen Kriterien sollen die Erfolgsfaktoren definiert werden?
- Was sind dann die „institutionellen Erfolgsfaktoren“ (also die relevanten Einheiten der Analyse)?

Der Bericht basiert auf Untersuchungen in vier Regionen Deutschlands, die sich durch einen verhältnismäßig hohen Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche, gemessen an dem durchschnittlichen Flächenanteil in einem Bundesland, auszeichnen. Aufgrund des zunächst noch geringen Kenntnisstandes über die Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus auf regionaler Ebene wurde die Forschungsarbeit sowohl theoriebildend als auch handlungsorientiert konzipiert. Aus diesem Grunde standen intensive Fallstudien als Analyseverfahren

im Zentrum der Arbeit. Die Studie wurde in einem Zeitraum von 17 Monaten, vom 01.07.2002 bis 30.11.2003, durchgeführt.

Zum Abschluss der Studie wurde am 21.11.2003 ein Symposium im Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft in Berlin durchgeführt, zu dem die beteiligten Akteure aus den Untersuchungsregionen, Vertreter aus Wissenschaft und Politik sowie der Fachpresse eingeladen waren. Ziel war die Kommunikation und Diskussion der Ergebnisse und die Durchführung eines letzten Validierungsschrittes vor der endgültigen Dokumentation der Ergebnisse im Abschlussbericht. Während dieses Symposiums wurden auch zwei weitere Untersuchungen aus dem Bundesprogramm Ökologischer Landbau vorgestellt und diskutiert.¹

Ausgehend von den oben formulierten Fragen gliedert sich der Bericht in vier Abschnitte. Zunächst wird in Kapitel 2 der Stand der wissenschaftlichen Diskussion im Bereich der vorliegenden Fragestellung skizziert. Ausgehend von einem präzisierten Institutionenbegriff wird anschließend in Kapitel 3 das System des Ökologischen Landbaus aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Institutionentheorien analysiert. Aus diesen Überlegungen werden unterschiedliche Erfolgskriterien und -faktoren abgeleitet. Anschließend werden in Kapitel 4 der methodische Ansatz und seine praktische Umsetzung durch das Projekt beschrieben. Dann folgt in Kapitel 5 eine Darstellung der wichtigsten Charakteristika des Ökologischen Landbaus in den vier Untersuchungsregionen. In den Kapiteln 6 bis 11 werden die ausgewählten Fälle vergleichend analysiert, ausgehend von den zuvor entwickelten Erfolgsfaktoren und -kriterien. In Kapitel 12 werden die wichtigsten Schlussfolgerungen zusammengetragen, insbesondere was die Frage angeht, inwieweit und in welcher Form die institutionellen Erfolgsfaktoren durch politische Maßnahmen gestärkt werden können.

¹ Hierbei handelt es sich um folgende Studien: „Kosten der Erreichung von Umweltqualitätszielen in ausgewählten Regionen durch Umstellung auf Ökologischen Landbau im Vergleich zu anderen Agrarumweltmaßnahmen unter Berücksichtigung von Administrations- und Kontrollkosten“, bearbeitet von Dr. Volker Beckmann, Silja Tiemann und Katharina Reuter, Humboldt-Universität zu Berlin, sowie „Hemmende und fördernde Faktoren einer Umstellung auf ökologischen Landbau aus der Sicht landwirtschaftlicher Unternehmer in verschiedenen Regionen“, bearbeitet von Jörg Schramek und Gitta Schnaut, Institut für Ländliche Struktur- forschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt.

2 Ökologischer Landbau aus institutioneller Sicht: Stand der Forschung

Der Kenntnisstand darüber, welche gesellschaftlichen Bedingungen dazu führen (bzw. geführt haben), dass sich der Ökologische Landbau überhaupt in der gegebenen institutionellen Form und warum regional differenziert entwickelt (hat), ist noch sehr gering. Neben zahlreichen und methodisch weit entwickelten betriebs- und produktionsökonomisch ausgerichteten Untersuchungen zum Ökologischen Landbau (Schulze-Pals, 1994; Nieberg, 1997; 1999; 2001; Offermann und Nieberg 2000; 2001) nehmen bisher Fragen der Vermarktung (z.B. Hamm, 1997) und des Konsums ökologischer Produkte (z.B. Dienel, 1999) einen verhältnismäßig großen Raum innerhalb des Forschungssegments zum Ökologischen Landbau ein. Darüber hinaus wurde die Entwicklung des Sektors mit seinen Veränderungsprozessen verhältnismäßig umfassend beschrieben (vgl. z.B. Oppermann, 2001; Michelsen, Lynggaard, Padel und Foster, 2001).

Vor dem Hintergrund des gestiegenen politischen Interesses haben Nieberg und Strohm (2001) die Varianten der Förderung des Ökologischen Landbaus in den Bundesländern vergleichend dargestellt. Ähnlich legten Lampkin, Foster, Padel und Midmore (1999) und Lampkin, Foster und Padel (1999a, b) sowie Lampkin, Padel und Foster (2001) dar, wie sich die „politischen Rahmenbedingungen“ für den Ökologischen Landbau in den EU-Ländern entwickelt haben. Gelegentlich thematisiert wurden auch die „gesellschaftlichen Leistungen“ des Ökologischen Landbaus, meist mit Blick auf die umweltverträglichere Wirtschaftsweise (Dabbert et al., 2000; Stolze et al., 2000; Häring et al., 2001). Latacz-Lohmann, Recke und Wolf (2001) setzten sich unter dem Stichwort der Pfadabhängigkeit mit der Wettbewerbsfähigkeit des Ökologischen Landbaus auseinander. Aus institutionentheoretischer Sicht hat Spiller (2001) das preispolitische Verhalten der Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels bezüglich ökologischer Produkte untersucht. Aussagen über den agrarischen Sektor des Ökologischen Landbaus beinhaltet diese Untersuchung nicht.

In jüngerer Zeit sind die "institutionellen Rahmenbedingungen" des Ökologischen Landbaus im Rahmen eines europäischen Forschungsvorhabens näher untersucht worden (vgl. z.B. Padel und Michelsen 2001; Padel, 2001). Unter Institutionen der Landwirtschaft verstehen die Autoren allerdings im Bereich Agrarpolitik z.B. die zuständigen Ministerien und Behörden, im Bereich des Berufsstands z.B. die Berufsvertretung, Beratung, Forschung und im Bereich Lebensmittelvermarktung z.B. die Händler, Verarbeiter, Anbieter und Nachfrager“ (Padel und Michelsen 2001: 396). Dementsprechend stehen im Zentrum dieser Studie nicht Institutionen im wissenschaftlichen Sinne, sondern das Verhältnis ausgewählter politischer Akteure im politischen Entscheidungssystem (Ökolandbauverbände, Bauernverbände und Staat) zueinander und die Wirkung bestimmter Förderinstrumente (Umstellungsförderung).

Stärker auf die mit dem Ökologischen Landbau verbundenen Akteurskonstellationen und Diskurse sind einige kürzlich in einem Sonderheft von *Sociologia Ruralis* erschienene Arbeiten (vgl. Michelsen, 2001a,b; Lynggaard, 2001; Cambell and Lepiens, 2001) ausgerichtet. Sie haben einige interessante Aspekte insbesondere der Politischen Ökonomie des Wandels des Ökologischen Landbaus hervorgebracht. Die Entstehung des Ökologischen Landbaus aus der Kritik der konventionellen Landwirtschaft, die Betrachtung des Ökologischen Landbaus als Teil einer sozialen Bewegung, seine Integration in Netzwerke außerhalb des traditionellen agrarpolitischen Subsystems, insbesondere der Umweltbewegung, sowie der Verlust der Vorteile der gewachsenen Selbstorganisation durch die Politisierung des Ökologischen Landbaus gehören hierzu. Insgesamt gesehen sind diese Studien aber eher dem Bereich der deskriptiven Akteursanalyse als demjenigen der Institutionenanalyse zuzuordnen.

In den bisherigen Untersuchungen liegt die Betonung somit überwiegend auf der Analyse der Standortbedingungen des Ökologischen Landbaus in der Rückführung auf Faktoren wie Produktionsbedingungen, Marktnähe, Betriebsstrukturen oder politische Rahmenbedingungen und Akteure. Folglich stellt sich die Frage, an welche theoretischen oder zumindest konzeptionellen Ansätze die geplante Arbeit sinnvoll anknüpfen kann.

3 Der Ökologische Landbau im Lichte institutioneller Analyseansätze

3.1 Zum Begriff der Institution und Institutionentheorien

Institutionen werden in dieser Arbeit als *Regeln verstanden, die einerseits Interaktionen zwischen Akteuren durch Rechte und Pflichten, Gebote und Verbote, Auflagen, und andere Handlungsbeschränkungen steuern und andererseits die Verteilung der Kosten und Erträge zwischen Akteuren durch Verfügung- und Nutzungsrechte verbindlich festlegen*. Institutionen können formalisiert (z.B. schriftlich fixiert) oder informeller Natur sein. *Um die Einhaltung der Regeln zu sichern, bedarf es Kontroll- und Monitoringaktivitäten und verbindlicher Anreiz- und Sanktionsmechanismen*. Die Gesamtheit derartiger *Governance-Strukturen* wird als *institutionelles Arrangement* bezeichnet (von Prittwitz, 2000). Märkte, hierarchische Organisationen und hybride Strukturen (Kooperationen, Netzwerke) stellen institutionelle Arrangements in diesem Sinne dar.

Für die Frage, welche institutionellen Arrangements sich entwickeln, gibt es zwei grundsätzliche Erklärungsansätze. Die eine Richtung argumentiert, dass sich institutionelle Arrangements z.B. aus den **Eigenschaften der Transaktionen** (spezifische Investitionen, Häufigkeit, etc.) erklären lassen (z.B. Williamson, 1994). Im Zentrum stehen oft Informationsasymmetrien, aber auch Fragen der Zugangsbeschränkung zu Ressourcen u.v.m. Die aus dieser Betrachtung abzuleitende prinzipielle analytische Frage ist, was ist **das zu lösende Problem, welches institutioneller Lösungen bedarf?** Im Allgemeinen können die in diesem Bereich angewendeten Theorien unter dem Oberbegriff „**Rational-Choice**“-Ansätze zusammengefasst werden. Die Beteiligten erkennen demnach Institutionen als Rahmenbedingungen ihres Handelns an, wissen aber, dass diese grundsätzlich veränderbar sind.

Entgegen der problemorientierten (**funktionalistischen**) Deutung von Institutionen stellt die kulturalistische Sichtweise die Frage nach den historischen Ursachen der Entstehung von Institutionen, ihrer Entwicklung und ihren kulturellen Grundlagen. Letztere verweisen auf die Signifikations- und Legitimationsstrukturen (Giddens, 1992), also die Frage, an welchen Symbolen (Zeichen, Sprache, Verhaltensweisen) die Akteure richtiges oder falsches Verhalten festmachen (**gemeinsam geteilte interpretative Schemata**) und welche Formen der Herrschaftsausübung als legitim empfunden werden (**gemeinsam tolerierte Machtausübung**). Wesentliche Grundannahmen dieser Sozialtheorien sind die Infragestellung einer einheitlichen Problemdefinition durch die handelnden Akteure (gerade auch im Bereich der Umweltpolitik). In die Beobachtung und Beschreibung von Natur gehen demnach immer gesellschaftlich geprägte Vorstellungen darüber ein, was Natur ist. Die Annahme eines sich aus der Umweltproblematik ergebenden Lösungsansatzes stellt dann einen „naturalistischen Fehlschluß“ dar (von Prittwitz, 1990). Die Vorstellungen von der Natur und die gesell-

schaftlichen Regeln über den Umgang mit der natürlichen Umwelt sind demnach durch Prozesse der Sozialisation tief in dem Bewusstsein der Menschen verinnerlicht (z.B. Berger und Luckmann, 1994). Die aus dieser Betrachtung abzuleitende analytische Frage ist, was ist **der historische Kontext, in dem die Institutionen entstanden sind**? Die Stärke dieser Ansätze liegt in dem Beitrag zu erklären, warum ähnliche Probleme in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten unterschiedlich institutionalisiert werden.

Wir halten diese Erklärungsansätze für komplementär, wenn man die Bedeutung der Transaktionskosten so versteht, dass sie den Handlungsraum möglicher (machbarer) institutioneller Arrangements einschränken, aber nicht determinieren. Andererseits sind institutionelle Arrangements in ihrer Funktionsweise erheblich von den verinnerlichten Überzeugungen der handelnden Akteure abhängig. Gerade in Bezug auf den Ökologischen Landbau können Fragen der Naturvorstellung und –bewertung nicht vernachlässigt werden. Allerdings ist auch der „soziologistische Fehlschluß“ zu vermeiden, zu übersehen, dass menschliches Leben auch außermenschliche Bedingungen hat (von Prittwitz, 1990).

3.2 Ökologischer Landbau aus problemorientierter Sichtweise

Aus dem oben genannten Institutionenverständnis heraus lässt sich der Ökologische Landbau zunächst in einer problemorientierten Sichtweise definieren (Abbildung 1). Ökologischer Landbau ist auf der Ebene

- (1) der Handlungsregulierung der Produzenten ein System von Geboten und Verboten,
- (2) der Transaktionen ein System von Transaktionen von Gütern, die durch spezifische, überwiegend immaterielle Eigenschaften gekennzeichnet sind, wodurch diese Güter sich von anderen („konventionellen“) Gütern unterscheiden sollen.
- (3) der Verfügungsrechte eine Marke, deren Nutzungsrechte der Bewirtschafter durch Einhaltung bestimmter Regeln erwirbt,
- (4) der institutionellen Arrangements (Governance-Strukturen) ein System von Organisationen und Akteursnetzwerken, die die Einhaltung der Regeln und die Nutzung der Rechte gewährleisten sollen.

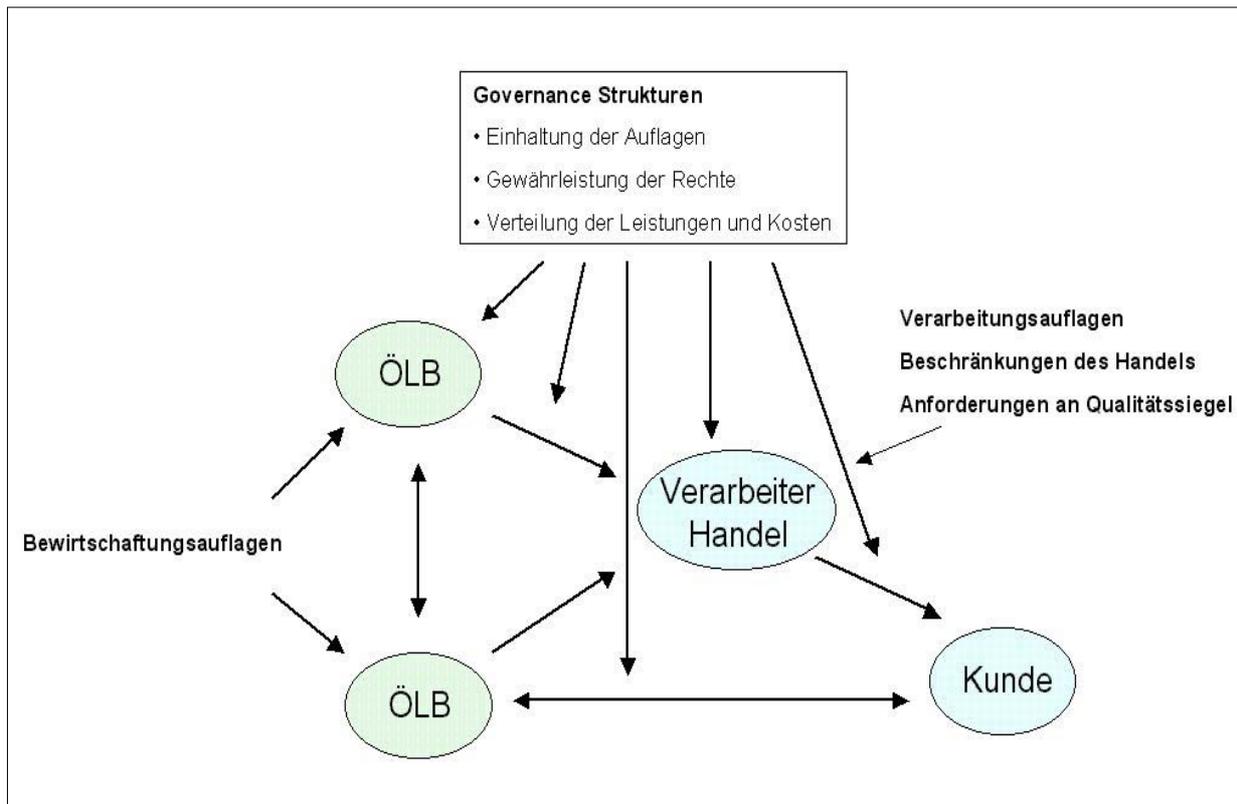


Abbildung 1: Elemente des Institutionensystems Ökologischer Landbau

Quelle: Eigene Darstellung

Zunächst seien die Wirkungen der genannten Elemente näher betrachtet.

Zu (1) Gebote/Verbote der Produktion/Verarbeitung/Lagerung: Die Regeln des Ökologischen Landbaus stellen zum überwiegenden Teil zunächst Einschränkungen bezüglich der möglichen Produktionsmittel dar. Darüber hinaus werden ggf. auch Auflagen gemacht, welche Praktiken bei bestimmten Verfahren einzuhalten sind. Ziel dieser Einschränkungen ist die Verringerung bestimmter Vorleistungen. Durch deren Verzicht sind die Erträge im Allgemeinen niedriger als in der modernen, konventionellen Landwirtschaft, und auch das Ertragsrisiko steigt. Vorleistungen müssen in der Regel durch andere Produktionsfaktoren substituiert werden.

Dies wird deutlich, wenn man von der Produktionsfunktion

$$y = f(A, K, L, V, H, N),$$

ausgeht, wobei A = Arbeit; K = Kapital; L = Boden; V = Vorleistungen; H = Humankapital; N = Naturkapital ist. Angesichts der Knappheit von Arbeit und Kapital bildet die Substitution von Vorleistungen durch eine Umorganisation des Anbausystems, welches auf einem entspre-

chenden Betriebsmanagement basiert, eine ökonomisch attraktive Option. Als Ergebnis wird nicht mehr Naturkapital erhalten und gebildet, z.B. in der Form erhöhter Bodenfruchtbarkeit, sondern auch die relative Bedeutung des Faktors Humankapital steigt. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass der Verzicht auf bestimmte Betriebsmittel auch dazu führt, dass sich nicht nur die *relative* Bedeutung des **Produktionswissens**, sondern auch seine *Struktur* erheblich von derjenigen konventionellen Produktionswissens unterscheidet. Ökologischer Landbau muss deshalb auch als ein spezifisches **Wissenssystem** bezeichnet werden, dass sich z.T. auf traditionelle Wirtschaftsweisen bezieht, zunehmend aber auch neue, relativ eigenständige Technologien entwickelt. Für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus stellen somit **Innovation, Wissensaustausch** und **Lernen** einen zentralen Aspekt dar. Hieraus folgt, dass die *Institutionalisierungsweisen des Wissens*, d.h. der Verfahren seiner Entdeckung (z.B. Forschung, Erfahrungswissen), der Wissenskommunikation (z.B. Beratung, Ausbildung) und der Umsetzung von Wissen (z.B. durch Unternehmer) eine zentrale Bedeutung im System des Ökologischen Landbaus zukommt.

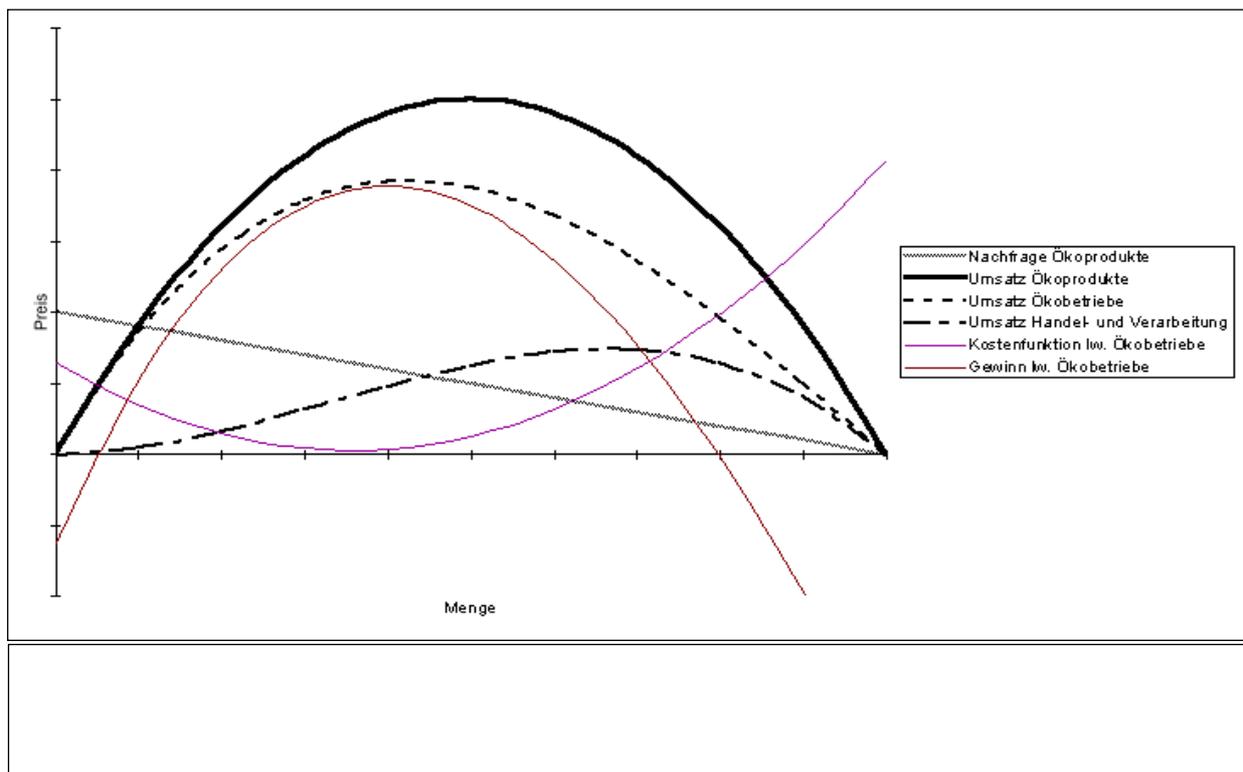
Zu (2) Eigenschaften der Güter und der Transaktionen: Produkte, die ökologisch erzeugt worden sind, unterscheiden sich von konventionell erzeugten Produkten in vielerlei Hinsicht. Zum einen sind oft die **offensichtlichen** materiellen Eigenschaften (Erscheinungsbild) anders als diejenigen konventioneller Produkte, während die gewünschten Vorzüge häufig (geringere Belastung mit Chemikalien) **nicht offensichtlich** sind. Zudem sind ökologische Produkte mit **positiven oder verringerten negativen externen Effekten** (geringere Umweltbelastung) verbunden, die dem Produkt selbst nicht sichtbar anhaften. Gleichzeitig resultieren aus den Anbaubeschränkungen höhere Erzeugungskosten. Ferner sind aufgrund des gegenwärtig noch geringen Marktvolumens die **Transaktionskosten** der Vermarktung sowohl bei Erzeugern als auch bei den Konsumenten relativ hoch.

Grundsätzlich sind die Erzeuger des Ökologischen Landbaus von einer erhöhten Zahlungsbereitschaft der Konsumenten abhängig. Zusätzlich wird vom Konsumenten erwartet, bis zu einem gewissen Grade auf Seiten der sonstigen Ernährungswirtschaft propagierte Convenience-Vorteile, wie ganzjährige Verfügbarkeit der Produkte, zu verzichten. Um diese zusätzlichen (Opportunitäts-)Kosten zu rechtfertigen, müssen dem Kunden des Ökologischen Landbaus andere Nutzenströme zufließen. Diese sind materieller Natur (gering belastete Lebensmittel, wahrgenommene Qualität) oder immaterieller Natur. Letzteres können **soziale Vorteile** (moralische Integrität, Distinktionsgewinne) oder auch das besondere Einkaufserlebnis sein.

Hinsichtlich der Transaktionseigenschaften stehen die Konsumenten vor dem Problem, dass einerseits die wesentlichen Informationen auf Seiten des Erzeugers liegen. Das gilt sowohl für die Frage, ob das Produkt ökologisch erzeugt wurde, als auch für die detaillierte Kenntnis der Produktionsregeln des **abstrakten Regelsystems Ökologischer Landbau** selbst und

die daraus resultierenden Konsequenzen für die konkreten Produkteigenschaften. Da der Kunde die Eigenschaften in der Regel nicht überprüfen kann, handelt er unter **Unsicherheit**, d. h., **Vertrauen** ist unverzichtbar (Dienel, 1999). Die **Konstituierung von Vertrauen** in die Produkte des Ökologischen Anbaus ist somit eine weitere fundamentale Erfolgsvoraussetzung des Ökologischen Landbaus. Sie erfordert in der Regel einen längeren Lernprozess durch wiederholte und dichte² Interaktion (**Kommunikationsbedürftigkeit des Ökologischen Landbaus**), die es ermöglicht, die Autonomie von kleineren Teilsystemen zu bewahren und zugleich eine gemeinsame Zielsetzung wie den Anbau und Konsum ökologischer Produkte zu generieren. Ein solcher Prozess wird auch als „diskursive Koordination“ bezeichnet (Funder, 1999: 24). Es besteht ein wichtiger Zusammenhang zwischen den Kontrollstrukturen und Vertrauen. Effiziente Kontrolle gewährleistet aber auch nur dann Vertrauen, wenn die Kontrolleure Vertrauen genießen. Zugleich sinkt der Kontrollaufwand, je mehr Vertrauen die Konsumenten in ein System haben. Für die Konstitution von Vertrauen in abstrakte Systeme kommt deshalb **intermediären Akteuren**, die an der Schnittstelle zwischen den Organisationen und den Kunden stehen, eine zentrale Bedeutung zu. Insofern dürfte insbesondere die Direktvermarktung erheblich zur Vertrauensbildung für den Ökologischen Landbau beitragen.

Zu (3) Marke: Für die Erzeuger stellt die Umstellung auf Ökologischen Landbau ein ökonomisches Risiko dar. Mit der Einhaltung der Bewirtschaftungs-, Verarbeitungs- und Handelsregulierungen erhält der Erzeuger das Recht, seine Produkte als ökologisch erzeug-



² Dichte bezeichnet eine Eigenschaft von Netzwerken: die Relation von tatsächlich realisierten zu potenziellen Verknüpfungen.

te Produkte zu vermarkten. Der Sinn einer Marke ist es, die Produkte für den Kunden erkennbar und sich von den Konkurrenten unterscheidbar zu machen. Für den Erzeuger ist dabei von besonderer Bedeutung, dass sie einen preispolitischen Spielraum schafft, um die zusätzlichen Kostenbelastungen der ökologischen Erzeugung zu kompensieren (Meffert, 1989). Eine Marke ist von ihrer Logik her **exklusiv**, d.h. sie schafft Differenzierung durch Begrenzung der beteiligten Akteure. Der preispolitische Spielraum kann dann u.U. dazu genutzt werden, die abgesetzte Menge in Richtung Gewinnmaximum zu bewegen.

Bei gegebener Nachfrage sind die ökologischen Erzeuger durchaus nicht an einer maximalen Ausweitung des Ökolandbaus, sondern an einer **Begrenzung** interessiert (Abbildung 2). Höhere Produktmengen wirken sich in dreierlei Weise negativ auf das Einkommen der Erzeuger aus:

- durch weiter sinkende Preise,
- durch überproportional steigende Produktionskosten und
- durch steigende Vermarktungskosten wegen der Notwendigkeit der Nutzung fremder Vermarktungskanäle (Handel).

Aus diesem Grunde ist und war es aus der Sicht der Erzeuger auch konsequent, die Zutrittsbarrieren zum Ökologischen Landbau hoch zu halten. Zum einen wird dadurch ein „Verwässern“ der Marke vermieden. Zum anderen kann dadurch ökonomisch die Entwick-

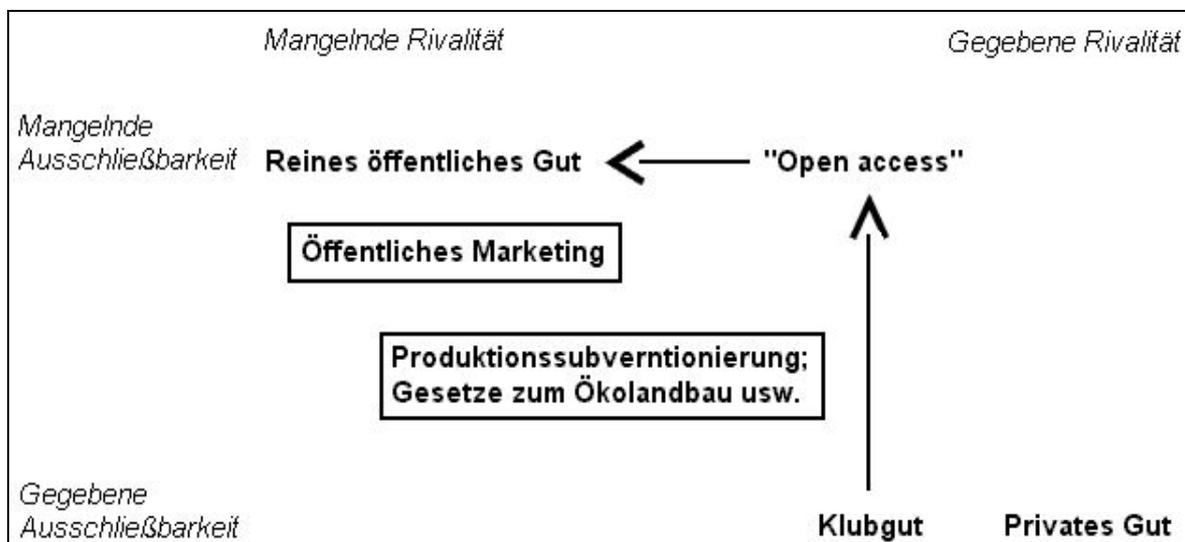


Abbildung 3: Veränderung der Verfügungsrechte der Marke Ökologischer Landbau

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an OECD (2001)

lung des Ökologischen Landbaus an die Nachfrage angepasst werden. Die Marke Ökologischer Landbau³ stellt somit ein so genanntes **Klubgut** dar und hat sich deshalb nicht zufällig zunächst in Verbänden organisiert.⁴ Klubgüter sind durch Kriterien der Ausschließbarkeit und das Problem der (potenziellen) Übernutzung gekennzeichnet (OECD, 2001).

Aus der Sicht der Politik, die den Aspekt der öffentlichen Güter betont (und der Konsumenten, die an niedrigeren Preisen interessiert sind), ist dagegen eine maximale Ausdehnung des Ökologischen Landbaus interessant. Profitieren würde von einer Ausweitung der Produktion zumindest zeitweise der Handel und das verarbeitende Gewerbe (Abbildung 2). Die getroffenen politischen Entscheidungen hatten deshalb die Absenkung der Zutrittsbarrieren zum Ökologischen Landbau (Senkung der Mindeststandards, Subventionierung der Ökobetriebe, keine Verbandspflicht, etc.) zum Ziel. Durch diese Entscheidungen wurde der institutionelle Charakter der Marke in Richtung einer **Open-Access-Ressource** bewegt, d.h. eine potenzielle Übernutzung (sinkende Erzeugerpreise) ist die Folge (Abbildung 3).

Diesem Dilemma können politische Akteure nur entgehen, wenn sie nicht nur ein Mengenziel (d.h. **Bewegung auf** der Nachfragekurve), sondern ein Zahlungsbereitschaftsziel (d.h. **Verschiebung der** Nachfragekurve) anstreben. Mit anderen Worten: die Aufwendungen für die Werbung und Kommunikation des Ökologischen Landbaus müssen in einem angemessenen Verhältnis zu den Produktsubventionen stehen. Im Extrem wird die Marke Ökologischer Landbau durch eine solche Strategie zu einem **öffentlichen Gut** und verliert dadurch die ihrer o.g. Logik entsprechende Exklusivität.

Zu (4) Governance: Institutionelle Regelungen sind nur dann wirksam, wenn ihre Einhaltung überwacht (Monitoring) und durch Anreize und Sanktionen gesichert werden kann. Aus der Notwendigkeit, eine Überwachung zu organisieren, Anreize zu bieten, aber auch Sanktionen zu verhängen und durchzusetzen, entstehen Transaktionskosten. In der ökonomischen Betrachtung Williamsons ist hierfür die originäre institutionelle Struktur der Markt. In diesem sichern die Akteure ihre Transaktionen selbst ab, und es ist von den Eigenschaften der Transaktionen (Häufigkeit, spezifische Investitionen, etc.) abhängig, ob andere institutionelle Arrangements (hierarchische Koordination oder hybride Formen) realisiert werden (Williamson, 1994). Soziologen haben hinsichtlich des Marktes dagegen die Position vertreten, dass der Markt selbst eine Erfindung moderner Gesellschaften und seinerseits in institutionelle Rahmenbedingungen eingebettet ist, die Märkte erst ermöglichen (Swedberg and Granovetter, 2001).

³ Genau genommen existierte der Ökologische Landbau nicht als eine einzige Marke, sondern fungierte als Dachmarke für eine Gruppe von Einzelmarken, die unterschiedliche Auflageintensitäten und damit Zahlungsbereitschaftsniveaus der Kunden zugelassen hat.

⁴ Hierbei spielen aber noch andere Aspekte aus dem Bereich der Steuerungsstrukturen (Governance) eine Rolle.

Unabhängig von diesen Differenzen laufen die unterschiedlichen Systematisierungsversuche in der Institutionenökonomik, der Soziologie und den Politikwissenschaften überwiegend auf eine dem Williamson'schen Vorschlag vergleichbare Dreiteilung von Hierarchie (alternativ: Staat/Politik/Zwang), Markt (Tausch) und hybride Formen (relationaler Vertrag, Verhandlung, Solidarität, Netzwerke) hinaus (Willke, 2001: 94).⁵

Aus den zuvor diskutierten Aspekten des Ökologischen Landbaus lassen sich drei Steuerungsprobleme identifizieren, für die sich institutionelle Arrangements finden lassen:

- die Absicherung der Einhaltung der Regeln,
- der Ausgleich der Asymmetrie der Markttransaktionen, um Kundenvertrauen zu erzeugen und Zahlungsbereitschaft zu sichern und
- die Sicherung der Verfügungsrechte der Erzeuger, um Trittbrettfahren zu verhindern und dadurch eine Übernutzung der Marke zu vermeiden.

Der Ökologische Landbau ist traditionell ein **Selbstverwaltungssystem**, in dem zentrale Steuerungsleistungen von Verbänden übernommen wurden. Hinsichtlich der Transaktionen zwischen Kunden und Erzeuger spielen kooperative Arrangements insbesondere auf Seiten der Nachfrager (Food-Coops), aber auch zwischen Erzeugern und Konsumenten in der Entwicklung des Ökologischen Landbaus eine herausragende Rolle. Im Ökologischen Landbau sind außerdem spezifische Vermarktungsformen (z.B. das Gemüse-Abo oder die Gemüse-kiste) entstanden. Derartige Konstruktionen werden in der Institutionenökonomie als **relationale Verträge** bezeichnet⁶ und sind Ausdruck der Informationsunsicherheiten auf Seiten der Konsumenten einerseits, andererseits aber auch der **spezifischen Investitionen**, die die Erzeuger im Zuge der Umstellung auf den Ökologischen Landbau tätigen.

Die Organisierbarkeit von Selbstverwaltungssystemen ist von unterschiedlichen Bedingungen abhängig. Während der Betrachtung der Verfügungsrechte wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Eigenschaften der Güter (Ausschließbarkeit und Rivalität im Konsum) einen Einfluss darauf haben, welche Form von Governance möglich und wirksam ist (Devlin und Grafton, 1999). Darüber hinaus werden insbesondere im Zusammenhang mit der Verwaltung und Nutzung von Common Property Resources (CPR) auch die Eigenschaften der Akteure, das Verhältnis von Akteuren zur Ressource und die staatliche Anerkennung und Einflussnahme angeführt (Agrawal, 2002). Für den Ökologischen Landbau kann an dieser

⁵ Grundsätzlich sei angemerkt, dass das Williamson'sche Konzept im Kern die Unterscheidung von Markt und Hierarchie aus der Coase'schen Fragestellung, warum es Firmen gibt, ableitet und somit originär nicht die Frage der politischen Steuerung im Sinne hat. Im Gegensatz dazu gehen die Arbeiten zur politischen Steuerung weniger von dem Gegensatz Markt und Hierarchie, sondern Demokratie und Hierarchie aus (Willke, 2001: 38ff.).

⁶ „Relationale Verträge sind auf Dauer angelegte Beziehungen, bei denen die Identität der Vertragsparteien eine große Bedeutung besitzt. An Stelle weitgehend expliziter und spezifizierter Vereinbarungen treten vielfach implizite und auf gegenseitigem Vertrauen basierende Abmachungen“ (Beckmann, 2000: 46).

Stelle festgestellt werden, dass die Art und Weise der Umsetzung der Politik für den Ökologischen Landbau einen Prozess „weg von einem Selbstverwaltungssystem und hin zu einer staatlichen Verwaltung“ initiiert hat.

Den organisatorischen Rahmen der Selbstverwaltungssysteme bilden insbesondere die Anbauverbände und ihre Dachorganisationen. Grundsätzlich werden in der Literatur üblicherweise zwei Typen von Verbänden nach ihrem Tätigkeitsprofil unterschieden, je nachdem, ob sie eher Service-orientiert oder Einfluss-orientiert sind (Bennett, 1999). Serviceorientierung zwingt die Verbände zur Bereitstellung individuell messbarer Leistungen (z.B. Information und Beratung). Sie können dafür aber oft auch erhebliche Gebühren verlangen und neigen intern zu einer eher Management-orientierten Organisationsstruktur. Einfluss-orientierte Verbände sind dagegen mit Problemen kollektiven Handelns (Trittbrettfahrerverhalten) konfrontiert, da die Leistungen oft nicht individuell zugeordnet werden können (mangelnde Ausschließbarkeit). Aus diesem Grunde sind derartige Verbände in ihrer Organisationsstruktur eher Kommissions-orientiert. Aufgrund des Trittbrettfahrerverhaltens ist eine Fragmentierung der Verbandsstruktur wahrscheinlich (Olson, 1968), und es bedarf besonderer Umstände, wie z.B. bei den landwirtschaftlichen Interessenvertretungen (Hagedorn, 1996), die es ermöglichen, dass einheitliche Interessenvertretungen mit einer hohen Mitgliederzahl entstehen. Die bereits angedeuteten Politisierungstendenzen des Ökolandbaus laufen auf einen Funktionsverlust der ökologischen Anbauverbände hinaus. Es ist zu vermuten, dass sie sich im Zuge dieser Entwicklung und der Professionalisierung der Vermarktung zunehmend von Service-orientierten Verbänden zu politischen Interessenorganisationen wandeln werden.

3.3 Die Institutionalisierung des Ökolandbaus aus historischer Perspektive

Hinsichtlich der kulturellen Grundlagen ist zunächst festzustellen, dass die im Ökologischen Landbau vertretenen Ideen Vorläufer finden in älteren sozialen Bewegungen wie der Lebensreformbewegung. Aus einer historischen Sichtweise kann der Ökologische Landbau

(1) als soziale Bewegung und

(2) als System gemeinsam geteilter interpretativer Schemata bezüglich dessen, was wünschenswert ist, was als angemessenes Verhalten in spezifischen Situationen angesehen werden kann und welche Herrschaftsformen als legitim angesehen werden, charakterisiert werden.

Zu (1) Soziale Bewegung: Die Tatsache, dass Ökologischer Landbau sich als eigenständige soziale Bewegung außerhalb und lange Zeit auch in Opposition zur herrschenden Agrarpolitik formiert hat, beeinflusst in wesentlicher Weise die Art und Weise seiner Organisation als auch das Profil seiner Akteure (Tovey, 2002). Bezüglich der Organisation des Ökologischen Landbaus wurde bereits auf die unterschiedlichen kooperativen Formen

sowohl auf Seiten der Verbraucher als auch der Erzeuger und die Bedeutung der Verbände hingewiesen, in denen einerseits der spezifische Charakter einer Selbstverwaltungsökonomie und die spezifische Ausrichtung als Stadt-Land-Bündnis oder Erzeuger-Verbraucher-Bewegung zum Ausdruck kommt. Der Ökologische Landbau stellt sich somit nicht als eine rein agrarische Bewegung dar und entscheidet sich deshalb grundsätzlich von Formen der traditionellen landwirtschaftlichen Organisationen (landwirtschaftliche Interessenvertretung, landwirtschaftliches Genossenschaftswesen, etc.), die reine Erzeugerorganisationen darstellen. Aus diesem Grund umfassen auch die Akteure des Ökologischen Landbaus nicht nur die Erzeuger und ihre Organisationen, sondern auch Verbraucher und Verbraucherorganisationen und zahlreiche außerlandwirtschaftliche Initiativen (z.B. Stiftungen), die eine Unterstützung des Ökologischen Landbaus zum Ziel haben. Für eine institutionelle Betrachtung des Ökologischen Landbaus scheinen somit die Netzwerke zwischen den unterschiedlichen Akteuren von besonderer Bedeutung zu sein.

Zu (2) Interpretative Schemata: In den Organisationsformen spiegeln sich die interpretativen Schemata des Ökologischen Landbaus wider. Auf die grundlegenden Prinzipien des Ökologischen Landbaus (regionale Kreislaufwirtschaft, Kleinbetriebsökonomie, Erzeuger-Verbraucher-Kooperation, Entstaatlichung) sei hier nur exemplarisch verwiesen. Besonders betont sei hier aber das Verhältnis des Ökologischen Landbaus zu anderen für Umweltbewegungen typischen Ansätzen. Diesbezüglich ist festzustellen, dass in der Bewegung des Ökologischen Landbaus der Ökologische Landbau nicht als eine rein technische Alternative gedacht wird, sondern als eine gesellschaftliche Alternative, d.h. soziale und organisatorische Innovationen werden neben der technologischen Betrachtung als fundamental für eine nachhaltige Entwicklung angesehen (Tovey, 2002). Für den Inhalt und Stil einer sich mit dem Ökologischen Landbau befassenden Politik bedeutet dies insbesondere, dass bei ihrer Beurteilung und Akzeptanz durch die Akteure des Ökologischen Landbaus nicht nur die Ergebnis-orientierten Zielsetzungen bedeutsam sind, sondern auch und insbesondere die Art und Weise, wie die Ziele verfolgt werden.

3.4 Von der statischen zur dynamischen Betrachtung

Bis jetzt wurden die institutionellen Ansätze herangezogen, um den Ökologischen Landbau zum gegebenen Zeitpunkt in statischer Weise zu beschreiben bzw. seine Entstehung in einigen wichtigen Punkten zu erklären. Zieht man allerdings ein nachhaltiges Wachstum des Sektors, wie in der politischen Zielsetzung des Bundesprogramms betont, in Betracht, sind Aspekte einer dynamischen Betrachtungsweise in die Analyse zu integrieren. Eine derartige Sichtweise wird in jüngster Zeit zunehmend im Rahmen evolutionärer Theorien sowohl mit Blick auf die ökonomische Entwicklung insgesamt als auch von einzelnen Organisations-

formen diskutiert (Nelson, 1994). Aus unserer Sicht ergeben sich in dieser Hinsicht grundsätzliche Fragen aus

- (1) der Tatsache des Wachstums des Sektors selbst,
- (2) dem Wandel der gesellschaftlichen Umwelt und
- (3) der qualitativen Weiterentwicklung des Regulationssystems des Ökologischen Landbaus aufgrund von Lernprozessen.

Zu (1) Wachstum: Der Ökologische Landbau ist in den letzten Jahren durch anhaltendes Wachstum gekennzeichnet. Wachstum bedeutet die Steigerung der Zahl der Beteiligten (Erzeuger, Verbraucher, intermediärer Akteure) und beinhaltet i.d.R. auch Zunahme der Heterogenität der Akteure. Eine konventionelle Schlussfolgerung der Organisationstheorie besagt, dass mit der Zunahme der Gruppengröße Aspekte sowohl der Rationalisierung der Verhaltensweisen (z.B. Professionalisierung der Vermarktungsstrukturen) als auch der Formalisierung (z.B. Übergang von informellen Netzwerken zu formellen Organisationen, vom informellen Tausch zu Verträgen) erfolgt (Kieser und Kubicek, 1992). In ähnlicher Weise stellt sich die Frage nach der Funktionsfähigkeit von Selbstverwaltungssystemen zur Bereitstellung öffentlicher Güter und im politischen Diskurs tritt Verstaatlichung oft als unmittelbare Folge dieser Entwicklung in Erscheinung. Bei genauerer Betrachtung ist allerdings unklar, bei welcher Größe und bei welchem Grad der inneren Differenzierung genau der Übergang notwendig wird. Ähnlich kann in den Selbstverwaltungsstrukturen Heterogenität durch Ausdifferenzierung (Hierarchisierung und Spezialisierung) aufgefangen werden. So kann man die Verbandsvielfalt im Ökologischen Landbau einerseits durch kulturelle Heterogenität (ideologische Unterschiede, z.B. zwischen Demeter, Bioland und Gäa) und andererseits durch Spezialisierungstendenzen (z.B. Ecovin) erklären⁷. Die Einheit wird durch Dachverbände gewährleistet. Auch wirken andere Faktoren den Formalisierungstendenzen entgegen. Gerade in diesem Zusammenhang verweist gerade die umweltpolitische Debatte auch auf die Implementationsdefizite der staatlichen Steuerung und die Notwendigkeit der Erhaltung und Förderung zivilgesellschaftlicher Selbststeuerungsmechanismen im Sinne einer Ko-Produktion öffentlicher Güter (Hagedorn, 2003a; Minsch et al., 1998).

Zu (2) Umwelt des Systems Ökologischer Landbau: Das System des Ökologischen Landbaus ist nicht unabhängig von den Entwicklungsdynamiken in seiner Systemumwelt. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob der Ökologische Landbau in der Lage ist, sich erfolgreich an solche Veränderungen anzupassen („adaptation capacity“) und andererseits seine Eigenheiten gegen die Umwelt zu behaupten, sich also erfolgreich nach außen abzugrenzen („boundary

⁷ Siehe hierzu auch die Verbandsrichtlinien von Demeter (2001); Bioland (2001); Gäa (2002) und Ecovin (2001).

maintenance“). Von besonderer Bedeutung für den Ökologischen Landbau erscheinen derzeit folgende gesellschaftliche Entwicklungstrends:

- die zunehmende gesellschaftliche Toleranz gegenüber dem Ökologischen Landbau, nicht selten bis hin zur entschiedenen Befürwortung,
- die Liberalisierungstendenzen auf den Agrarmärkten und die sinkenden Agrarpreise, an die bei den meisten Produkten auch die Preisentwicklung im ÖLB gekoppelt ist,
- konkurrierende technologische Entwicklungen (Gentechnik) und
- die „Entdeckung“ des ÖLB als politisches Förderinstrument im Rahmen der Agrarumweltpolitik der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik.

Aufgrund des Umfangs staatlicher Interventionen in den Agrarmarkt ist zweifellos, wie bereits angedeutet, davon auszugehen, dass insbesondere die letztgenannte Tatsache die Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus in erheblichem Maß beeinflussen wird.

Zu (3) Weiterentwicklung des Ökologischen Landbaus: Die bisherigen Ausführungen haben den Ökologischen Landbau als ein mehr oder weniger abgeschlossenes und stabiles System von Regelungen beschrieben. Auch in der politischen Diskussion entsteht oft dieser Eindruck. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass zu bestimmten Produktionsverfahren Regelungen für eine ökologische Wirtschaftsweise fehlen (z.B. Aquakulturen, Zierpflanzen) und manche bestehenden Regelungen aufgrund sehr komplexer Wirkungszusammenhänge umstritten sind oder allgemeinen rechtlichen Erfordernissen widersprechen (z.B. phytosanitäre Maßnahmen im Obstbau bei bakteriellem oder pilzlichem Befall). Hinsichtlich der Produktionsprozesse selbst sind zentrale Aspekte der Landbewirtschaftung (z.B. die Züchtung) gegenwärtig kaum eigenständig institutionalisiert.

Insgesamt wird deutlich, dass in einer dynamischen Betrachtung insbesondere Aspekte der Anpassung (Flexibilität) und der Innovation und des Lernens (Wissensmanagement und Innovationsverarbeitungskapazität) für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus von entscheidender Bedeutung sind. Mit Blick auf die in diesem Projekt vorgenommene Betrachtung lokaler Agglomerationen ist an dieser Stelle auf die Bedeutung lokaler Netzwerkstrukturen hinzuweisen, wie sie in den neueren Theorieansätzen zur Regionalentwicklung diskutiert werden. Demnach stellt sich die unterschiedliche dynamische Entwicklung von Agglomerationen mit ähnlichen Voraussetzungen als zu erklärendes Phänomen dar. Hierzu wurden Erklärungsansätze herangezogen, die die soziale Einbettung („embeddedness“) des wirtschaftlichen Handelns und die Bedeutung von historisch und kulturell gewachsenen Strukturen betonen.

Das bekannteste Modell in dieser Gruppe ist das des „Industrial Districts“ (ID) (Bathelt, 1998). Dieser Ansatz ist hier von besonderem Interesse, da er sich gerade auch auf die erfolgreiche Entwicklung kleinbetrieblicher Strukturen bezieht, die sich zudem in einem

gemeinsamen Sektor engagieren. ID wurden definiert als eine Ansammlung von Betrieben in einem eng begrenzten geographischen Raum, die direkt oder indirekt für den gleichen Markt produzieren, in einem gemeinsamen kulturellen Milieu verankert sind, das sich durch kollektive Wissensbestände auszeichnet, die untereinander durch spezifische Beziehungen verbunden sind, welche sich durch ein komplexes Geflecht aus Wettbewerb und Kooperation charakterisieren lassen.

Der Vorteil der Netzwerkstruktur wird in der größeren Flexibilität der Kleinbetriebe gesehen, ihre Produktion an segmentierte und wechselhafte Nachfragebedingungen anzupassen. Durch Spezialisierung erlangen die Produzenten eine spezifische Produktions- und Prozesskompetenz ("flexible Spezialisierung"), gleichzeitig werden die Nachteile der einzelbetrieblichen Kapazitäts- und Kompetenzbegrenzungen durch eine Zusammenarbeit über die gesamte Wertschöpfungskette im Netzwerk kompensiert. Räumliche Nähe ist aufgrund der notwendigen Lern- und Abstimmungsprozesse von großer Bedeutung. Die Herausbildung von Vertrauen wird als zentrales Charakteristikum angesehen. Es basiert auf positiven Kooperationserfahrungen, die durch räumliche Nähe, ein stabiles sozio-kulturelles Umfeld (Überlappen privater und geschäftlicher Aktivitäten) und ein tief verwurzelttes Gemeinschaftsgefühl begünstigt werden. Die Bewohner teilen gemeinsame Werte und Weltansichten insbesondere auch in Bezug auf den Einsatz von Technologien.

Ein weiteres wichtiges Charakteristikum ist die institutionelle Dichte („institutional thickness“) in Form von Weiterbildungs- und Schulungseinrichtungen, gemeinsam getragenen Handlungseinrichtungen, etc. Hierbei wird häufig auch die Einbindung staatlicher (insbesondere kommunaler) Einrichtungen in das Gesamtgeflecht betont, aber auch andere nicht-ökonomische Einrichtungen (Zivilgesellschaft) können eine bedeutende Rolle einnehmen. Der Vorteil des lokalen Milieus liegt in seinem eher informellen und impliziten Charakter (Maillat, 1995; D’Arcy und Guissani, 1996). Nach Ansicht der Vertreter des „innovativen Milieu“-Ansatzes resultieren daraus aber u.U. auch Nachteile. Die Vertreter dieses Ansatzes betonen zwar ebenfalls die Bedeutung von Partnerschafts-, Kooperations- und Informationsaustausch-Netzwerken für die Innovationsfähigkeit, argumentieren aber gleichzeitig, dass neben den impliziten Strukturen explizite Kooperationsbeziehungen auf transregionaler Ebene aufgebaut werden müssen, damit das Milieu dauerhaft innovativ bleibt. Grundsätzlich stellen sie den Aspekt der Information in den Vordergrund. Das Netzwerk kompensiert die Defizite des Einzelunternehmens. Seine besonderen Leistungen liegen in der Bereitstellung von Funktionen, die einzelbetrieblich nicht zu leisten sind. Das sind z.B.:

- Gemeinsame Informationsbeschaffung (search function)
- Gemeinsame Aktionen wie Werbung und Qualitätszertifizierung (signalling function)
- Entwicklung von Managementstilen und Entscheidungs-routinen (selection function)

- Kollektive Lernprozesse (transcending function)
- Anpassung externer Potenziale an die lokalen Bedingungen (transforming function)
- Koordination von Entscheidungen (control function)

3.5 Erfolgsfaktoren und Erfolgskriterien

Die Ausführungen in diesem Kapitel machen deutlich, dass einerseits sehr verschiedene Faktoren den Erfolg des Ökologischen Landbaus im Sinne eines nachhaltigen Wachstums begründen können. Andererseits war auch zu erkennen, dass zahlreiche Erfolgskriterien gleichzeitig zu berücksichtigen sind. In dieser Arbeit sollen besonders folgende **Erfolgsfaktoren** betrachtet werden:

- Die Frage der *gesellschaftlichen Einbettung* des Ökologischen Landbaus und der Bedeutung und Organisation der Selbstverwaltung
- Die *Organisation des Wissens* (Generierung, Austausch, und Umsetzung) und seine Wirkungen auf den Erfolg des Ökologischen Landbaus
- Die Auswirkungen der ungleichen *räumlichen Verteilung* der Nachfrage auf die Entwicklung und Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus
- Den Einfluss der Politik (*staatlichen Förderung*) auf das Wachstum und die Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus.

Bezüglich der **Erfolgskriterien** ist ebenfalls eine mehrdimensionale Betrachtung erstrebenswert. Ausgangspunkt dieses Projekts ist die Fragestellung, inwieweit institutionelle Faktoren zum Erfolg des Ökologischen Landbaus beitragen. Der Auftraggeber hat dabei eine spezifische (seine eigene) Festlegung von Erfolg vorgenommen – die flächenmäßige Ausweitung des Ökologischen Landbaus. An dieser Stelle wird das Erfolgskriterium der *Ausdehnung des Flächenanteils* gewiss als Datum betrachtet; es ist aber auch zu hinterfragen, ob dieses formale Kriterium den tatsächlichen, substantiellen Zielen der Politik (z.B. Gesundheit der Verbraucher und Umweltschutz) entspricht. Solche substantiellen Ziele betreffen u.E. insbesondere Fragen der Qualität. Wie oben dargelegt, resultieren aus einer rein quantitativen Betrachtung der Zielverwirklichung erhebliche ökonomische Konsequenzen für die unterschiedlichen Akteure des Systems Ökologischer Landbau.

Aus der Sicht der landwirtschaftlichen Unternehmen stellt sich die Frage nach den *Einkommen* der landwirtschaftlichen Erzeuger. Im Gegensatz zur Politik sind die Landwirte nicht notwendigerweise an einer Ausdehnung der Fläche interessiert. Dies gilt auch für die *Wertschöpfung* im Sektor insgesamt. Allerdings ist zu betonen, dass es mit der Ausweitung des Ökologischen Landbaus zu intra- und intersektoralen Umverteilungseffekten kommt. So profitieren der Landwirtschaft nachgelagerte Bereiche zumindest zeitweilig wegen des

zunehmenden Handelsvolumens von der Ausdehnung des Marktvolumens auch dann, wenn die Zahlungsbereitschaft für Ökoprodukte nicht steigt.

Die Kunden gewinnen grundsätzlich durch eine Absenkung des Marktpreisniveaus und einen potenziell einfacheren Zugang zu Produkten des Ökologischen Landbaus Vorteile. Insofern kann in einer quantitativen Betrachtung davon ausgegangen werden, dass eine Flächenausdehnung zumindest in einer vereinfachten Betrachtungsweise aus der Sicht der Kunden einen Erfolg darstellt. Allerdings spielt neben den quantitativen Aspekten aus der Sicht der Kunden auch die *Produktqualität* eine erhebliche Rolle. Es ist auf die besonderen Vermarktungsformen und die Bedeutung des Vertrauens hingewiesen worden. Auch hier stellt sich also die Frage der Qualitätssicherung bei anhaltendem Wachstum des Sektors.

Jenseits des Wachstums stellt sich grundsätzlich die Frage der *Stabilität*. Inwieweit kann sich das System Ökologischer Landbau dauerhaft sowohl auf Änderungen in seinem Umfeld einstellen als auch interne Dynamiken (Konflikte, Innovationen) erfolgreich verarbeiten und die Grenzen aufrechterhalten (d.h. erkenn- und unterscheidbar bleiben).

Für das System Ökologischer Landbau sind, wie bereits angedeutet, neben den Produktionsleistungen zahlreiche andere Funktionen sicherzustellen. Die Flächenausdehnung ist somit selbst nur ein Resultat verschiedener Teilanpassungen, z.B. im Bereich der Kommunikation, des Wissensmanagements oder der Züchtung. Die erfolgreiche Sicherstellung und Entwicklung der für die Produktion komplementären Funktionen und darüber hinaus gehenden Aktivitäten bezeichnen wir als „*Systembreite*“.

Eine wichtige Grundlage des Ökologischen Landbaus ist seine gesellschaftliche *Akzeptanz* und die Frage der *Legitimität* der gewählten Mittel. Dies gilt sowohl für Akteure außerhalb als auch für die Akteure des Ökologischen Landbaus selbst. In den folgenden Fallstudien sollen die Wirkungen der Erfolgsfaktoren bezüglich der hier genannten Erfolgskriterien näher analysiert werden.

4 Material und Methoden

In Bereichen, die bisher nicht oder kaum wissenschaftlich analysiert wurden, erweist sich eine explorative Herangehensweise mit qualitativen Methoden häufig als angemessen (Bitsch, 2001). Daher wurden für die Identifikation der bisher kaum beachteten und untersuchten institutionellen Faktoren des Ökologischen Landbaus vier lokale Fallstudien durchgeführt. Diese Art der Untersuchung hat explorativen Charakter und folgt nicht der „Stichprobenlogik“ einer repräsentativen Erhebung, sondern der „Replikationslogik“ eines Experimentes, welches den Einfluss unterschiedlicher Faktoren auf die Institutionen des Ökologischen Landbaus und deren Funktionieren deutlich machen will. Die Analyse zielt somit auf die Identifikation relevanter Faktoren und bedient sich insbesondere eines Vergleichs zwischen den Fallstudien (Yin, 1994: 47). In diesem Sinne stellt die Durchführung mehrerer aufeinander folgender Fallstudien ein Verfahren dar, in dem die Wiederholung von Fallstudien mit gleicher Fragestellung und Methodik dem Ziel der sukzessiven Sättigung der theoretischen Erkenntnisse dient. Die Auswahl der Fälle orientiert sich nicht an einem Kriterium statistischer Repräsentativität, sondern dient ausschließlich der Fortentwicklung der theoretischen Ansätze und der Erklärungsversuche.

4.1 *Auswahl der Untersuchungsregionen*

Als Region werden in dieser Untersuchung Gebiete bezeichnet, die zumindest verwaltungstechnisch und geographisch eine abgrenzbare Einheit bilden und darüber hinaus möglichst eine gemeinsame soziokulturelle Identität aufweisen. Demzufolge kann es sich bei den Untersuchungsregionen um einzelne Kreise und Gemeinden oder den Zusammenschluss mehrerer Kreise und Gemeinden zu einem gemeinsamen Kulturräum handeln. Die Wahl der Untersuchungsregionen erfolgte nicht nach dem Zufallsprinzip, um etwa für die Grundgesamtheit repräsentative Stichproben zu gewinnen, sondern als zweckgerichtete Auswahl anhand zuvor festgelegter Indikatoren. Gleichzeitig wurden Variationen gewählt, nach denen sich die Regionen möglichst unterscheiden sollten. Auf diese Art und Weise lässt sich die Spannweite eines Phänomens (in diesem Fall die Ausbreitung des Ökologischen Landbaus) unter verschiedenen Bedingungen untersuchen, um daraus eventuell vorhandene gemeinsame Muster zwecks Theoriegenerierung abzuleiten (Bitsch, 2002: 118). Konkretes Ziel der Regionenauswahl war die Bestimmung von Regionen mit einem verhältnismäßig hohen Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche und einer positiven Entwicklungsdynamik des Sektors. Die vier Regionen sollten für eine erste Auswahl zunächst den folgenden Anforderungen genügen:

- Vorhandensein eines relativ hohen Flächenanteils (in ha) Ökolandbau an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) der Region
- Hinreichende Anzahl ökologisch bewirtschafteter Land- und Gartenbaubetriebe in Bezug auf die Gesamtzahl aller Land- und Gartenbaubetriebe der Region.

Als Datengrundlage dienten die Daten der Agrarstrukturerhebung der Statistischen Landesämter aus den Jahren 2001 und teilweise auch 2002. Die Daten der Agrarstrukturerhebungen bezogen sich dabei auf die Land- und Stadtkreise. Es wurden Kreise in jedem Bundesland ausgewählt, die im Vergleich zum jeweiligen Landesdurchschnitt den höchsten Flächenanteil an Ökologischem Landbau aufwiesen. Die Förderung des ÖLB ist in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich aufgebaut und schwankt hinsichtlich der Höhe der Ausgleichszahlungen erheblich (vgl. Förderrichtlinien der Landesministerien u.a. MLR, 2001a,b; 2002; MLUR, 2001a,b; TMLNU, 2001a,b; MUNLV, 2001; MUNLV, 2002a,b). Aufgrund dieser Tatsache kann es theoretisch zu einer relativ unterschiedlichen Dichte an ökologisch bewirtschafteter Fläche in den Bundesländern kommen. Um diesen Effekt auszuschließen, wurde die Höhe des Flächenanteils in den Grenzen der jeweiligen Landkreise innerhalb der Bundesländer als relevantes Auswahlkriterium gewählt. Im zweiten Schritt wurde dann das Kriterium Betriebszahl verwendet. Dies war relevant, um insbesondere in den neuen Bundesländern den Effekt einzelner großer Betriebe auszuschließen.

Um bewerten zu können, ob eine positive Entwicklungsdynamik vorlag, war eine längerfristige Betrachtung notwendig. Dazu waren Daten über die Fläche und Betriebszahl im Ökologischen Landbau aus unterschiedlichen Jahren im Sinne einer Längsschnittbetrachtung notwendig. Vergleichbar waren in der Phase der Konzeptualisierung des Projekts nur die Datensätze der Agrarstrukturerhebung von 1999 und 2001. Es konnte also nur auf eine sehr eingeschränkte Datenbasis zurückgegriffen werden. Daher wurden zusätzlich Statistiken der verschiedenen Anbauverbände, Unterlagen der Landwirtschaftsämter oder andere aussagekräftige Quellen hinzugezogen.

Da sowohl die Marktnähe als auch die natürlichen Standortbedingungen als wichtige Einflussfaktoren der Entwicklung des Ökologischen Landbaus identifiziert wurden, war es nahe liegend, diese Faktoren bei der Auswahl der Untersuchungsregionen zu berücksichtigen. Allerdings wurde nicht versucht, hinsichtlich dieser Bedingungen einheitliche Regionen zu finden. Dies wäre praktisch auch nur schwer zu realisieren gewesen, da bswp. die natürlichen Bedingungen innerhalb einer Region erheblich variieren können. Deshalb wurde das Ziel angestrebt, die Bedingungen kontrolliert variieren zu können. Hierbei wurde der Aspekt der „Marktnähe“ in den Vordergrund gerückt und in zweierlei Hinsicht definiert. Zum einen resultiert aus einer hohen Bevölkerungsdichte ein höheres Marktpotenzial und zum anderen ist die Nachfrage nach ökologisch erzeugten Lebensmitteln regional unterschiedlich. Die

wichtigste regionale Trennlinie verläuft hierbei in Deutschland zwischen Ost und West⁸. Auf Basis dieser Überlegungen wurden die in der Tabelle 1 aufgeführten Regionen ausgewählt.

⁸ Expertengespräch mit der Ökomarketingexpertin Katharina Reuter vom Fachgebiet Agrarmarketing und Absatzwirtschaft der Humboldt-Universität zu Berlin im Oktober 2002.

Tabelle 1: Untersuchungsregionen, ausgewählte statistische Parameter

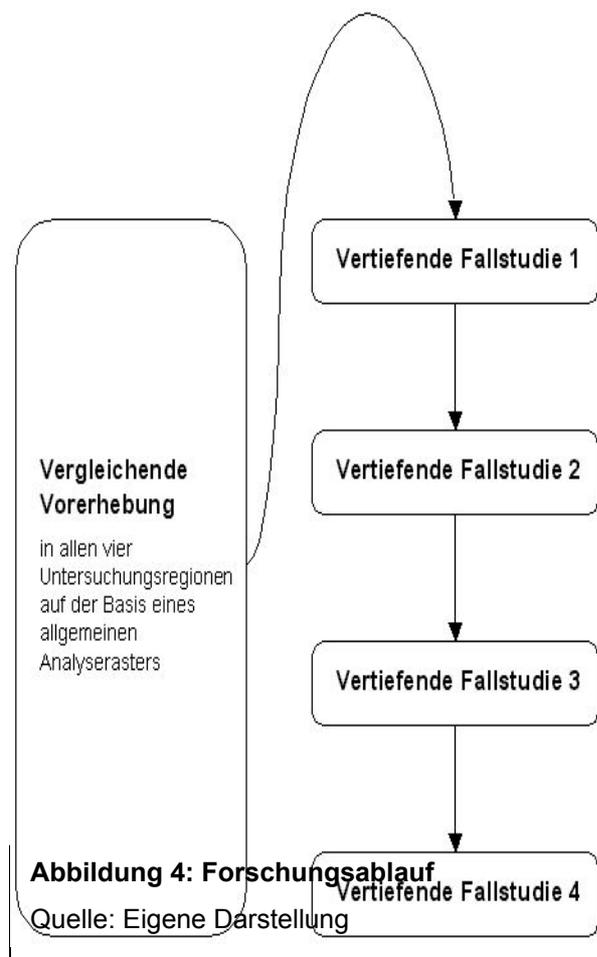
Kriterien		Region Uckermark	Region Bonn	Region Südthüringen		Region Südbaden		
		Uckermark	Rhein-Sieg-Kreis	Saalfeld-Rudolstadt	Schmalkalden-Meiningen	Breisgau-Hochschwarzwald	Waldshut	Lörrach
Betriebe insgesamt	1999	614	1625	243	368	4924	2249	1771
	2001	n.a.	1555	251	355	4754	2104	1727
Davon ÖLB-Betriebe	1999	38	26	11	8	307	209	96
	2001	63 *	35	17	9	241	250	109
Anteil ökologisch bewirtschafteter Fläche an der LN in %	1999	7,23	3,29	6,39	10,55	9,19	13,22	8,00
	2001	7,30	4,39	6,41	10,85	9,40	16,10	9,20
Flächenzuwachs des ÖLB 2001 gegenüber 1999 in Prozentpunkten		0,07	1,10	0,02	0,30	0,21	2,88	1,20
ÖLB-Fläche im Landesdurchschnitt in %	1999	5,40	1,02	1,94		5,29		
	2001	7,10	1,50	2,14		6,70		
ÖLB-Flächenanteil der Region in % des ÖLB-Landesdurchschnitts	1999	134,00	323,40	329,50	543,40	173,80	250,10	151,30
	2001	102,50	285,40	299,30	507,10	141,30	241,20	137,30
Unterschiedliche Förderkulisse		Land Brandenburg	Land Nordrhein-Westfalen	Land Thüringen	Land Thüringen	Land Baden-Württemberg		

Quelle: Agrarstrukturerhebungen, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (1999 und 2001), * MLUR (2001) für Brandenburg.

4.2 Ablauf der Feldforschungs- und Auswertungsphase

Grundsätzlich gilt, dass zur Absicherung der Validität qualitativer Forschung eine Kombination von Methoden sinnvoll ist (Bitsch, 2001). Da jede Methode zur Sammlung und Analyse von Daten in einer Fallstudie andere Schwerpunkte setzt und unterschiedliche Aspekte der Wirklichkeit beleuchtet, spielt der Vergleich von auf unterschiedliche Art und Weise gewonnenen Daten (Triangulation) für die Validität der Untersuchungsergebnisse eine zentrale Rolle (Bitsch, 2001: 97). Aus diesem Grunde wurden in der Untersuchung unterschiedliche Erhebungsmethoden angewandt und vielfältige Datenquellen genutzt.

Der Ablauf der Feldforschungsphase erfolgte in zwei Schritten: einer Vorerhebungsphase und der eigentlichen Haupterhebung. Ziel der Vorerhebungen war die Erfassung des Feldes und seiner Struktur und die Identifikation von zentralen Akteuren des Ökolandbaus. Die Kontaktaufnahme in den Regionen und die Vorerhebungen waren einerseits recht zeit-



intensiv und unterschieden sich andererseits methodisch und in der Arbeitsweise grundlegend von der Hauptuntersuchung, so dass sich eine Zusammenlegung aller Regionen in der Vorerhebung arbeitstechnisch anbot. Für die Vorerhebungen in den Untersuchungsregionen wurden z.B. Daten der Agrarstrukturerhebungen der Landesämter, Daten der Landwirtschaftsämter und Landwirtschaftskammern, Daten von Regiostat sowie der einzelnen Anbauverbände herangezogen. Weiterhin erfolgten eine Literatur- und Internetrecherche sowie Expertengespräche, um sich ein Bild von den Regionen machen zu können.

Die Vorgehensweise der Haupterhebung folgte nach dem in Abbildung 4 dargestellten Ablauf. Die vier vertiefenden Fallstudien verliefen dabei alle nach demselben Muster. Ziel war zunächst die Erstellung einer "gesättigten", dichten Beschreibung der oben skizzierten institutionellen Strukturen des Ökologischen Landbaus, seiner Genese, seiner institutionellen Einbettung und wahrgenommener Hemmnisse und Erfolgsfaktoren.

Der wesentliche Teil der in der Studie gewonnenen Erkenntnisse beruht auf der Auswertung und Analyse von transkribierten Tonbandmitschnitten und Gesprächsnotizen aus der Befragung von Experten sowie der von ihnen zur Verfügung gestellten Unterlagen und Dokumente. In jeder Untersuchungsregion wurden 10 bis 14 Experten befragt. Im Zentrum der Interviews standen folgende Leitfragen:

1. Wie hat sich der Ökologische Landbau in dieser Region historisch entwickelt? Wie erklären die Beteiligten die überdurchschnittliche Bedeutung des Ökologischen Landbaus in der Region? Welche Akteure (Personen, Unternehmen, andere Organisationen) und gesellschaftlichen Ereignisse/Prozesse waren für diese Entwicklung von zentraler Bedeutung? Wie sehen die Befragten ihre eigene Rolle in diesem Prozess?
2. Welche räumlichen Agglomerationen gibt es in der Region? Wie sind die Akteure in diesen Agglomerationen verbunden? Welche ökonomischen und sozialen Beziehungen lassen sich identifizieren?
3. Wie wird die Nachfrage nach ökologischen Produkten in der Region eingeschätzt? Wie sind Vermarktungswege strukturiert? Was sind die bevorzugten Vermarktungswege der regionalen Produzenten? Existieren von lokalen Akteuren getragene Vermarktungseinrichtungen und wie wird ihre Bedeutung für die Befriedigung der regionalen Nachfrage eingeschätzt? Inwiefern sind die Vermarktungsinitiativen der ökologischen Erzeuger mit anderen regionalen Initiativen verbunden?
4. Wie sind landwirtschaftliche Wissenssysteme (z.B. Beratung, Forschung) des Ökologischen Landbaus in der Region strukturiert? Von wem werden Sie getragen und welche Aktivitäten werden mit ihnen verbunden? Wie ausgeprägt ist die Beteiligung der ökologischen Erzeuger? Wie werden die Qualität und der Umfang von Beratung, Forschungsaktivitäten etc. eingeschätzt?
5. Welche quantitativen und qualitativen Effekte sind mit der staatlichen Förderung des ökologischen Landbaus verbunden? Welche Förderleistungen sind für die genannten Effekte von besonderer Bedeutung und warum?

Der konkrete Inhalt der Interviews und damit auch die verwendeten Leitfäden variierten zum Teil erheblich, da bereits bekannte Sachverhalte mit in den Gesprächen Berücksichtigung fanden bzw. nicht alle Sachverhalte für alle Experten von gleicher Relevanz waren.

Alle Interviews wurden bei Einwilligung der Befragten auf Tonband aufgenommen und wörtlich transkribiert. Wurde der Tonbandmitschnitt auf Wunsch des Gesprächspartners unterlassen, erfolgte unmittelbar im Anschluss des Interviews ein Gedächtnisprotokoll auf Tonband, welches dann zusammen mit den im Interview gemachten Notizen in die Auswertung einbezogen wurde. Die Gesprächssituation und die angesprochenen Themen im Inter-

view wurden anhand eines Beobachtungsbogens dokumentiert, der nach Ende des Interviews ausgefüllt wurde und sowohl zur Dokumentation der wichtigsten thematischen Punkte als auch zur subjektiven Einschätzung der Interviewsituation diente.

Im Zuge des Kodierens der Daten zur Strukturierung und Systematisierung werden Fragen aufgeworfen und provisorische Antworten über die Zusammenhänge ermittelt. Es wurden unterschiedliche Kodierungsverfahren (offen, selektiv) in Anlehnung an Strauss und Corbin (1991) angewandt. Für die Analyse der Transkripte kam das Programm WinMax zur Anwendung. Die Kodierung von Textpassagen wurde anhand der jeweiligen Transkripte entwickelt. In einem weiteren Schritt wurden inhaltlich ähnliche kodierte Textpassagen (z.B. Initiationsfunke, Unternehmensgeschichte, Umstellungsentscheidung) zu Kategorien zusammengefasst (z.B. Entwicklungsgeschichte). Die den Kategorien zugeordneten Textpassagen der einzelnen Transkripte wurden textlich neu ausformuliert und mit Quellenangaben und aussagekräftigen Zitaten in einem gemeinsamen Dokument zur ersten Fallbeschreibung zusammengefasst. Zusätzlich flossen Informationen aus der Vorerhebung, vertiefender Literatur- und Dokumentenanalyse sowie aus den Expertengesprächen (Triangulation) in die Fallbeschreibung ein.

Um die stetig anwachsenden Datenmengen zu strukturieren und auftauchende Lücken leichter zu entdecken, wurden die gewonnenen Informationen zur Konstellation der Akteure des Ökologischen Landbaus für jede Region anhand eines Soziogramms dargestellt. Das Soziogramm wurde auf Basis eines Netzwerkfragebogens erstellt. In diesem wurde nach Kenntnis und bestehenden Beziehungen der Befragten zu Unternehmen und anderen Organisationen gefragt, die aus der Vorerhebung bekannt waren. Wir verzichteten an dieser Stelle allerdings aus zweierlei Gründen auf eine vollständige Darstellung dieser Soziogramme. Zum einen wäre aufgrund der geringen Größe der Netzwerke eine eindeutige Identifizierung von Akteuren und somit möglicherweise ein Rückschluss von Interviewaussagen auf Personen möglich gewesen. Zum anderen blieben aufgrund der explorativen Vorgehensweise und der geringen Zahl der interviewten Personen die Netzwerkdarstellungen zwangsläufig verhältnismäßig unvollständig. Insofern waren sie auch für eine Bestimmung quantitativer Netzwerkparameter nicht nutzbar. Dennoch war durch die grafische Darstellung die qualitative Bestimmung einfachster, potenziell quantifizierbarer Netzwerkparameter (z.B. Netzwerkgröße und -dichte) möglich.⁹ Sie diente zudem der Visualisierung und somit Kommunikation der Ergebnisse mit den lokalen Akteuren im Rahmen von Validierungsworkshops. Die Soziogramme wurden in den Interviews und bei

⁹ Einen umfassenden Überblick über netzwerkanalytische Parameter bietet z.B. Jansen 1999.

der Validierung den beteiligten Akteuren mit der Bitte zur Kommentierung und Vervollständigung präsentiert und fortlaufend vervollständigt.

Das noch sehr umfangreiche Dokument wurde in einem weiteren Schritt nach Mustern und Themen analysiert, thematisch geordnet und verdichtet. Zur Plausibilitätsprüfung der verdichteten Fallbeschreibung wurde am Ende der jeweiligen Fallstudie ein Validierungsworkshop mit den Interviewpartnern und eventuell weiteren Akteuren durchgeführt. Der Validierungsworkshop bildet eine Form der kommunikativen Validierung. Dies ist der Versuch, durch wiederholtes Befragen der Interviewten sich seiner Interpretationsergebnisse zu vergewissern. Ziel eines Validierungswshops sollte deshalb auch eine Diskussion der Ergebnisse sein. Die Ergebnisse waren in dieser Phase der Studie zunächst rein beschreibend. Zentrale Aspekte der Diskussion waren:

1. Die Überprüfung der Vollständigkeit der Fallbeschreibung („Was wurde vergessen?“)
2. Die Überprüfung der Plausibilität und Verständlichkeit der Fallbeschreibung. („Was wird anders gesehen als dargestellt?“)
3. Die Information der Teilnehmer über die Entwicklung und den aktuellen Stand der Forschung. („Warum ist das so?“)
4. Die Herausbildung und Diskussion von weiteren Arbeitshypothesen (auch für die weiteren Erhebungen)

Zur Absicherung der im Verlauf der Validierung gewonnenen zusätzlichen Erkenntnisse wurde zusätzlich mit Experten gesprochen, die nicht direkt an den Befragungen und der Validierung teilnahmen. Die Ergebnisse der Validierung flossen in die verdichteten Fallbeschreibungen ein. Ausgehend von den verdichteten Fallbeschreibungen wurden die Fälle anhand der theoretisch entwickelten Fragestellungen und Schlüsselkategorien vergleichend untersucht. Im Folgenden werden zunächst die Fälle sehr verdichtet beschrieben.

5 Die Untersuchungsregionen

Die in diesem Projekt vorgenommenen Analysen beruhen auf den in vier Regionen durchgeführten Fallstudien. Wie schon aus der im vorherigen Kapitel dargestellten Tabelle zu sehen, sind die Regionsabgrenzungen nicht einheitlich. Vielmehr ergaben sie sich aus der gewählten Methode, den Vorerhebungen und der Auswahl von Befragten („Schneeballmethode“) und damit dem jeweils spezifischen Zugang zum Feld. Insofern wird in den folgenden Beschreibungen nicht der Anspruch einer vollständigen Darstellung aller regionalen Strukturen erhoben. Vielmehr werden ausgewählte Netzwerkstrukturen dargestellt. Dabei wird in den Regionsdarstellungen deutlich, dass die relevanten räumlichen Einheiten und Strukturen zum Teil kleiner sind als die vorgenommenen Abgrenzungen, zuweilen aber auch über diese hinausgehen. In der Untersuchung selbst wurden für die untersuchten Einheiten sehr differenzierte Strukturanalysen vorgenommen. Die Beschreibung der Regionen strebt allerdings auch hier nicht eine umfassende Darstellung aller Informationen an. Vielmehr sollen charakteristische Elemente der Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus in den Untersuchungsregionen skizziert werden. Die Reihenfolge der Darstellung entspricht dem chronologischen Ablauf der Fallstudien im Rahmen der Untersuchung.

5.1 *Ökologische Vielfalt – die Region Südbaden*

Mit der Region Südbaden wird hier in Anlehnung an Schleicher-Tapesser et al. (1990) die westliche Hälfte des Regierungsbezirkes Freiburg bezeichnet, die vom Rhein bis zum Schwarzwaldkamm reicht. Wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt dieser Region ist das städtische Oberzentrum Freiburg. Landwirtschaft hat in der Wahrnehmung der Bevölkerung nach wie vor einen wichtigen Stellenwert. Für die Agrarstruktur der Region ist die kleinbetriebliche Struktur kennzeichnend (Henze, 1998; Steller, 2002). Der landwirtschaftliche Nebenerwerb hat ein großes Gewicht. Die natürlichen Bedingungen sind auf relativ engem Raum sehr vielfältig. Die meisten Nebenerwerbslandwirte betreiben Mutterkuh- oder Milchviehhaltung auf den Grünlandflächen des Schwarzwaldes. Der arbeitsintensive Anbau von Sonderkulturen im Obst- und Gemüsesektor im Tiefland und Vorgebirge ist für die Landwirtschaft der Untersuchungsregion von besonderer Bedeutung. Der Anbau von Getreide, Mais, Kartoffeln, Feldgemüse, Soja, Tabak wird in der Regel im Haupterwerb durchgeführt. Auch der Weinanbau spielt am Rhein eine wichtige Rolle. In allen Landkreisen Südbadens ist nach Ansicht der Experten seit Jahren ein stetiger Zuwachs der ökologisch bewirtschafteten Fläche zu verzeichnen, auch wenn vergleichbare Erhebungen erst seit 1999 vorliegen. Im Landkreis Waldshut lag der Flächenanteil des Ökologischen Landbaus 2001 bei 16 %, im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald bei 9,4 % und im Landkreis Lörrach bei 9,2 % (Agrarstrukturerhebung 2001c).

In unserer Untersuchung sind wir insbesondere auf zwei Erzeuger-Agglomerationen mit lokaler Bedeutung aufmerksam geworden. Die erste konzentriert sich um die Gemeinde Eichstetten im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, umfasst das Kaiserstühler Gebiet westlich von Freiburg und wird im Folgenden als „Kaiserstühler Netzwerk“ bezeichnet. Die Ursprünge dieses Netzwerkes, die sich über 50 Jahre zurückverfolgen lassen, sind in einen losen Männerkreises in der Nachkriegszeit zu finden, der zugleich die Kernzelle der Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Region insgesamt bildete. Der Männerkreis entstand nach Information der Interviewpartner aus der gemeinsamen Erfahrung der Kriegsgefangenschaft und der Möglichkeit, sich während der Gefangenschaft mit Literatur von Rudolf Steiner, J. W. von Goethe und anderen Autoren auseinander zu setzen, die sich schon sehr früh Gedanken über ökologische Zusammenhänge in der Landwirtschaft machten. Diese Auseinandersetzung sowie die Erfahrung des Krieges und die allgemeine Stimmung eines Neuanfangs nach Kriegsende habe die Beteiligten nach Entlassung aus der Gefangenschaft und Rückkehr in ihr Heimatdorf dazu bewogen, Kontakt zu Demeter-Landwirten in der Schweiz und in Schwaben aufzunehmen.

Im Jahre 1955 stellten dann sechs Familienbetriebe in der Gemarkung Eichstetten geschlossen auf biologisch-dynamische Landwirtschaft um. Aus der Sicht der Interviewten habe es relativ wenig Vorbehalte und Abgrenzungen seitens der übrigen Gemeindemitglieder gegeben, da von Anfang an gleichzeitig ein halbes Dutzend Betriebe umstellten und Eichstetten für viele Jahre die Gemeinde mit den meisten Biobetrieben in einer Gemarkung gewesen sei (von den sechs Betrieben, die damals auf Ökologische Landwirtschaft umstellten, werden heute noch vier Betriebe im Vollerwerb geführt). Nach einer gewissen Zeit kam es aber zunehmend zu einer Distanzierung der Kaiserstühler Demeter-Betriebe von den anthroposophischen Lehren Rudolf Steiners. In diese Zeit fällt auch die Kontaktaufnahme zu den Gründern des Biolandverbandes Dr. Hans Müller und Dr. Peter Rusch in der Schweiz und zu ähnlich denkenden Landwirten aus dem Bodenseeraum. Aus diesen Beziehungen ging mit der Zeit der Bioland-Verband hervor, dem heute die meisten ökologisch wirtschaftenden Betriebe angeschlossen sind. Die Biolandrichtlinien (vgl. Bioland 2001) wurden als pragmatischer auf die ökologische Produktion und den ökonomischen Erfolg ausgerichtet empfunden. Die Anmeldung des Warenzeichens "Bioland" als Marke (1976) und die Gründung des Anbauverbandes Bioland im Jahre 1987 soll zu einer zweiten Umstellungswelle am Oberrhein geführt haben. Von den Interviewten wurde dies damit erklärt, dass es bereits bei vielen Landwirten in der Nachbarschaft schon länger die Einsicht in die Notwendigkeit einer ökologischen Bewirtschaftung gegeben habe. Teilweise seien gesundheitliche Probleme durch die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln dafür verantwortlich gewesen.

Innerhalb des Kaiserstühler Netzwerkes spielen die lokal ansässigen und zum Teil von den Landwirten selbst getragenen Vermarktungs- und Verarbeitungsunternehmen eine zentrale

Rolle. Auffällig ist hier, dass drei zentrale Akteure nach wie vor aus den „Gründerfamilien“ des Ökologischen Landbaus in der Region stammen. Neben diesen Unternehmen bilden die Regionalgruppen der Verbände eine wichtige Struktur. Zwar gibt es heute noch einige Demeter-Betriebe am Kaiserstuhl und in der gesamten Region, der Großteil der ökologisch bewirtschafteten Betriebe wird aber inzwischen nach Bioland- oder Ecovin-Richtlinien zertifiziert (vgl. Bioland 2001; Ecovin 2001). Der Verband für Ökologischen Weinbau Ecovin wurde etwa zur selben Zeit wie Bioland gegründet. Auffällig ist zudem das positive lokale Umfeld. So spielt die Gemeinde Eichstetten gegenwärtig für den Ökologischen Landbau am Kaiserstuhl eine besondere Rolle. Sie ist recht wohlhabend, hat erfolgreich Gewerbe ansiedelt, verfügt über eine hohe Zahl von Öko-Betrieben, aber auch einen hohen Anteil an Nebenerwerbsbetrieben mit ungesicherter Betriebsnachfolge und will im Selbstverständnis eine Landwirtschaftsgemeinde bleiben (Werbebroschüre der Gemeinde Eichstetten).

Ebenso ausgeprägt wie die Netzwerkstrukturen erschien in den Interviews das Selbstverständnis der zentralen Akteure. Während die Begründung des Engagements für den Ökologischen Landbau sowohl mit dem Umgang mit der Natur, aber auch mit einer ausgeprägten regionalen Esskultur („Genussskultur“), die auf Qualität ausgerichtet sei, begründet wurde, spielten zudem unternehmerische Initiative und Widerstandsgeist gegen Obrigkeiten eine zentrale Rolle für das eigene Selbstverständnis. Die gegenwärtige staatliche Unterstützung für den Ökologischen Landbau wurde, anders als man es vielleicht erwarten würde, stark kritisiert, da sie auf diejenigen Personen und Strukturen setze, die den Ökologischen Landbau bisher zu verhindern suchten, und nicht auf diejenigen, die ihn voran gebracht hätten. Betont wurde hier insbesondere die Bedeutung der Unternehmer. Es müssten für eine erfolgreiche Entwicklung immer drei Dinge zusammen kommen: „die Gelegenheit, das Geld und Personen, die aus Gelegenheit und Geld etwas machen“ (Protokoll vom 04.02.2003). Letzteres würde von der Politik gegenwärtig übersehen. So sehe man die Entwicklung des Verhältnisses zur Politik unter dem Motto: „Erst gegen den Staat, dann mit dem Staat, jetzt trotz des Staates“ (Protokoll vom 04.02.2003).

Die zweite Erzeuger-Agglomeration befindet sich im Umland der Kreisstadt Waldshut-Tiengen im Landkreis Waldshut und wird im Folgenden als „Waldshuter Netzwerk“ bezeichnet. Die Landwirtschaft im südlichen Schwarzwald ist traditionell eine extensive Nebenerwerbslandwirtschaft. Neben Streuobstanbau in den Niederungen werden Milchkühe in extensiver Weidewirtschaft gehalten. Seit jüngerer Zeit kommen vermehrt Mutterkuhhalter dazu. Die traditionelle Bewirtschaftungsform ist eine „quasi-ökologische“ Bewirtschaftung. In dieser Tatsache liegt der vergleichsweise hohe Flächenanteil von 16 % ÖLB an der übrigen Landwirtschaftsfläche zum großen Teil begründet. Im Jahre 2002 zählte der Landkreis 250 ökologisch wirtschaftende Betriebe. Aus der Sicht der Interviewten ist die Umstellung auf eine ökologisch zertifizierte Produktion relativ einfach und schnell durchführbar. Allerdings

seien die finanziellen Vorteile der Förderung im Vergleich zu anderen Förderungsalternativen im Baden-Württembergischen Marktentlastungs- und Kultur-Ausgleichsprogramm (MEKA), in dem die Agrarumweltmaßnahmen zusammengefasst sind, nur gering. Bezieht man die zusätzlichen Kontrollkosten mit ein, besteht für die meisten Betriebe kein finanzieller Umstellungsanreiz aus der Förderung allein.

Von zentraler Bedeutung für den Erfolg des Ökologischen Landbaus ist somit die Vermarktung der Hauptprodukte Milch und Rindfleisch. Die regionale Molkerei Breisgaumilch GmbH in Freiburg verfügt über eine eigene Erfassungsschiene für Biomilch. Allerdings können nicht alle ökologisch wirtschaftenden Milcherzeuger ökologisch vermarkten, da die gesonderte Erfassung der Biomilch sich für die Molkerei nicht für jeden Betrieb rentiert. Vor diesem Hintergrund spielt die ökologische Fleischvermarktung eine zunehmende Rolle. Hierbei kommt auch zum Ausdruck, dass viele kleinere Nebenerwerbsbetriebe zunehmend die arbeitsintensive Milchviehhaltung durch arbeitsexensive Weidewirtschaftssysteme ersetzen.

Nach anfänglichen Versuchen der Direktvermarktung über lokale Metzgereien wurde 1993 eine Erzeugergemeinschaft (EZG) aus einem zunächst losen „Beratungskreis Mutterkuhhalter“ gebildet. Diese Initiative wurde in enger Abstimmung mit dem Landwirtschaftsamt und im Zusammenhang mit einem dem Landwirtschaftsamt angegliederten Arbeitskreis „Ökologischer Landbau“ durchgeführt. Inzwischen gehören der Erzeugergemeinschaft an die 150 Mutterkuhhalter an. Die Schlachtung und Vermarktung wird zusammen mit dem Schlachthof Waldshut, der EDEKA-Handelsplattform in Offenburg und dem regionalen EDEKA-Händler organisiert. Letzterer betreibt mehrere Filialen im Landkreis Waldshut und vermarktet in seinen Geschäften Bio-Fleisch aus der Region mit einem eigenen Label. Die Erzeugergemeinschaft wird von Seiten des Landwirtschaftsamtes in Waldshut fachlich betreut.

Für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus sind zahlreiche weitere Faktoren von Bedeutung, die auch die Art seiner gesellschaftlichen Einbettung bestimmen. Insbesondere die Entwicklung des Kaiserstühler Netzwerks ist im Zusammenhang mit der regionalen Umweltbewegung zu sehen, insbesondere als Protestbewegung gegen das in den siebziger Jahren geplante Kernkraftwerk Whyl am Kaiserstuhl. Whyl liegt inmitten des Weinanbaugebietes. Damals wurden breite Bevölkerungsschichten und viele Landwirte und Winzer für Umweltprobleme sensibilisiert. Auch die Einwohner von Freiburg und anderer Städte beteiligten sich aktiv am Widerstand. Auch wegen des langjährigen Widerstandes gerade der lokalen Bevölkerung wurde der geplante Bau von der Landesregierung schließlich verworfen. Von dem Erfolg und der Erfahrung ermutigt, gemeinsam Einfluss auf die Gestaltung der unmittelbaren Umwelt nehmen zu können, bildeten die Bauern- und Bürgerinitiativen gegen das AKW („Freiburger Aktion Umweltschutz,“) dann eine der Keimzellen die später zur Gründungen wie z.B. dem Landesverband Baden-Württemberg des BUND oder der NABU

Kaiserstuhl beitragen (Selbstdarstellung auf der Website des BUND: <http://vorort.bund.net/bawue/ueberuns/geschaeftsstelle/>).

In der Stadt Freiburg selbst gibt es eine verhältnismäßig große Nachfrage nach ökologischen Produkten und zahlreiche ökologische Konsumenteninitiativen. So existieren zum Beispiel an die 20 Stadteilmärkte, die auf einem ökologischen Stadteilkonzept der Stadt Freiburg basieren und als Absatzkanal regionaler ökologischer Erzeugnisse dienen und auf diese Weise zu einer Erzeuger-Verbraucher-Vernetzung beitragen (Steller, 2000). Andere Netzwerkknoten werden von den zahlreichen Naturkostläden und den Verarbeitungsbetrieben (z.B. Breisgaumilch GmbH, Life-Food Sojaprodukte, Brauerei Feierling) in Freiburg gebildet, die eng mit den regionalen Erzeugern und Vermarktern vernetzt sind, und teilweise auch durch flankierende Maßnahmen, z.B. des Freiburger Öko-Instituts e.V. - Institut für angewandte Ökologie, des Eures-Instituts für regionale Studien in Europa, der Demeter-Assoziation Freiburg e.V., regionalen Vermarktungsinitiativen und auch durch Maßnahmen der Stadt Freiburg zur ökologischen Stadtentwicklung gestützt werden.

In den ländlichen Regionen sind zahlreiche weitere zivilgesellschaftliche Akteure zu nennen. Herauszuheben ist hier zum Beispiel die Stoll-Vita-Stiftung, die zur Entstehung und Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Region und insbesondere im Landkreis Waldshut beigetragen hat. Diese Stiftung wurde vom Ehepaar Stoll, Hauptanteilseigner der Möbelfabrik Sedus-Stoll AG, in Waldshut ins Leben gerufen, um die ökologische Entwicklung der Region zu fördern. Die Aktienanteile des Ehepaars Stoll wurden zu 100 % der Stiftung übertragen. Die jährliche Dividende erlaubt der Stiftung, je nach Ausschüttung, die Förderung regionaler ökologischer Projekte und Forschungsarbeiten (Stoll-Vita-Stiftung, 2002).

Auch Einrichtungen der Kirchen wirken indirekt durch unterstützende Leistungen auf die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Südbaden ein. Ein zentraler Akteur ist bspw. die Katholische Landvolkshochschule in St. Ulrich (LVHS), die Fortbildungsseminare und Tagungen zum Thema Ökologischer Landbau veranstaltet. Den Grund für die den ÖLB unterstützenden Aktivitäten sieht der zuständige Referent für Ökologischen Landbau im Auftrag zur „Bewahrung der Schöpfung“. So wurden kürzlich die „St. Ulricher Ökolandbautage“ zusammen mit der LVHS, dem Beratungsdienst ökologischer Landbau e.V., einer gemeinsamen Einrichtung der ökologischen Anbauverbände und der Landwirtschaftsämter, dem Arbeitskreis Ökologischer Landbau am Amt für Landwirtschaft Waldshut und anderen Landwirtschaftsämtern ins Leben gerufen.

Zusammenfassend lässt sich der Ökologische Landbau in der Region Südbaden als ein sehr buntes Geflecht von landwirtschaftlichen, aber auch zahlreichen nicht-landwirtschaftlichen Akteuren bezeichnen. Die ausgeprägte Nachfrage in der Region hat Landwirte gefunden, die intensiven Bewirtschaftungsmethoden skeptisch gegenüber stehen oder aber auch ohnehin,

z.T. standortbedingt, traditionell extensive Bewirtschaftungsweisen bevorzugen. Es sind zahlreiche intermediäre Strukturen sowohl zur Bündelung der Nachfrage in der Stadt (z.B. Food-Coops) als auch des Angebots entstanden, deren Charakter sich zunehmend professionalisiert. Charakteristisch ist ferner die Bedeutung der darüber hinaus gehenden zivilgesellschaftlichen und kommunalen Initiativen, die Ausdruck eines positiven gesellschaftlichen Umfeldes sind. Dennoch bleibt der Eindruck, dass die Möglichkeiten des regionalen Nachfragepotenzials nicht vollständig ausgeschöpft werden. Das Wachstum des Ökologischen Landbaus vollzieht sich insbesondere auf den Grünlandstandorten. Die aus der Sicht des Handels wünschenswerte Ausdehnung des Angebots in bestimmten Produktgruppen (z.B. Eier, Gemüse) stößt dagegen auf Grenzen sowohl hinsichtlich des Kapitalbedarfs als auch oft des notwendigen Know-how auf Seiten der Bewirtschafter. Hier erscheint die kleinbetriebliche Landwirtschaft, deren Anpassungsreaktion auf den Strukturwandel einerseits den Hintergrund der ökologischen Landwirtschaft bildete, andererseits gleichsam als Crux für die zukünftige Entwicklung.

5.2 Ökopragmatismus – Ökologischer Landbau in Südthüringen

Zwar standen in der Untersuchung die gewählten Landkreise Schmalkalden-Meiningen (SM) und Saalfeld-Rudolstadt (SLF) mit den flächenmäßig höchsten Anteilen an ökologisch bewirtschafteter Fläche im Vordergrund, jedoch reichen die lokalen Strukturen in andere Kreise hinein. Aus diesem Grund wird das Untersuchungsgebiet als Südthüringen bezeichnet. Die Agrarstruktur in Thüringen insgesamt wird durch große landwirtschaftliche Unternehmen geprägt, die aus den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften der DDR hervorgegangen sind und in der Statistik üblicherweise der Gruppe „juristischer Personen“ zugeordnet werden. Der vom Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt herausgegebene Jahresbericht zur Entwicklung der Landwirtschaft 2003 stellt fest, dass diese Betriebe etwa 73 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche bei einer durchschnittlichen Flächenausstattung von 1051 ha bewirtschaften (TMLNU, 2003: 33). Insgesamt lassen sich zwei Entwicklungstendenzen erkennen. Es ist eine Verringerung der durchschnittlichen Betriebsgrößen festzustellen, die zum einen aus Umorganisationstendenzen innerhalb der Gruppe der juristischen Personen und zum anderen aus Zugewinnen der Gruppe der Familienbetriebe resultiert. In Verbindung damit nimmt die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe zu, wobei die Nebenerwerbsbetriebe die zahlenmäßig am schnellsten wachsende Gruppe darstellt. Innerhalb Thüringens ist die Bedeutung der LPG-Nachfolgeunternehmen jedoch unterschiedlich. Die hier untersuchten Kreise liegen jedoch in der Tendenz eher über dem Durchschnitt (TMLNU, 2003: 33). Allerdings spielt nach Ansicht der Befragten im Kreis Saalfeld-Rudolstadt eine an die privaten Hauswirtschaften der DDR anknüpfende Klein- und

Kleinstlandwirtschaft und die Neu- und Wiedereinrichtung landwirtschaftlicher Familienbetriebe eine stärkere Rolle als in Schmalkalden-Meiningen.

Schon in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts hat es in Thüringen vereinzelt Landwirtschaftsbetriebe gegeben, die biologisch-dynamisch nach der Lehre von Rudolf Steiner wirtschafteten. In der DDR spielte der Ökologische Landbau bis zur deutschen Vereinigung so gut wie keine Rolle. Seit 1991 erfuhr er in Thüringen ein stetiges Wachstum. Der landesweite Anteil ökologisch bewirtschafteter Fläche an der landwirtschaftlichen Nutzfläche lag im Jahr 2001 bei ca. 2,1 %. Im Rahmen des Kulturlandschaftsprogramms des Landes Thüringen wurden 2001/2002 132 Teilnehmer mit durchschnittlich etwa 114 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche gefördert (TMLNU, 2003: 28). Das ist deutlich weniger als die durchschnittliche Betriebsgröße im Lande (ca. 180 ha).

Auch wenn demnach angenommen werden kann, dass Familienbetriebe im Ökologischen Landbau eine größere Rolle spielen als in der konventionellen Landwirtschaft, so ist die Flächenausdehnung doch sehr durch die Umstellung landwirtschaftlicher Großbetriebe bestimmt. So verlief die Entwicklung des Flächenzuwachses in den letzten 12 Jahren immer wieder wegen der großflächigen Umstellung ehemaliger LPG sprunghaft, und es kam dadurch zu Wachstumsschüben von 1.000 bis 3.000 ha pro Jahr in den Umstellungsjahren. Wie bereits erwähnt, vollzog sich die Ausdehnung des Ökologischen Landbaus flächenmäßig im Wesentlichen im Süden Thüringens bis hin zu den Städten im Thüringer Becken. Der Kreis Schmalkalden-Meiningen ist hierbei mit 11 % Ökologischem Landbau (2001) führend. Der Kreis Saalfeld-Rudolstadt folgt mit 6,4 % (2001) ökologisch bewirtschafteter Fläche. Im Vergleich zum Kreis Schmalkalden-Meiningen mit seinen wenigen, sehr flächenstarken ökologisch wirtschaftenden Betrieben finden sich im Kreis Saalfeld-Rudolstadt kleinräumigere Strukturen und ein höherer Anteil an ökologisch ausgerichteter Nebenerwerbslandwirtschaft.

Ökologischer Landbau ist in Thüringen ein Transformationsphänomen, und seine Strukturen sind somit so vielfältig wie die Landwirtschaft insgesamt. Kennzeichnend sind insbesondere folgende Entwicklungsmuster:

1. Flächenmäßig bedeutsam ist insbesondere die Umstellung landwirtschaftlicher Großbetriebe auf eine ökologische Bewirtschaftung als eine betriebliche Anpassungsstrategie, die insbesondere auf Grenzstandorten in den Mittelgebirgslagen und im Zusammenhang mit der Nutzung landwirtschaftlicher Flächen in Schutzgebieten (z.B. Rhön) zu sehen ist. Zum Teil wird der Ökologische Landbau auch mit einer Strategie der betrieblichen Diversifizierung (Verarbeitung, Direktvermarktung, Verbindung mit Tourismus, etc.) verbunden.

2. Insbesondere in der Gruppe der Familienbetriebe im Haupterwerb spielen Neugründungen von Landwirten aus den alten Bundesländern eine gewisse Rolle. Diese Betriebsgründungen erfolgten jedoch überwiegend bereits Anfang der neunziger Jahre und sind, im Vergleich zu anderen neuen Bundesländern, aufgrund der spezifischen Eigentumsstruktur in Thüringen insgesamt von relativ geringer Bedeutung geblieben.
3. Nach der Wende hat es mehr Akteure in Saalfeld-Rudolstadt als in Schmalkalden-Meiningen geben, die aus den sich auflösenden LPG Familienbetriebe ausgegliedert haben, die dann gleich als ökologisch wirtschaftende Betriebe begonnen haben.
4. Eine letzte wachsende Gruppe sind Klein- und Kleinstbetriebe im landwirtschaftlichen Nebenerwerb, die aus verschiedenen Gründen (Rückzug der kommerziellen Landwirtschaft aus Grenzstandorten und -flächen, Erschließung neuer Erwerbsmöglichkeiten aufgrund anhaltender Arbeitslosigkeit, Freizeitgestaltung, etc.) zahlenmäßig an Bedeutung gewinnen.

Die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Untersuchungsregion wird durch eine Kombination von Faktoren beeinflusst. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Ökologischem Landbau und Naturschutz. Weite Teile des Landkreises Schmalkalden-Meiningen werden vom Biosphärenreservat Rhön und vom Naturpark Thüringer Wald eingenommen. Der Landkreis Saalfeld-Rudolstadt wird über die Hälfte vom Naturpark Thüringer Wald und vom Naturpark Thüringer Schiefergebirge/Obere Saale eingenommen. Gerade in diesen Gebieten konzentriert sich die ökologisch bewirtschaftete Fläche. Auf die Bedeutung der Transformation der Landwirtschaft wurde bereits hingewiesen. Hierbei spielten die Nähe zu den Bundesländern Bayern und Hessen mit ihrer kleinbetrieblichen Landwirtschaft und der von ihnen ausgehende Druck auf den regionalen Bodenmarkt eine gewisse Rolle. Ein dritter Faktor ist die von den Akteuren des Ökologischen Landbaus positiv bewertete Politik in Thüringen. So sei der Ökologische Landbau in Thüringen „von Anfang an“ als eine von mehreren Optionen in der Landwirtschaft anerkannt worden. Um die politische Zielstellung der Thüringer Landesregierung, die Landwirtschaft in Thüringen zu bewahren und den Ökologischen Landbau gezielt zu fördern, zu unterstützen, hat sich eine Organisation in der Form eines Arbeitskreises herausgebildet, die als übergeordnetes Netzwerk fungiert. Dieser „Arbeitskreis Ökologischer Landbau“ (AK ÖLB) wurde auf Initiative des Thüringer Landesministeriums für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt (TMLNU) im Jahr 2000 ins Leben gerufen. Insbesondere für die großen Betriebe spielt zudem die Exportnachfrage eine bedeutende Rolle. Bereits Anfang der neunziger Jahre waren Vertreter von einigen westdeutschen Verarbeitungsunternehmen für ökologische Lebensmittel in Thüringen unterwegs, um Betriebe zur Umstellung zu bewegen, da es in Westdeutschland einen Rohstoffmangel für ökologische Lebensmittel gab und man sich schlagkräftige Rohstofflieferanten in

Ostdeutschland aufbauen wollte. Entsprechend stark ist der Ökologische Landbau bis heute auf Export ausgerichtet.

Angesichts der Besonderheiten der gesellschaftlichen Umstände, insbesondere der sehr heterogenen Agrarstruktur sowie der erst kurzen Phase der Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Region ist es nicht verwunderlich, dass die Vernetzung verhältnismäßig gering ist. Zwar sind in Thüringen sehr früh verbandsübergreifende Strukturen und Netzwerke entstanden, in die auch Akteure eingebunden sind, die nicht in erster Linie als ausschließliche Akteure der ökologischen Landwirtschaft zu betrachten sind. Die zivilgesellschaftliche Einbettung dieser Strukturen und Netzwerke, unabhängig von staatlicher oder privatwirtschaftlicher Förderung (z.B. durch Stiftungen, Verbraucherinitiativen, Bürgerbewegungen), ist nur schwach oder gar nicht vorhanden. Es besteht der Eindruck, dass der Ökologische Landbau insgesamt bisher nur wenig von „unten“, dagegen umso mehr von „oben“ durch die Politik gestützt wird. Die einzelnen Umwelt- und Anbauverbände sind alle im Förderverein „Thüringer Ökoherz e.V.“ vertreten, werden aber immer wieder von den selben Personen repräsentiert, da es auf Seiten der Mitglieder der Verbände und Vereine nur eine geringe Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit gibt und die Mitgliederzahl oft nicht sehr groß ist. Einige Vertreter der Umweltverbände sind daher z.B. gleichzeitig im Vorstand des Fördervereins und sitzen zudem im Arbeitskreis Ökologischer Landbau. Die Thüringer zivilgesellschaftlichen Organisationen im Umwelt- und Naturschutz sowie der Landwirtschaft existieren offenbar deshalb, weil es dafür eine institutionelle Förderung gibt und einige wenige professionelle Akteure initiativ sind. Sie erscheinen daher eher als quasi-staatliche Organisationen.

Der größte Teil der Öko-Landwirte (154 Betriebe von insgesamt 219 Thüringer ÖLB-Betrieben) selbst gehört keinem Verband an und lässt sich nur nach der EU-Verordnung (EWG) 2092/91 (vgl. BMVEL 2002) kontrollieren. Nach Ansicht der Interviewten handelt es sich eher um die kleineren Unternehmen und Nebenerwerbsbetriebe, die teilweise nur Teilumstellungen vollzogen haben und/oder die sich die Mitgliedsbeiträge und zusätzlichen Kontrollkosten sparen wollten. Die übrigen ökologisch wirtschaftenden Betriebe (65 Betriebe) sind Mitglied in einem Anbauverband. Der wichtigste Anbauverband ist Gää, der im Umfeld der oppositionellen Umweltbewegung der DDR entstanden ist. Gää sowie alle anderen ökologischen Anbauverbände in Thüringen sind Mitglied im 1992 gegründeten Förderverein und Dachverband "Thüringer Ökoherz e.V."

Insgesamt wurde in den Gesprächen ein ausgeprägter Pragmatismus sowohl im Verständnis des Ökologischen Landbaus als auch in seinem Verhältnis zur konventionellen Landwirtschaft deutlich. Das Verständnis der ökologischen Landwirtschaft bezieht sich dabei auf die Definition von IFOAM (International Federation of Organic Agriculture Movements) bzw. der

entsprechenden Umsetzung in die EU-Verordnung (EWG 2092/9) zum Ökologischen Landbau. Wirtschaftlichkeit im ÖLB wird vorausgesetzt, wobei eine ausgeprägte Überzeugungshaltung oder Einstellung zu Erlangung dieser Wirtschaftlichkeit nicht für unbedingt notwendig erachtet wird. Im Selbstverständnis des Fördervereins Thüringer Ökoherz liegt die Hauptaufgabe als Dachverbandes aller in Thüringen vertreten Anbauverbände darin, eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit für den Ökologischen Landbau zu betreiben. Zwischen der konventionellen und der ökologischen Landwirtschaft gebe es aus Sicht der Interviewten auch keine Berührungängste. Zumindest ist dies auf der Ebene der Interessenvertretung, Verwaltung, Bildung und Beratung und Politik der Fall.

Es ist für Thüringen charakteristisch, dass die Erzeugnisse des Ökologischen Landbaus überwiegend in die westlichen Bundesländer oder das europäische Ausland exportiert werden. Dies liegt an der Betriebs- und Produktionsstruktur und den entsprechend großen Angebotsmengen von LPG-Nachfolgeunternehmen. Diese Unternehmen vermarkten weit überwiegend ihrer Erzeugnisse (hauptsächlich Milch und Fleisch) an die Handelsplattformen großer Lebensmitteleinzelhandelskonzerne oder Verarbeiter (z.B. Tegut, REWE, Hipp) und nur in marginalen Umfängen über eigene Hofläden oder über Wochenmärkte in der Region.

Trotz der starken Exportorientierung der Agrarunternehmen bestehen auch Marktbeziehungen zu regionalen Verarbeitern, Vermarktern und anderen Akteuren. Auf der Ebene der Erzeuger haben sich die großen Agrarunternehmen in Erzeuger- und Vermarkternetzwerken organisiert. Diese arbeiten eng mit regionalen Molkereien und anderen Verarbeitern oder mit Futtermittelherstellern, mit kommunalen Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen (z.B. Biomilch für Regelschule in Rossdorf, Essenlieferung für Kindergärten), Landschaftspflegeverbänden und Naturschutzbehörden, etc. zusammen. Hier gibt es erste, wenn auch schwache Ansätze einer Regionalvermarktung und einer Einbettung in das Umfeld, die aber für die Umsätze der Unternehmen zunächst relativ unbedeutend zu sein scheinen. In der Region sind überregionale Naturkostgroßhändler wie Denree oder der Naturkosthandel Elkershausen aktiv. Der einzige regionale Naturkostgroßhändler ist das Unternehmen "Immergrün" in Erfurt, welches teilweise den regionalen Naturkosthandel bedient.

Die Erschließung der regionalen Nachfrage erfolgt vor diesem Hintergrund eher durch die kleineren Familienbetriebe in Verbindung mit selbst organisierten Beziehungen zu ihren Kunden. Als Beispiel soll hier die Erzeuger- und Verbrauchergemeinschaft Weimar e.V. (EZVG) genannt werden. Die EZVG wurde auf Initiative von Weimarer Bürgern und Akteuren aus dem Umfeld der ehemaligen DDR-Bürgerbewegung gegründet. Derzeit zählt der Verein über 300 Mitglieder. Die EZVG arbeitet vornehmlich mit Erzeugern aus dem Weimarer Umland zusammen. Die Betreiber des Vereins wollen der Landwirtschaft in der Region mehr Transparenz verschaffen und durch direkte Kundengespräche das notwendige Wissen über

die Besonderheiten von ökologisch erzeugten Produkten vermitteln. Weitere Ansätze einer regionalen Vermarktung finden sich in anderen Städten des Thüringer Beckens. So gibt es zum Beispiel die "Erfurter Gemüsebox", die ihren Abonnenten frisches Obst und Gemüse aus der Region direkt ins Haus liefert. Der Lieferbereich beschreibt einen Kreis um Erfurt, von Ilmenau über Gotha, Sömmerda bis Weimar. In den Städten gibt es auch Wochenmärkte, auf denen auch Direktvermarkter von ökologischen Erzeugnissen als Marktbesucher auftreten. Die Zahl der Märkte und die Sortimentsbreite von ökologisch erzeugten Produkten auf diesen Märkten sind jedoch vergleichsweise sehr gering (eigene Beobachtung).

Ein weiteres, für die Region typisches Phänomen ist, dass landwirtschaftliche Betriebe zwar ökologisch erzeugen, aber nicht ökologisch vermarkten. Das gilt sowohl für landwirtschaftliche Großunternehmen als auch für kleinere Erzeuger. Begründet wird dies zum Teil mit Markterschließungskosten, aber auch mit der Möglichkeit, dadurch flexibel auf Schwankungen auf den Märkten reagieren zu können. Zudem lässt sich beobachten, dass bestimmte Betriebe und Unternehmen (meist Teilumsteller) nach einer gewissen Zeit die ökologisch bewirtschafteten Flächen wieder konventionell bewirtschafteten. Dennoch werden die Strukturen von den befragten Akteuren als insgesamt stabil angesehen.

Insgesamt entsteht bei der Beobachtung der gegenwärtigen Situation im Ökologischen Landbau Südthüringens der Eindruck, dass die Erschließung und Entwicklung regionaler Vermarktungswege bisher noch von den zentralen, insbesondere den politischen Akteuren nur halbherzig vorangetrieben wird. Aus der Sicht der Befragten sei hierfür die zu geringe bis gar nicht vorhandene regionale Nachfrage beim Endverbraucher verantwortlich. Eine regionale Marktpotentialanalyse die diese Aussage stützen oder widerlegen könnte, wurde nach gegenwärtigem Kenntnisstand der Autoren in Thüringen jedoch bislang nicht durchgeführt.

Zusammengefasst erscheint der Ökologische Landbau in Südthüringen bisher nur schwach institutionalisiert und kaum zivilgesellschaftlich eingebettet. Zentrale Faktoren der quantitativ positiven Entwicklung sind die politische Rahmenbedingungen (Förderung, Naturschutzpolitik) und eine gegebene Exportnachfrage. Die durch Großbetriebe geprägte Agrarstruktur zeigt sich dabei zwar in der Lage, die vorhandenen überregionalen Nachfragepotenziale zu nutzen, die Erschließung der regionalen Nachfrage verbleibt jedoch bei den kleinen Betrieben, die in die eher korporatistischen politischen Strukturen kaum eingebunden sind.

5.3 Ökologische Subkultur – die Region Bonn

Als Untersuchungsregion für diese Fallstudie wurde der Rhein-Sieg-Kreis (RSK) mit der Stadt Bonn im südlichen Rheinland ausgewählt (Region Bonn). Diese Einteilung entspricht auch der Grenze der Wirtschaftsräume in Nordrhein-Westfalen (NRW) nach Einteilung der

Landwirtschaftskammer Rheinland. Die Region Bonn hat einen im Vergleich zum übrigen NRW hohen Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche und lässt sich grob in zwei Naturräume unterteilen. Die südwestliche Hälfte des Kreises liegt zum größten Teil in der klimatisch begünstigten Ebene und wird von der Stadt Bonn als urbanes Nachfragezentrum dominiert. Der nordöstliche Teil des RSK befindet sich in den klimatisch benachteiligten Gebieten der Mittelgebirge und Mittelgebirgsrandlagen. Westlich an den Rhein-Sieg-Kreis grenzt der Kreis Euskirchen, nordwestlich der Oberbergische Kreis, Mittelgebirgsregionen mit ebenfalls relativ hohen Flächenanteilen des Ökologischen Landbaus (jeweils über 6 %). Nördlich des Rhein-Sieg-Kreis liegt der Erftkreis mit der Stadt Köln. Im Erftkreis ist mit ca. 1 % der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche relativ niedrig (Zerger und Haas, 2002). Das untersuchte Akteurssystem konzentriert sich auf den Rhein-Sieg-Kreis, wobei aber auch vereinzelte Akteure in den benachbarten Kreisen angesiedelt sind.

Die Region Bonn ist sehr stark verstädtert, und die Landwirtschaft spielt hier eine eher untergeordnete Rolle. Die Agrarstruktur des Landkreises Rhein-Sieg erscheint auf den ersten Blick sehr heterogen. Diese Heterogenität ist jedoch in erster Linie auf die unterschiedlichen klimatischen und topographischen Bedingungen zurückzuführen, welche den Kreis in die oben erwähnten zwei Naturräume unterteilen. Der Rhein-Sieg-Kreis weist im Vergleich zu den benachbarten Kreisen und dem übrigen Rheinland mit rund 1700 Betrieben die höchste Dichte an Landwirtschaftsbetrieben auf, wobei 80 % dieser Betriebe Flächen zwischen 2 und 50 ha bewirtschaften. Überwiegend werden im Rheintal Getreide und Zuckerrüben angebaut. Auch der Feldgemüsebau hat mit 7,5 % Anteil am Ackerland eine relativ große gewisse Bedeutung, es dominiert aber mit 50 % der Getreideanbau, gefolgt vom Zuckerrübenanbau mit 20 % Anteil an der Ackerfläche. Der Rhein-Sieg-Kreis insgesamt gehört trotz seiner benachteiligten Gebiete im Mittelgebirge immer noch zu den Kreisen mit einer vergleichsweise hohen Bodenfruchtbarkeit (Zerger und Haas, 2002).

Von den rund 1700 Landwirtschaftsbetrieben im Rhein-Sieg-Kreis wirtschaften ca. 70 ökologisch. Sie nutzen dazu im Jahr 2001 über 6 % der LN. Der Landkreis Rhein-Sieg-Kreis liegt somit bezüglich der ökologisch bewirtschafteten Fläche, wie auch die benachbarten Kreise Euskirchen und Oberbergischer Kreis, weit über dem Landesdurchschnitt von rund 1 %. Im Rhein-Sieg-Kreis werden die ökologisch bewirtschafteten Flächen zu 70 % für Grünland, 27 % für Ackerland genutzt. Wie auch im konventionellen Landbau dominieren Rindermast und Milchkuhhaltung sowie Getreide- und Futterbau (Zerger und Haas, 2002).

Die ersten Ökobetriebe in der Region Bonn sind vor etwa 30 Jahren entstanden. Diese Pioniere sind bis heute wirtschaftlich relativ erfolgreich. Auffällig ist, dass einige von ihnen und von den zentralen Akteuren selbst nicht aus der Region, sondern aus Süddeutschland stammen und sich in der Region niedergelassen haben. In und um die Region herum gab es

auch Impulse von der anthroposophischen Bewegung (Demeter), die mit ihren Ideen des assoziativen Wirtschaftens zur Entwicklung des Ökologischen Landbaus beigetragen haben. In den Gesprächen wird betont, dass der Ökologische Landbau in der Region Bonn entstanden sei, weil es Unternehmer gegeben habe, die ihren Weg gegangen seien und ihre Ideen realisiert hätten. Aus der Sicht eines Vermarkters sei es aber auch nicht verwunderlich, dass bei einer Zahl von 100 Gemüsebaubetrieben im Rheinland der eine oder andere Betriebsnachfolger sich entschliefse, den Betrieb auf ökologische Landwirtschaft umzustellen, um sich vom Vorgänger und Nachbarn abzugrenzen und ein eigenes Profil zu entwickeln. Im Laufe der Zeit hat es ein verhaltenes Wachstum gegeben, und erst als vor zwei Jahren die Förderprämien erhöht wurden, gab es einen Wachstumsschub durch solche Betriebe, die sich nach der EU-Verordnung (EWG 2092/91) zertifizieren und kontrollieren lassen und zumeist Grünland bewirtschaften. Ein Regionalgruppenvertreter eines Anbauverbandes sieht den Hauptgrund, warum diese Betriebe ökologisch wirtschaften, in der Höhe der Förderprämien.

Eine auffällige Dichte an Akteuren findet man in der Stadt Bornheim südlich von Bonn. Hier ist der Standort einer großen Erzeugergemeinschaft, der Rheinland-Höfe GbR, der dazugehörigen Bio-Vertrieb Rheinland-Höfe GmbH, sowie der ebenfalls hier befindlichen Centralmarkt Rheinland eG (Roisdorf) und auch einiger Ökobauern und Bio-Gärtnereien, die teilweise schon seit 30 Jahren ökologisch wirtschaften. Diese Agglomeration dehnt sich bis nach Bonn aus, wo durch die Kölner Agrarkonzept GmbH wöchentlich ein Ökomarkt veranstaltet wird und sich im Stadtgebiet auch weitere Betriebe befinden.

Ein anderes, kleineres lokales Netzwerk lässt sich um die Gemeinde Much herum in den östlichen Mittelgebirgslagen des Rhein-Sieg-Kreises lokalisieren. Der Impuls für den Ökologischen Landbau kam dort vor etwa 15 Jahren durch Zuzügler aus dem Raum Köln. In der Gemeinde Much gab es nach Aussage eines Biolandwirtes und regionalen Lebensmittelhändlers immer schon eine starke Regionalvermarktung, die von der Gemeinde grundsätzlich unterstützt wird. Die Gemeinde versucht seit kurzem aber auch über eine regionale Marke namens „Natürlich aus Much“ Erzeugnisse aus Ökologischem Landbau in Kooperation mit einem lokalen REWE-Markt zu vermarkten. Diese Initiative kam zustande, indem verschiedene beratende Einrichtungen, eine in Much ansässigen REWE-Filiale, ortsansässige Landwirten und andere Akteuren aus dem unmittelbaren Umfeld der Gemeinde mittels Bildung eines Arbeitskreises zusammen arbeiteten.

Für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Region sind zwei Faktoren besonders förderlich. Die Stadt Bonn bildet ein Nachfragezentrum mit zahlreichen Verbraucherinitiativen. So gibt es 35 Naturkostläden in der Region, die teilweise noch aus den Anfangszeiten der ökologischen Landbaubewegung stammen. Viele dieser Naturkostläden haben im

Laufe der Jahre sehr stabile Verbindungen mit ihren Zulieferern und Kunden aufgebaut und bevorzugen den Direktbezug eines Teils ihres Sortiments vom Erzeuger. Neben diesen kleineren Naturkostläden der ersten Generation gibt es in Bonn und im Umland größere Bio-Supermärkte, wie z.B. den „Biomarkt Eendenich“ im Stadtteil Bonn-Eendenich. Ferner existiert in Bonn eine „Food-Kooperative“ die sich selbst als Erzeuger-Verbrauchergemeinschaft beschreibt und ihre Ursprünge in den 1970er Jahren hat. Seitdem ab Mitte der 1990er Jahre aber immer mehr Hofläden entstanden sind und sich der Ökomarkt in Bonn sowie Biosupermärkte etablieren konnten, ist die „Food-Kooperative“ für potentielle Neumitglieder immer unattraktiver geworden und der Mitgliederstamm stark zurückgegangen. Einige Naturkostläden in Bonn haben sich zur „Regionalgemeinschaft Naturkost Bonn e.V.“ zusammengeschlossen, um die Regionalvermarktung zu fördern. Die treibenden Akteure des Vereins sind Pioniere aus den Anfangszeiten des Naturkosthandels in der Region. Sie haben in den siebziger Jahren über den Umweltschutz und die Arbeit in „Dritte-Welt-Läden“ den Weg zum Naturkosthandel gefunden. Es war vorgesehen, dass auch Erzeuger aus der Region Bonn Mitglieder des Vereins sein sollten. Allerdings sind die Aktivitäten des Vereins wegen Überlastung und fehlendem Engagement der Mitglieder, aber auch wegen der fehlenden Unterstützung von Seiten der Stadt Bonn im Hinblick auf die Finanzierung und Öffentlichkeitsarbeit zurückgegangen.

Insgesamt hat die ausgeprägte Nachfrage nur geringe Effekte auf die Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft in der Region Bonn gehabt. Im Bewusstsein der befragten Akteure war die Erkenntnis zum Teil überraschend, dass in der Region Bonn überhaupt eine Verdichtung stattgefunden haben soll. Dies hängt im Wesentlichen mit der Existenz eines durch politische Förderung bedingten Segments des Ökologischen Landbaus zusammen, der relativ unverbunden zu dem etablierten System existiert. Aus der Sicht der Befragten hat der Einfluss von Seiten der Agrarpolitik auf Landesebene erheblich zur Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Nordrhein-Westfalen beigetragen. Im Vergleich zu anderen Bundesländern werden relativ hohe Flächenprämien für den Ökologischen Landbau gezahlt, es gibt zudem eine umfangreiche Unterstützung der Forschung in diesem Bereich und zahlreiche ökologisch orientierte Programme für den ländlichen Raum. Diese Entwicklung schlägt sich auch im Grad der Verbandsorganisation nieder. Von den rund 70 Betrieben im Rhein-Sieg-Kreis, die ihre Flächen ökologisch bewirtschaften, gehören nur etwas mehr als die Hälfte noch einem Anbauverband an. Im Landkreis am stärksten vertreten sind Bioland, Demeter sowie Naturland. Nach Aussage des Regionalgruppenvertreters von Bioland gehören mehr als die Hälfte aller verbandszugehörigen Ökobetriebe im Landkreis dem Bioland-Verband an. Die stärksten Zuwächse in der jüngsten Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Region Bonn finden aber außerhalb der Verbände statt. Der Großteil der ökologisch wirtschaftenden Betriebe, die in jüngster Zeit umgestellt haben, gehört keinem

Verband an. Sie werden lediglich nach der EU-Verordnung (EWG 2092/91) kontrolliert und zertifiziert und sind meistens Grünlandbetriebe.

Tatsächlich scheinen andere Faktoren als die o.g. für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Region keine Rolle zu spielen. So erscheint die Stadt Bonn selbst völlig indifferent und wird in den Gesprächen eher als Verhinderer denn als Förderer erwähnt. Dabei entstand der Eindruck, dass die Barrieren eher sozialer Natur sind und den Akteuren des Ökologischen Landbaus der Zugang zum spezifischen rheinischen katholisch-konservativen Milieu schwer fällt. Auch die Kirchen in der Region spielen für den Ökologischen Landbau nur eine sehr untergeordnete Rolle. Es gibt eine katholische Landvolkshochschule im Rheinland, mit der die Landwirtschaftskammer Rheinland gelegentlich bei der Veranstaltung von Weiterbildungsmaßnahmen zum Ökologischen Landbau kooperiert. Die soziale Verankerung scheint vielmehr einerseits eher in einem sehr spezifischen städtisch-universitätsnahem Milieu und andererseits in der anthroposophischen Bewegung zu liegen.

Auch eine Nähe des Ökologischen Landbaus zum Naturschutz oder zur Umweltbewegung erschien anders als in den anderen Regionen nicht besonders ausgeprägt. Umweltschutz in einer derart verdichteten Region hat unter Umständen eine andere Bedeutung als in dünner besiedelten Regionen. So wurde in der Gemeinde Much folgender Konflikt offenbar. Als Anwohner erfuhren, dass für die Neugründung eines Ökobetriebes der Neubau einer Hofstelle im Wasserschutzgebiet der Wahntalsperre geplant wurde, kam die Befürchtung auf, dass durch die Gebäude die freie Sicht auf das Rheintal und das Landschaftsbild gestört werden könnte. Es entstand eine Bürgerinitiative, die den Neubau verhindern wollte. Der BUND hat sich auf die Seite des Ökolandwirts gestellt und eine Verbandsklage für den Neueinrichter geführt, um zu zeigen, „dass Naturschützer nicht nur verhindern, sondern sich auch für Neuinvestitionen einsetzen“. Durch ein Moderationsverfahren wurde eine einvernehmliche Lösung gefunden. Es wurde aber auch deutlich, dass dies kein für Umweltverbände der Region „normales“ Verhalten darstellt.

Anders als man erwarten könnte, werden auch die zahlreichen in Bonn angesiedelten Einrichtungen, die potenziell positive Rückkopplungen in die Region bewirken könnten, von den lokalen Akteuren kaum wahrgenommen. Aktivitäten der Zivilgesellschaft in Zusammenhang mit Naturschutz und Ökologischem Landbau zeigen sich im Bonn/Bornheimer Netzwerk, im Vorhandensein von Organisationen, z.B. dem Ökozentrum Bonn e.V. Die meisten regionalen Akteure des Ökologischen Landbaus sind aber kaum in dieses zivilgesellschaftliche Umfeld eingebettet; er erfährt von dieser Seite so gut wie keine Unterstützung. Der Fokus der meisten in der Stadt Bonn und der Region angesiedelten nicht-staatlichen Organisationen, aber auch der politisch-administrativen Ebene der Stadt Bonn ist offenbar national und international ausgerichtet und kaum mit den lokalen Akteuren verbunden. Im

Forschungsbereich tut sich besonders das Institut für Ökologischen Landbau (IOL) der Universität Bonn zu produktionstechnischen Fragen hervor. Die Regionen in Nordrhein-Westfalen sind nach Aussage eines Vertreters der Landwirtschaftskammer Rheinland bezüglich des Ökologischen Landbaus insgesamt relativ „überforscht“. Dennoch spielt das IOL aus der Sicht der interviewten Akteure keine unmittelbar bedeutende Rolle für die Region selbst. Wegen der zunehmenden Bedeutung des Ökologischen Landbaus in Nordrhein-Westfalen wurde an der Landwirtschaftskammer vor drei bis vier Jahren ein entsprechendes Referat eingerichtet, das eine wichtige Rolle bei der Beratung und Förderung des Ökologischen Landbaus einnimmt. Dieses Referat für Ökologischen Landbau und der Arbeitskreis Ökologischer Landbau der Landwirtschaftskammer ist für ganz Nordrhein-Westfalen zuständig, im Gegensatz zum Kreis Mettmann, der ebenfalls einen relativ hohen Anteil ökologisch bewirtschafteter Fläche hat, verfügt der Rhein-Sieg-Kreis aber über keinen eigenen Arbeitskreis zum Ökologischen Landbau. Stattdessen nimmt die Kreisstelle fast alle Aufgaben eines Arbeitskreises wahr.

Bezüglich der Vermarktungsinitiativen ist auffällig, dass Kooperationen sich in der Regel nicht auf die Region Bonn beschränken. Der Ökomarkt in Bonn ist relativ klein und wird von einer lokalen Metzgerei, lokal ansässigen Betrieben aus der Region Bonn und Vermarktungsgemeinschaften aus der Region sowie dem Oberbergischen Kreis beschickt. Neben dem speziellen Ökomarkt wird in Bonn auch ein Wochenmarkt veranstaltet, auf dem im geringen Umfang auch ökologische Produkte vermarktet werden (eigene Beobachtung). Eine andere Vermarktungsoption, die von einigen ökologischen Erzeugern genutzt wird, ist der Vertrieb ihrer Frischeprodukte im Abo-System. So gibt es die „Rheinisch-Ökologische Gemüsetüte“ der Ökofrisch GmbH (einem Tochterunternehmen der Agrarkonzept GmbH, dem Veranstalter der Ökomärkte in Bonn und Köln). Ein in der Region Bonn ansässiger Mitgliedsbetrieb der Erzeugergemeinschaft Rheinlandhöfe GbR stellt die Gemüse-Tüten jede Woche mit wechselndem, möglichst regionalem Sortiment zusammen. Sie werden dann an Naturkostläden und andere Händler geliefert, die nicht über den Mengenumsatz und die Logistik verfügen, um ein eigenes Frischesortiment zu führen. Dieses System funktioniert wie die „Greenbag“, die in ganz Nordrhein-Westfalen vertrieben wird, nur gibt es einen stärkeren regionalen Bezug. Im Gebiet zwischen Bonn und Bornheim gibt es außerdem einige Bäckereien und Metzgereien, die sich auf ökologisches Lebensmittelhandwerk spezialisiert haben und teilweise ihr Angebot auf den Ökomärkten in Bonn und Köln anbieten. Eine Direktvermarktung lokaler Erzeuger an Verarbeiter z.B. an Großküchen in Bonn ist bisher nicht zustande gekommen.

Betrachtet man die Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen in der Region Bonn, so ist zu erkennen, dass die für die Akteure in der Untersuchungsregion wichtigen Partner über ganz Nordrhein-Westfalen und die angrenzenden Länder verteilt sind. Lediglich kleinere Unter-

nehmen des Lebensmittelhandwerks, die zumeist ihre Erzeugnisse selbst auf Wochenmärkten oder Ökomärkten platzieren, sind in kleinerem Umfang in der Region Bonn anzutreffen. Die Vermarktung der Erzeugnisse erfolgt bei den kleineren Betrieben eher individualistisch und direkt. Es gibt viele überregionale Verarbeiter und Vermarkter in Nordrhein-Westfalen, zum Beispiel den Naturkostgroßhandel Weiling, die Davert-Mühle oder den Naturkostgroßhändler Denree. Einziger größerer Verarbeiter im Rhein-Sieg-Kreis ist die Bruno Fischer GmbH in Eitdorf. Andere größere, regionale Bio-Verarbeitungsbetriebe wie Molkereien, Getreidemühlen, Großküchen mit Bio-Vollsortiment, etc. lassen sich aber nicht feststellen. Das (ökologische) Feldgemüse, das in der Region Bonn angebaut wird, geht zur Weiterverarbeitung in der Regel nach Holland und wird anschließend als Tiefkühlprodukt exportiert. Die ökologische Milch wird hauptsächlich an die Molkerei Tuffi Campina (Emzett) in Köln, an die MUH (Milch Union Hocheifel) in Rheinland-Pfalz und an die Molkerei Söbbecke in Westfalen geliefert oder wie konventionelle Milch vermarktet. Eine regionale Bio-Verarbeitung nach dem Motto „Aus der Region für die Region“ findet sich nicht.

Große Vermarktungsorganisationen des Ökologischen Landbaus wie die EZG Rheinlandhöfe GbR in Bornheim oder die Marktgenossenschaft Naturland im nördlichen Nordrhein-Westfalen organisieren sich überregional mit dem Einzugsgebiet Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus. Sie integrieren zwar einige größere Betriebe der Region Bonn, die ihr relativ großes Angebot nicht komplett regional vermarkten können oder wollen. Die meisten kleineren Betriebe in der Nähe urbaner Zentren ziehen aber die Direktvermarktung als die ertragreichere Option einer gemeinschaftlichen Vermarktung in Erzeugerzusammenschlüssen oder Genossenschaften vor, da auf diesem Wege höhere Gewinne zu erzielen seien, wie ein Vermarkter anmerkte (Protokoll vom 13.06.03).

Zusammenfassend kann man die räumliche Verdichtung in der Region Bonn kaum als Agglomeration im Sinne lokal vernetzter Akteurssysteme und Strukturen interpretieren. Erzeuger- und Verbrauchernetzwerke stehen nur zu einem geringen Maße in unmittelbarem Kontakt. Die gesellschaftliche Einbettung des Ökologischen Landbaus ist nur in sehr spezifischen Milieus erfolgt. Die verbindende Klammer ist vielmehr eine mittelständische ökologische Ernährungswirtschaft, die einen deutlich größeren Raumbezug erzeugt. Die Ausweitung des Ökologischen Landbaus ist deshalb nicht auf die endogenen Strukturen, sondern primär auf die gesetzten ökonomischen Anreize zurückzuführen.

5.4 Neuland unterm Öko-Pflug – die Uckermark

Wenn es in Deutschland ländliche Räume gibt, dann gehört die Uckermark ganz sicher dazu. Mit einer Einwohnerdichte von ca. 25 Einwohnern pro qkm gehört sie zu den dünn besiedeltesten Kreisen Deutschlands. Die Landwirtschaft wird in der Uckermark immer noch als ein wichtiger Wirtschaftsfaktor wahrgenommen, obwohl nach 1990 die Zahl der in der Landwirt-

schaft beschäftigten Personen stark zurückgegangen ist. Die natürlichen Bedingungen sind für die landwirtschaftliche Nutzung sehr unterschiedlich. Der nördliche Teil der Uckermark um die Stadt Prenzlau und auch der südöstliche Teil um die Stadt Angermünde sind durch verhältnismäßig gute Bodenverhältnisse gekennzeichnet. Daneben finden sich sehr leichte Böden in der Schorfheide um die Stadt Templin und an der Oder nördlich der Stadt Schwedt. Diese natürlichen Unterschiede prägen auch die agrarische Nutzung. Während auf den guten Standorten Marktfruchtbau dominiert, herrscht auf den ungünstigeren Standorten extensive Grünlandnutzung vor. Die landwirtschaftlichen Erträge der Region werden zudem durch die insgesamt verhältnismäßig niedrigen Niederschlagsmengen beeinflusst, welche auch die Möglichkeiten der intensiven Grünlandnutzung (z.B. für Milchvieh) begrenzt.

Der Ökologische Landbau hat sich in den letzten Jahren sehr dynamisch entwickelt. Der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche liegt nach Angaben des Landwirtschaftsamts Prenzlau gegenwärtig bei etwa 8 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche (Rundschreiben 1/2201 des MLUR an die Landwirtschaftsämter). Eine besondere Konzentration ökologisch wirtschaftender Betriebe findet sich im Umland der Stadt Templin. Hier inmitten des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin werden mittlerweile große zusammenhängende Gebiete ausschließlich ökologisch bewirtschaftet. Insgesamt befinden sich von derzeit 63 ökologisch wirtschaftenden Betrieben 24 im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin und bewirtschaften dort rund 30 % der Reservatsfläche.

Betrachtet man die Hintergründe der Entwicklung des Ökologischen Landbaus, so sind drei unterschiedliche Tendenzen relevant. Zum einen ist ein Zusammenhang zwischen Naturschutz und der Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Region unschwer erkennbar. Allerdings ergibt sich dieser Zusammenhang nicht unmittelbar, denn in bestimmten Teilen des Biosphärenreservats und auch in anderen benachbarten Schutzgebieten ist der Anteil des Ökologischen Landbaus an der landwirtschaftlich genutzten Fläche deutlich niedriger. Für die Entwicklung mitentscheidend war deshalb die Tatsache, dass in der Uckermark, einer Landschaft, die historisch durch feudale Agrarstrukturen geprägt war, verhältnismäßig viel ehemals volkseigenes Vermögen zu verpachten war und zum Verkauf stand (und noch steht) und somit ein relativ offener Bodenmarkt vorherrschte. Hiermit war der Zugang zum Bodenmarkt für externe Akteure gegeben. Für die Verpachtung der Flächen wurde eine Kreisbodenkommission gebildet, die Empfehlungen an die Treuhand und Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) darüber aussprach, an wen die Flächen zu verpachten sind. In ihr saßen Vertreter des Kreisbauernverbandes, der Kreisverwaltung und andere lokale Akteure.

Neben der Kreisbodenkommission sprach auch die Landesanstalt für Großschutzgebiete (LAGS) Empfehlungen für die Schutzgebiete aus. Einige Mitarbeiter der LAGS waren vor

allem bestrebt, im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin eine ökologische Landwirtschaft anzusiedeln, da man sich dadurch erhoffte, die gesetzten Naturschutzziele mit der Erhaltung von regionalen Strukturen und Arbeitsplätzen verknüpfen zu können. Dadurch fanden Betriebe mit Betriebskonzepten für eine ökologische Bewirtschaftung im Biosphärenreservat ein offenes Ohr. Gleichzeitig wurde jedoch die ökologische Landwirtschaft auch auf die Grenzstandorte gedrängt, da den zumeist aus dem Westen stammenden Bewerbern eine gewisse Skepsis entgegengebracht und der Ökologische Landbau nur dort akzeptiert wurde, wo die Böden für die konventionelle Landwirtschaft uninteressant sind: „ (...) Für die offizielle Ebene, das Amt für Landwirtschaft, war ein Bio-Betrieb auf den besten Böden der Uckermark eigentlich eine Beleidigung“ (Protokoll vom 09.09.03). Andererseits ließen aber die befragten, zugezogenen Betriebseinrichter zum Teil aber auch selbst bestimmte naturräumlich-ästhetische Präferenzen erkennen, die die Wahl des Standortes im Schutzgebiet mit begründet. Die individuellen Motive der Betriebsgründung selbst sind dabei recht unterschiedlich. Sie reichten in den Interviews von familienbiografischen Bezügen in die Region über die Suche nach der Gelegenheit, einen eigenen ökologischen Betrieb zu gründen, bis hin zum kapitalstarken Industriellen, der sich ein ökologisches Landgut in einer attraktiven Landschaft leistet.

Ein zweiter wichtiger Faktor für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus ist die Veränderung der Förderbedingungen. Der größte Entwicklungssprung des Ökologischen Landbaus in der Uckermark fand in den Jahren 1996 und 1997 statt, vor allem in dem o.g. Biosphärenreservat. Wichtigster Faktor war hierbei, dass sich durch das Auslaufen des ersten Kulturlandschaftsprogramms Brandenburgs die Förderbedingungen erheblich veränderten. Extensiv wirtschaftende Grünland- und Ackerbaubetriebe orientierten sich neu und entschieden sich, den vergleichsweise kleinen Schritt zum Ökologischen Landbau einzuschlagen. Ein erheblicher Flächenanteil des Ökologischen Landbaus wird dabei von flächenstarken LPG-Nachfolgeunternehmen bewirtschaftet.

Neben diesen beiden Gruppen, die den überwiegenden Anteil der ökologisch bewirtschafteten Flächen nutzen, soll eine dritte Gruppe nicht unerwähnt bleiben. So sind die Betriebsstrukturen im Ökologischen Landbau kleinteiliger als in der konventionellen Landwirtschaft. Während in der Uckermark insgesamt 90 % aller landwirtschaftlichen Betrieb Flächen von über 100 ha bewirtschaften, sind es im ÖLB nur etwa 60 %. Es gibt eine kleinere Gruppe kleiner, ökologisch wirtschaftender Betriebe, die teilweise schon vor der politischen Wende in der DDR ihre Nischen gefunden hatten und ihre Betriebe ökologisch bewirtschafteten. Diese Akteure sind dem Milieu der DDR-Bürger- und Umweltbewegung und kirchlicher Gruppen zuzuordnen. Ausbildungsfunktion und Vorbildfunktion hatte hier sicherlich auch der bereits in den 20er Jahren gegründete Demeterhof Marienhöhe in Bad Saarow, süd-östlich von Berlin, der bis heute nach biologisch-dynamischen Richtlinien bewirtschaftet wird.

Von den 63 ökologisch wirtschaftenden Betrieben sind 34 nicht verbandsgebunden, d. h. sie werden nur nach der EU-Verordnung (EWG) 2092/91 zertifiziert und kontrolliert. Die verbandsgebundenen Betriebe verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Anbauverbände: 10 Biopark-, 9 Gäa-, 6 Bioland-, 3 Demeter-, 1 Naturlandbetrieb. Während die Mitgliederzahl der Anbauverbände Bioland, Demeter und Naturland in der UM stabil geblieben ist, lässt sich bei Biopark und Gäa ein Mitgliederschwund feststellen, während gleichzeitig die Zahl der verbandsunabhängigen Betriebe stark zugenommen hat (MLUR 2003). Die gesellschaftliche Einbettung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe erscheint nur gering ausgeprägt. Vielmehr betonen verschiedene Interviewteilnehmer einen ausgeprägten Individualismus der Betriebsleiter. Für das politische Lobbying ist in Brandenburg in Form der Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau (FÖL) ein Zusammenschluss entstanden, in dem vor allem die großen Betriebe der Region repräsentiert sind.

Projekte, die darauf abzielten, die ökologische Landwirtschaft in die Regionalentwicklung zu integrieren, sind bisher nicht von erkennbarem Erfolg gekrönt worden. Hier kann man auf die Projekte der Gemeinde Gerswalde oder auf die Versuche der Etablierung einer Regionalmarke des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin verweisen. In beiden Fällen ist es nicht gelungen, die Beteiligten nachhaltig einzubinden. Grundsätzlich ist aber erkennbar, dass eine Zusammenarbeit zwischen kleineren Betrieben und sehr großen Unternehmen unter dem Dach einer gemeinsamen Marke oder im Rahmen gemeinsamer Initiativen wegen unterschiedlicher Problemlagen, Handlungsmöglichkeiten und strategischer Ausrichtungen der einzelnen Akteure relativ schwierig ist. Auch scheint bei zahlreichen Akteuren ein durchaus vorhandener Enthusiasmus aus der Zeit nach der Vereinigung verflogen, zum einen aufgrund des Scheiterns von Initiativen, aber auch wegen der Notwendigkeit, sich auf die Entwicklung des eigenen neu gegründeten Unternehmens zu konzentrieren.

Aufgrund der geringen Besiedlung und der schwachen Kaufkraft in der Region ist für einen regionalen Absatz der Erzeugnisse in der Uckermark eigentlich kein Markt vorhanden. Die wichtigste Option für direktvermarktende Betriebe der Uckermark ist im Grunde genommen die Erschließung von Absatzwegen nach Berlin. Dies wird in kleinerem Umfang auch gemacht, indem Wochen- und Ökomärkte beschickt sowie Naturkostläden und Betriebe des Lebensmittelhandwerks beliefert werden. Die Uckermark ist aber verhältnismäßig weit von Berlin entfernt und Transport und Logistik der Waren für den Berliner Markt bedeuten dementsprechend einen recht hohen Arbeits- und Kostenaufwand. Aus den Interviews geht hervor, dass es für die ökologisch wirtschaftenden Betriebe der Uckermark Eintrittsbarrieren in den Berliner Markt gibt. Die Nachfrage des Berliner Marktes nach ökologisch erzeugten Produkten wird nach Ansicht der Befragten nach wie vor überwiegend von Erzeugern und Verarbeitern aus Westdeutschland gedeckt, da hier Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen etabliert sind. Dies führe die regionalen Erzeuger in die paradoxe Situation, als

Rohstofflieferant für Westdeutschland und das übrige Europa zu fungieren, anstatt in die eigene Region und nach Berlin zu liefern.

Auf der Ebene der Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen sind bisher kaum erkennbare Strukturen entstanden. Ein positives Beispiel stellt die Entstehung und Entwicklung der in Templin entstandenen und in Berlin angesiedelten Erzeugergemeinschaft (EZG) Biokontakt GmbH & Co KG dar. Die Anregung für die Bildung einer EZG kam wohl auch von Akteuren der bayrischen Schweißfurth-Stiftung, die in der Gründungszeit beratend tätig waren. Die EZG wuchs von anfänglich 14 Gründungsbetrieben auf heute 40 Mitgliedsbetriebe an. Sie ist allerdings keine EZG, die sich auf die Uckermark oder auf Brandenburg beschränkt, sondern integriert auch Unternehmen aus anderen Ländern Ostdeutschlands und kooperiert mit einer EZG in Schleswig-Holstein unter dem Dach der Bio-Nordost GmbH. Dementsprechend ist auch die Ausrichtung der Vermarktung bundes- und europaweit, ein Teil der Erzeugnisse wird aber auch regional in Berlin abgesetzt. Dieser Vermarktungsweg soll künftig aufrechterhalten und sogar ausgebaut werden.

Zusammenfassend lässt sich die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in der Region Uckermark auf ein recht zufälliges Zusammenwirken von Einflussfaktoren erklären. Diese ergaben sich insbesondere aus natürlichen Bedingungen, einem verhältnismäßig offenen Bodenmarkt, der Existenz investitionsfreudiger, externer Unternehmen und fördernder politischer Rahmenbedingungen. Aufgrund der peripheren Lage und der Besonderheiten des Berliner Marktes für ökologisch erzeugte Produkte spielt die sich lokal formierende Nachfrage kaum eine Rolle. Vielmehr stellt die Vermarktung insbesondere aufgrund der fehlenden Verarbeitungs- und nur schwach entwickelter Vermarktungsstrukturen das zentrale Problem dar. Inwieweit die räumliche Verdichtung tatsächlich eine für deren Entstehung förderliche Bedingung darstellen wird oder ob die erkennbaren sozialen Barrieren zwischen den Großen und den Kleinen, Zugezogenen und Alleingesessenen, Altkadern und DDR-Oppositionellen Kooperationen verhindern werden, ist eine offene Frage. Sie zu beantworten, würde weitere intensive Untersuchungen erfordern.

6 Zwischenbetrachtung

Wie in der Einleitung formuliert, war es das Ziel dieses Forschungsvorhabens, Informationen darüber zu gewinnen, inwieweit die Ausdehnung des Ökologischen Landbaus in Regionen mit einem auffallend hohen Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche auf den Einfluss institutioneller Faktoren zurückzuführen ist und welcher Art diese institutionellen Erfolgsfaktoren sind. Bevor wir im nächsten Abschnitt die im Abschnitt 2 abgeleiteten Erfolgsfaktoren detailliert diskutieren, seien an dieser Stelle einige allgemeine Schlussfolgerungen zusammengetragen, die sich aus der Darstellung der Einzelfälle offensichtlich ergeben:

Zunächst ist festzustellen, dass die Faktoren, die zur räumlichen Agglomeration beitragen, in den Untersuchungsregionen sehr spezifisch sind. Es wirken sehr unterschiedliche Ursachen zusammen, die in der Summe zu einem nur scheinbar ähnlichen Phänomen (der räumlichen Agglomeration des Ökologischen Landbaus) führen. Insgesamt kann man zwar die Einflüsse auf ein gewisses Set von Erfolgsfaktoren reduzieren, deren Relevanz und Zusammenwirken ist aber in spezifischen lokalen Kontexten sehr unterschiedlich. Der einzige Faktor, der sich durchgängig als bedeutsam herausstellte, sind die erhöhten Förderprämien für den Ökologischen Landbau, die insbesondere für Betriebe mit verhältnismäßig niedrigen Zugangsschwellen zum Ökologischen Landbau attraktiv sind. Das sind insbesondere extensiv wirtschaftende Grünlandbetriebe. Die politische Schlussfolgerung ist unmittelbar einsichtig. Wenn man an den institutionellen Faktoren ansetzen will, bedarf es differenzierter politischer Strategien, die die unterschiedlichen lokalen Kontexte zur Kenntnis nehmen. Ob das zentral gestaltete politische Programme tatsächlich leisten können oder es dazu dezentralisierter und partizipativ angelegter Strategien bedarf, sei dahingestellt.

Räumliche Agglomeration und lokale institutionelle und soziale Vernetzung erwiesen sich nicht unbedingt als identische Phänomene. Tatsächlich können verschiedene institutionelle Strukturen und Netzwerke relativ unverbunden zueinander in räumlicher Nachbarschaft existieren. Soziale Netzwerke und institutionelle Strukturen können, wie das Beispiel der Region Bonn zeigt, auch relativ weite räumliche Ausdehnungen haben. Das Überlappen räumlicher und sozialer Strukturen ist somit selbst erklärungsbedürftig und kann nicht a priori als Annahme unterstellt werden (Bichler et al., 2003). Eine dem ökologischen Anbau häufig zumindest implizit unterstellte These, dass er stärker regional orientiert sei, muss somit aus den Beobachtungen widersprochen werden. Gegenbeispiele fanden sich insbesondere in den neuen Bundesländern, aber auch sehr ausgeprägt in der Region Bonn. Regionalisierung bedarf der Institutionalisierung intermediärer Strukturen.

Unterschiedliche Faktoren können zu unterschiedlichen Zeitpunkten für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus relevant werden. Diese Feststellung ließ sich gleichermaßen in allen

Regionen machen. Auch Phasen der Rückentwicklung sind möglich, ohne dass davon der längerfristige Trend berührt wird. Wachstum vollzieht sich dabei, ausgelöst von besonderen Ereignissen, oft in Schüben. Die auslösenden Faktoren waren sehr unterschiedlicher Natur wie die Gründung des Bioland-Verbandes in Südbaden, die Verpachtung und Privatisierung ehemals volkseigener Flächen in den Untersuchungsregionen in Ostdeutschland oder Veränderungen in den Förderbedingungen für den Ökologischen Landbau. Aus wissenschaftlicher Sicht wird damit die Möglichkeit der Extrapolation von historischen Phänomenen auf zukünftige Entwicklungen erschwert. Vielmehr bedarf es der Analyse der lokal spezifischen Bedingungen zur Identifikation der jeweils lokal spezifischen Entwicklungsempässe.

Insgesamt vollziehen sich nach unserer Beobachtung im Ökologischen Landbau gegenwärtig sehr grundlegende institutionelle Veränderungen. Der historische Ausgangspunkt zumindest in den alten Bundesländern ist der Ökologische Landbau als ein endogen entwickeltes System der Selbsthilfe und Selbstorganisation. Es stellt in den alten Bundesländern immer noch den Kern des Systems des Ökologischen Landbaus dar und besteht und entwickelt sich langsam, aber deutlich erkennbar, auch in den neuen Bundesländern. Seine Entwicklungsmuster sind, wie die hier untersuchten Fälle zeigen, unterschiedlich in dem Grad seiner gesellschaftlichen Einbettung und Akzeptanz. Während in Südbaden der Ökologische Landbau eine verhältnismäßig breite gesellschaftliche Akzeptanz und umfassende Einbettung in die Zivilgesellschaft aufwies, erschien er in der Region Bonn eher orientiert auf ein spezifisches gesellschaftliches Milieu. Die Veränderung der Rahmenbedingungen durch politische Einflussnahme und Kommerzialisierung der ökologischen Landwirtschaft erzeugen neue Integrationsmuster, von denen sich zumindest drei identifizieren ließen. Die erste Form der Integration ist die Einbindung über Lieferverträge durch Handelsunternehmen und Verarbeitungsbetriebe. Diese Form ist besonders prägnant in den neuen Bundesländern, wo ökologisch wirtschaftende Betriebe aufgrund nur geringer lokaler Nachfrage oder fehlender etablierter Vermarktungs- und Verarbeitungsstrukturen stark Export-orientiert sind. Daneben existieren bürokratisch-paternalistische Integrationsmuster dort, wo staatliche Akteure - in den alten Bundesländern die Agrarverwaltungen und hier insbesondere die landwirtschaftliche Officialberatung und in den neuen Bundesländern eher die Naturschutzbehörden – koordinierende und betreuende Funktionen für die ökologisch wirtschaftenden Betriebe übernehmen. Ein weiteres Phänomen sind ausgeprägte Individualisierungstendenzen; dies ist die zahlenmäßig auffällige Zunahme von Betrieben, die in keiner der aufgezeigten Formen integriert sind und häufig zwar ökologisch produzieren (und die Förderung in Anspruch nehmen), aber nicht ökologisch vermarkten.

Eine wichtige Frage, die sich aus den Untersuchungen ergibt, bezieht sich auf die Rolle des Faktors Zeit. Sie ergibt sich einerseits aus der Interpretationsschwierigkeit bei der Unterscheidung zwischen kurzfristigen Entwicklungen und langfristig dauerhaften Trends. Für die

Institutionenbildung ist aber ganz offensichtlich die Zeit ein zentraler Faktor. In Thüringen ließen sich Ansätze der Entstehung von Verbraucher-Erzeuger-Kooperationen beobachten, wie sie in den alten Ländern schon länger etabliert sind und sich zum Teil bereits wieder zurückentwickeln. Die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Thüringen ist aber erst gut ein Jahrzehnt alt. Inwieweit die diskutierten Veränderungsphänomene tatsächlich dauerhafte qualitative Veränderungen oder Übergangsphänomene darstellen, die mit der relativ starken Ausweitung des Ökologischen Landbaus in den letzten Jahren in Verbindung stehen, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abschließend beantworten. Für beide Sichtweisen gibt es Argumente.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die regionale Nachfrage nach ökologisch erzeugten Produkten. Darauf werden wir im Folgenden noch differenzierter eingehen. An dieser Stelle sei nur eine zentrale Beobachtung artikuliert, der u.E. in der Diskussion um den Ökologischen Landbau zu wenig Beachtung geschenkt wird. Das ist die Rolle der engagierten und aktiven Verbraucher. Eine wesentliche Triebkraft für die endogene Entwicklung des Ökologischen Landbaus sind Verbraucher, die sich in Selbstverwaltungsstrukturen zusammen finden und aktiv nach Erzeugern suchen, ihren Bedarf artikulieren und einen erheblichen Beitrag zur Lösung der logistischen Probleme leisten. Die Nachfrage schafft sich so ihr Angebot. Derartig organisierte Verbraucher stellen in den Regionen einen zentralen Pull-Faktor für eine regional orientierte ökologische Landwirtschaft dar. In Freiburg zeigte sich bspw., dass die Förderung von Institutionen, die die Möglichkeiten der Selbstorganisation der Verbraucher verbesserten, sich positiv auf die Artikulation der Nachfrage nach ökologisch erzeugten Agrarprodukten auswirkte.

7 Gesellschaftliche Einbettung des Ökologischen Landbaus

In diesem Abschnitt sollen - ausgehend von den in Abschnitt 3.3 dargelegten theoretischen Betrachtungen - zwei Bereiche näher betrachtet werden, auf der einen Seite die Selbstorganisationsfähigkeit der ökologischen Erzeuger und andererseits die Anbindung der ökologischen Erzeuger an andere lokale Netzwerkstrukturen.

Die Erzeuger können sich prinzipiell auf zwei Weisen kollektiv organisieren. Zum einen in Form von Verbänden, die spezifische kollektive Dienstleistungen zur Verfügung stellen können, und darüber hinaus auch die politische Vertretung der ökologischen Erzeuger darstellen. Die Verbandsorganisationen sind, wie in den Fallbeschreibungen deutlich wurde, in besonderem Maße durch die neuen politischen Rahmenbedingungen betroffen. Die Schaffung eines Ökologischen Landbaus nach EU-Richtlinien (EU-Verordnung (EWG) 2092/91), der einerseits niedrigere Eintrittsschwellen setzt, finanzielle Anreize bietet und ein eigenes Zertifizierungssystem etabliert, bedeutet andererseits den Aufbau eines parallelen staatlichen Systems des Ökologischen Landbaus, das den Verbänden viel von ihrer Bindungskraft nimmt. Die zentrale ökonomische Ressource zur Herstellung ihrer Organisationsfähigkeit, die Wirksamkeit der Marke, ist ihnen so gut wie verloren gegangen. Zugleich sind die verbandsgebundenen Mitglieder u.U. sogar mit erhöhten Kosten durch eine doppelte Zertifizierung und Kontrolle (für den Staat und den eigenen Verband) benachteiligt.

Eine weitere wichtige Funktion der Anbauverbände, die Förderung der Vermarktung, gerät durch diese Entwicklung ebenfalls unter Druck. Allerdings ist hier festzustellen, dass eine Ausdifferenzierung und Professionalisierung der Vermarktungsstrukturen unabhängig von den politischen Veränderungen offensichtlich in allen Regionen bereits stattfand. Die gemeinsame Vermarktung ökologisch erzeugter Produkte durch Verbände oder verbandsnahe Erzeugergemeinschaften ist regional und zwischen den Verbänden sehr unterschiedlich ausgeprägt. Betriebe des Demeter-Verbandes zeigen i.d.R. eine höhere Neigung zur verbandsgebundenen Vermarktung als andere. Bezüglich der anderen Verbände finden sich regional unterschiedliche Entwicklungen. Wichtiger für die Vermarktung und auch nach außen deutlich erkennbar sind zahlreiche Kooperationsformen im Absatzbereich, die von einer gemeinsamen Beschickung von Marktständen durch eine Handvoll von Kleinbetrieben im Raum Bonn bis hin zur verhältnismäßig mitglieder- und für den Ökologischen Landbau auch umsatzstarken Erzeugergemeinschaft Biokorntrakt reicht, die in großen Teilen Nordostdeutschlands aktiv ist.

Das Zusammenwirken dieser Prozesse, d.h. veränderte politische Rahmenbedingungen, Professionalisierung der Vermarktung ökologischer Produkte sowie Marktwachstum für den Ökologischen Landbau, bedingt somit einen Funktionsverlust und Wandel der ökologischen

Anbauverbände von multifunktionalen Erzeugergemeinschaften zu politischen Lobbyverbänden. Für diese ist das „Trittbrettfahrerverhalten“ potenzieller Mitglieder naturgemäß ein größeres Problem, wenn es an ideologischer Bindewirkung und ferner der Möglichkeit fehlt, selektive Anreize zu bieten. Die Attraktivität, einem Anbauverband beizutreten, ist dementsprechend gering, insbesondere für Neuumsteller. In allen Untersuchungsregionen wurde dies durch die hohe Zahl verbandsungebundener ökologisch wirtschaftender Betriebe deutlich. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die Entstehung von Dachorganisationen, z.B. Ökoherz in Thüringen und des Fördervereins Ökologischer Landbau in Brandenburg (FÖL) e.V. Insbesondere in Thüringen entstand hier der Eindruck einer Struktur, die nicht nur der Artikulation der Interessen der ökologischen Erzeuger in das politische System hinein dient, sondern umgekehrt auch stark von den in den ökologischen Sektor gerichteten Steuerungs- und Kommunikationsinteressen des Staates geprägt ist.

Die lokale Vernetzung über die Erzeugervereinigungen hinaus war, wie bereits dargelegt, ebenfalls in den Untersuchungen unterschiedlich ausgeprägt. Insgesamt fielen hier vier Erscheinungsformen besonders auf. Am wenigsten überraschend erscheint die Beobachtung einer gewissen Nähe des Ökologischen Landbaus zur Umweltbewegung und den Umweltverbänden. Allerdings erschien diese Verbindung zumindest auf der Ebene der Verbände und Vereine eher lose. In Südbaden zeigte sich, dass durch die Umweltbewegung der Ökologische Landbau insgesamt gefördert und insbesondere seine gesellschaftliche Akzeptanz verbessert wurde. In den ostdeutschen Regionen ist es weniger eine zivilgesellschaftliche organisierte Umweltbewegung als der staatliche Naturschutz, der sich in den Untersuchungsregionen für die Ausweitung des Ökologischen Landbaus engagierte, wobei hier ein „Marsch durch die Institutionen“ seitens der einzelnen Akteure zu erkennen war, die oft einen biographischen Hintergrund in der Umweltbewegung hatten. Eine verhältnismäßig große Distanz zur Umweltbewegung schien der Ökologische Landbau in der Region Bonn zu haben. Zahlreiche Akteure hatten eher Bezugspunkte zu Dritte-Welt-Initiativen, während Umweltverbände entweder von ihrem Ansatz her eher einen landwirtschaftslosen Landschafts- und Naturschutz zu artikulieren schienen oder, möglicherweise bedingt durch den besonderen (ehemaligen) „Hauptstadt-Status“, weniger lokal als national und international orientiert waren. Die Wirkung der Vernetzung auf den Ökologischen Landbau scheint dabei primär bei der Unterstützung in Flächen-bezogenen politischen Entscheidungsprozessen zu liegen.

Ganz deutlich zeigte sich, dass die Entwicklung des Ökologischen Landbaus durch kommunalpolitische Unterstützung beeinflusst werden kann. Das Konzept der Stadtteilmärkte der Stadt Freiburg, aber auch das kleinere Beispiel der Gemeinde Much im Rhein-Sieg-Kreis sind hier zu nennen. Allerdings sind auch gescheiterte Initiativen aufgefallen, z.B. in der Gemeinde Gerswalde in der Uckermark. Kommunale Initiativen setzen auf regionale Identität

und damit auf regionale Vermarktungswege. Dadurch erscheinen sie insbesondere förderlich, Potenziale der Direktvermarktung zu erschließen. Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang eine Beobachtung in der Uckermark. Hier kam es zwischen den Protagonisten einer Regionalmarke und den Vertretern des Ökolandbaus zu Konflikten bis hin zu rechtlichen Auseinandersetzungen. Letztere fühlten sich anscheinend durch einen Fokus auf die Regionalvermarktung in ihrem Bestreben, Exporte zu erschließen, zu sehr beengt und betonten eine Trennung zwischen „ökologisch“ und „regional“. Auf die besondere Bedeutung der aktiven Konsumenten und somit der Konsumentenvereinigungen wurde bereits hingewiesen. In allen Regionen spielten reine Verbrauchervereinigungen (Food-Coops, Konsumgenossenschaften und –vereine), aber auch Erzeuger-Verbraucher-Vereinigungen eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus.

Eine interessante und in der gegenwärtigen politischen und wissenschaftlichen Debatte weitgehend vernachlässigte, zivilgesellschaftliche Erscheinung sind private Stiftungen und Mäzenatentum. Auffällig waren in den Fallstudien die Initiativen einzelner wohlhabender Akteure, die mit ihrem Privatvermögen und/oder über ihre Unternehmen die Entwicklung des Ökologischen Landbaus finanziell unterstützen. Beispiele hierfür sind die Stoll-Vita-Stiftung in Südbaden, der Gerling-Konzern in Köln, der in seiner Kantine nur ökologisch erzeugte Lebensmittel anbietet, oder Berliner Unternehmer, die sich durch finanzielle Beteiligungen oder den Kauf von landwirtschaftlichen Unternehmen direkt in der Primärproduktion engagieren. Die Wirkung solcher Initiativen kann je nach Engagement unterschiedlich sein, bspw. den Absatz sichern oder Kapital für Investitionen und Projekte bereitstellen.

Weniger unmittelbar auffällig, aber dennoch erwähnenswert sind die Verbindungen zu kirchlichen Organisationen. Kirchengemeinden selbst spielten in den untersuchten Fällen keine erkennbare Rolle, sondern Bildungs- und Sozialeinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft. Insofern scheint zwar der kirchlich-religiöse Einfluss relevant, vielmehr stehen aber die Verbindung des Ökologischen Landbaus zur sozialen Arbeit (z.B. Jugendhilfe und Behindertenbetreuung) und die Bildungsträger insgesamt im Vordergrund. Für zahlreiche ökologisch wirtschaftende Betriebe stellen soziale und Bildungsaktivitäten wichtige zusätzliche Aktivitäten dar. Andererseits kann das Engagement von Bildungsträgern, wie das Beispiel der Katholischen Landvolkshochschule in Südbaden zeigt, auch für die ökologischen Erzeuger selbst unmittelbar von Vorteil sein.

Betrachtet man die Wirkung der gesellschaftlichen Einbettung auf die Entwicklung des Ökologischen Landbaus, so ergibt sich folgendes Bild. Hinsichtlich des Erfolgskriteriums (kurzfristige) Flächenausdehnung erscheint die soziale Einbettung nicht unmittelbar von großer Bedeutung zu sein. Bezogen auf die betrieblichen Einkommen ist die Situation insgesamt positiv zu beurteilen, da aus der Einbettung zum einen dem Sektor erhebliche finan-

zielle Ressourcen zufließen (z.B. von Stiftungen), Vermarktungswege erschlossen werden (Handwerk, Unternehmenskantinen, Verbrauchergemeinschaften, etc.) und sich Erwerbskombinationen realisieren lassen (soziale Dienste, Schulungen, usw.). Das betriebliche Einkommen und die regionale Wertschöpfung werden durch eine ausgedehnte Ausschöpfung der Multifunktionalität der Landwirtschaft und die Möglichkeit der Spezialisierung und Abgrenzung von anderen Betrieben erzielt. Hierin kommt auch zum Ausdruck, dass die gesellschaftliche Einbettung insgesamt die Breite der Aktivitäten im Ökologischen Landbau positiv beeinflusst. Insbesondere die Entwicklung sehr spezifischer Lösungen, wie Überlegungen zu einer an regionalen Sorten ausgerichteten Züchtungsinitiative in Südbaden zeigen, wäre für die ökologisch wirtschaftenden Betriebe ohne zivilgesellschaftliche Unterstützung kaum denkbar.

Von zahlreichen Akteuren wurde die gesellschaftliche Einbindung der Erzeuger auch mit der Sicherung der Qualität der Produktion und der Umwelt in Verbindung gebracht, die in hohem Maße durch Mechanismen der gegenseitigen sozialen Kontrolle und Abstimmung und der damit einhergehenden Vertrauensbildung institutionalisiert wird. Die räumliche Nähe der Akteure und das gegenseitige Vertrauen führen wiederum zum Abbau von Vorurteilen und Hemmschwellen und über Lerneffekte und Nachahmung zu einer langsamen Flächenausdehnung. Sichtbar wurde auch, dass durch die Einbettung in das gesellschaftliche Umfeld immer wieder neue Handlungsoptionen eröffnet und Innovationen entwickelt oder aufgegriffen wurden. Viele Aussagen in den geführten Interviews deuten ferner darauf hin, dass bei einer starken Einbettung und Verflechtung von Ökolandbau mit Akteuren der Kommunalverwaltung und Zivilgesellschaft Systemanpassungen und Wandlungen bei sich ändernden Rahmenbedingungen besser gelingen (Flexibilität) und die soziale Akzeptanz der Ökolandbaubetriebe gefördert wird. Dies wirkt sich sehr positiv auf die Stabilität des Systems des Ökologischen Landbaus insgesamt aus.

8 Informationen, Wissen und Lernen

Wie in den theoretischen Vorüberlegungen bereits skizziert, spielt in einer institutionellen Sichtweise die Fähigkeit zur Verarbeitung von Informationen und die Institutionalisierung von Wissen und Lernprozessen eine zentrale Rolle. An dieser Stelle können wir die Komplexität und den theoretischen Wissensstand nicht in jeder Hinsicht angemessen würdigen. Für die Analyse der Fallstudien werden daher im Sinne einer klaren Darstellungsweise nur zwei grundsätzliche Unterscheidungen vorgenommen:

1. Eine Unterscheidung ist zu treffen zwischen personalisiertem und institutionalisiertem Wissen. Die Tatsache, dass Personen Träger von Wissen sind, ist unmittelbar einsichtig. In der ökonomischen Betrachtung kommt dies beispielsweise im Begriff des „Human-kapitals“ zum Ausdruck. Eine Frage, die uns in diesem Abschnitt folglich beschäftigt, ist, welche institutionellen Arrangements für personengebundenes Lernen sich in den Regionen identifizieren lassen. Institutionelles Lernen bezieht sich dagegen einerseits auf die Frage der Rolle und Veränderung „intellektuellen Kapitals“, d.h. wie neue Erkenntnisse, Informationen über geänderte Rahmenbedingungen oder erkannte Wissensdefizite zu Veränderungen im Regelsystem führen, also Institutionalisierungsprozesse auslösen, und andererseits, inwiefern institutionelle Arrangements den Informationsfluss verändern und ggf. verbessern.
2. Eine zweite Unterscheidung ist auf der Ebene der Wissensinhalte zu treffen. Wir unterscheiden hier zwischen Produktions- und Prozesswissen sowie Markt- und Verfahrenswissen. Ersteres verweist auf die naturbezogene sowie technische Dimension der Herstellung und Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, letzteres auf die ökonomische (Preise), aber auch institutionelle Dimension der Wirtschaftstätigkeit, z.B. die Kenntnis formeller Verfahrensweisen (Rechtsgestaltung, Förderrichtlinien) und relevanter Akteure.

Für eine angemessene Beurteilung der Rolle spezifischen Wissens im Ökologischen Landbau ist daran zu erinnern, dass letzterer seine Wurzeln explizit in der Kritik einer durch Expertenwissen bestimmten modernen, technisierten Landwirtschaft hat. Es ist noch nicht allzu lange her, dass sich der Ökologische Landbau nur außerhalb jeder wissenschaftlich-technischen Betrachtung entwickelte. Abgesehen von einzelnen akademischen Akteuren hat sich der Ökologische Landbau somit zunächst überwiegend außerhalb offizieller Bildungs- und Forschungsstrukturen entwickelt. Es überrascht deshalb nicht, dass eine Institutionalisierung in diesem Bereich bisher noch in den Anfängen steckt und Formen eines auf individuellen Erfahrungen aufbauenden personalisierten Wissens in den Ergebnissen unserer Fallstudien eine große Bedeutung haben.

In allen Regionen wurde vor diesem Hintergrund nicht überraschend auf die besondere Bedeutung von, im Schumpeter'schen Sinne, kreativen, innovativen und starken Unternehmerpersönlichkeiten hingewiesen. Es sind diese Akteure, die auf ihr Wissen und ihre Urteilskraft vertrauen, Risiken eingehen und ihre Ideen beharrlich verfolgen, die den Kern des sich in den Regionen endogen entwickelnden Ökologischen Landbaus bilden. Sie zeichnen sich durch eine ausgeprägte Skepsis gegenüber klassischen Formen einer expertendominierten Beratung aus. Official- und Privatberatung werden aufgrund begrenzter Leistungsfähigkeit (geringer Kapazität, Qualitätsmängel) von den Befragten oft eher kritisch beurteilt. So stießen in Südbaden die Pläne der Verwaltung, in den Landwirtschaftsämtern Ökolandbauberater zu benennen, auf Skepsis, da man sowohl Motivation und Kompetenz der in einem solchen formalen Prozess bestimmten Personen in Frage stellte. Auch die Akzeptanz der in den neuen Ländern in Ermanglung einer Officialberatung entstandenen Privatberatung für den Ökologischen Landbau erschien sehr gering. In der Beratung waren ebenfalls eher individuelle Beraterpersönlichkeiten als professionalisierte Beratungssysteme relevant. Überwiegend wird die Beratung deshalb durch verschiedene Formen von Selbsthilfeeinrichtungen getragen.

Ein Vertreter eines Demeter-Verbandes formulierte die These, dass sich Lokalisierungseffekte in Form von Unternehmensgründungen durch die Ausbildungsaktivitäten landwirtschaftlicher Betriebe ergäben. Hierbei würden Demeter-Betriebe, die traditionell eine starke Ausbildungsaktivität ausweisen, oft eine wichtige Rolle spielen. Dieser Eindruck wird aus unserer Sicht durch die Beobachtung bestätigt, dass viele der zentralen Akteure, auch wenn sie gegenwärtig nicht mehr einem Demeter-Betrieb oder dem Demeter-Verband angehören, tatsächlich hierüber diesen ihren Zugang zum Ökologischen Landbau gefunden haben. Es bedürfte weiterer Untersuchungen, um zu klären, ob sich diese These validieren lässt und auch für andere Betriebe gelten kann.

Auch die universitären Ausbildungseinrichtungen scheinen Ausstrahlungseffekte für Unternehmensgründungen zu besitzen. Brandenburg „profitiert“ in dieser Hinsicht von der Agrarfakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, aber auch gerade in der Uckermark von den Fachhochschulen in Eberswalde und im mecklenburgischen Neubrandenburg. In der Region Bonn spielen Absolventen der Universität Bonn eine Rolle und in Südthüringen hat die Gesamthochschule Kassel/Witzenhausen eine gewisse Bedeutung. Im Badischen finden sich keine universitären Ausbildungsstätten, dort ist hingegen die Grenznahe zur Schweiz und zu Frankreich bezüglich Ausbildung und Erfahrungsaustausch relevant.

Es sei angemerkt, dass diese Beobachtungen auf der Basis der vorliegenden Untersuchungen nur Thesencharakter haben können und der weiteren Validierung bedürfen. Sie scheinen aber plausibel und könnten in Verbindung mit den in der Uckermark gemachten Erfah-

rungen einen interessanten neuen Ansatzpunkt für die Politik liefern. Dort hatten wir festgestellt, dass ein wichtiger Erklärungsfaktor für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus der zeitweilige Zugang zum Bodenmarkt für Unternehmensgründer ökologischer Betriebe war. Bei den Erzeugern des Uckermärker Ökolandbaus handelt es sich überwiegend um Personen, die im großen Umfang bereits über Erfahrungen im Ökologischen Landbau besaßen, sei es an der Universität, durch Tätigkeit in der Beratung oder Vermarktung oder auf anderen ökologischen Betrieben. Hieraus lässt sich die Frage ableiten, ob es weiterhin (bedingt durch ein gegebenes, personenbezogenes Wissenspotenzial) eine unausgenutzte Gründungsbereitschaft für ökologische Betriebe gibt, die aufgrund hoher Zutrittsbarrieren nicht zur Geltung kommen können.

Verbleiben wir jedoch zunächst bei der Frage des Produktions- und technischen Prozesswissens und den hierfür wichtigen Aspekt der Beratungsstrukturen. In Südbaden haben sich zwei Beratungsformen herausgebildet, die sich gegenseitig ergänzen. Es gibt hier einen Beratungsdienst für Ökologischen Landbau, der als Verein im Auftrag der Anbauverbände und der Landwirtschaftsämter in der Region tätig ist. Gleichzeitig besteht an den Ämtern nach wie vor eine Officialberatung. Der Beratungsdienst verfügt allerdings nicht über ausreichend Personal, um die Vielzahl der Ökolandbaubetriebe angemessen beraten zu können. Bei der Officialberatung wird Angestellten die Zuständigkeit für die ökologische Landwirtschaft übertragen, häufig ohne dass sie nach Ansicht der Interviewteilnehmer dafür entsprechend qualifiziert werden. Die Akteure sind ferner in Arbeitskreisen, Regionalgruppen der Verbände und Nachbarschaftsinitiativen organisiert, in denen sie Erfahrungswissen austauschen und Kontakte zu Experten knüpfen.

In der Region Bonn haben die Landwirtschaftskammern die Aufgabe der Officialberatung für den Ökolandbau übernommen. Gleichzeitig gibt es auch hier eine Selbstorganisation der Akteure in Regionalgruppen und Arbeitskreisen, die aber nicht so auffällig in Erscheinung tritt wie in Südbaden. In Südthüringen und in der Uckermark gibt es keine Officialberatung für den Ökologischen Landbau (wie es hier auch sonst keine Officialberatung gibt). Stattdessen sollen private Berater und die Verbände diese Funktion übernehmen. Die Qualität und Leistungsfähigkeit der privaten Beratung wurde in den Interviews allerdings sehr skeptisch eingeschätzt. Über die Verbände erfolgt die Beratung für Mitglieder nur in sehr begrenztem Umfang. Bezüglich der Beratung wird insgesamt bemängelt, dass zahlreiche neue Umstellungsbetriebe in überhaupt keine Beratungsstrukturen eingebunden sind, weil sie nicht in Verbänden aktiv sind, die Beratung offiziell nicht angeboten werden kann oder (in Ostdeutschland) eine Privatberatung zu teuer ist.

Es bestehen aber aus der Sicht der Befragten erhebliche Wissensdefizite und ein Mangel an entsprechenden Beratungs- und Ausbildungsstrukturen im Bereich des Lebensmittelhand-

werks und des Handels. Das Fehlen eines engagierten und ökologisch ausgebildeten Lebensmittelhandwerks und Verkaufspersonals wird insbesondere in Ostdeutschland als Engpass für die Entwicklung von ökologischen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen angesehen.

Während die Rekrutierungs- und Ausbildungsfunktion der universitären Einrichtungen erkennbar sind, erscheinen die Ausstrahlungswirkungen der Forschung in die Regionen nach Ansicht der befragten Akteure sehr gering. Die Universität Bonn hat ein Institut für organischen Landbau (IOL) eingerichtet, das aber eine überregionale und internationale Orientierung und für die Region nur schwache lokalisierbare Effekte hat. Insgesamt wird der Mangel an angewandter, standortorientierter Forschung in allen Regionen beklagt. Es finden zwar zahlreiche Forschungsprojekte über den Ökologischen Landbau statt, eine Rückkopplung in die Region ist aber die Ausnahme. Insgesamt ist zu beobachten, dass eine Schwerpunktsetzung auf den Ökolandbau im Bereich Bildung/Beratung/Forschung nur sinnvoll ist, wenn entsprechende Schnittstellen die Akteure des Ökolandbaus im unmittelbaren Umfeld integrieren und somit für eine Akzeptanz der Forschungsarbeit sorgen.

Mit dem Bundesprogramm Ökologischer Landbau hat die Frage der Marktinformationen im Zuge zahlreicher Studien über Konsumenten und Vermarktungswege und –strategien an Prominenz gewonnen. In diesem Zusammenhang erscheint in dieser Untersuchung die Häufung von Kooperativen insbesondere auf Seiten der Konsumenten erwähnenswert, die auch als ein Funktionsmangel von Marktmechanismen verstanden werden kann. Darauf deuten zumindest zwei Beobachtungen in den Fallstudien hin. In Südbaden hatte die Initiative der Stadt Freiburg, Stadteilmärkte zu etablieren, eine positive Rückkopplung auf die landwirtschaftliche Direktvermarktung insgesamt und insbesondere für den Ökologischen Landbau. In der Region Bonn verzeichnete eine ältere Food-Coop Mitgliederverluste aufgrund der Tatsache, dass die Direktvermarktung durch ökologische Betriebe zunehmend an Bedeutung gewann. Neben der Frage der Logistik spielt hier die lokale Markttransparenz über Preise, Angebotsmengen und –qualitäten, aber auch über die Kundenpräferenzen eine zentrale Rolle. Die Vertiefung einer solchen Sichtweise in zukünftigen Studien erscheint lohnenswert. Entgegen einer Marketingperspektive, die vom Betrieb ausgeht, dabei weitgehend passive Konsumenten und somit implizit eine Präferenz für hierarchische institutionelle Arrangements unterstellt, lenken diese Beobachtungen den Blick auf interaktive Abstimmungsprozesse zwischen Konsumenten und Produzenten.

Die in den Regionen vorhandenen Wissens- und Informationsstrukturen haben offenbar auf alle Erfolgskriterien unter bestimmten Bedingungen einen positiven Einfluss. Für eine weitere Flächenausdehnung sind wahrgenommene ökonomische Potenziale erforderlich und Unternehmer, die in der Lage sind, diese Potenziale zu nutzen. Für die Rekrutierung der Unter-

nehmer erschienen spezialisierte Ausbildungsstrukturen sehr wichtig. Ausbildungsbetriebe können lokalisierende Effekte haben, da sie umstellungswilligen Landwirten den Zugang zum Ökologischen Landbau im Zuge des Generationswechsels ermöglichen oder auf ökologischen Betrieben ausgebildete Landwirte in ihrer Region Betriebe zur Übernahme suchen. Da sich der Agrarsektor jedoch für Neugründungen relativ verschlossen darstellt, bildet ein Lokalisierungseffekt durch Ausbildung, der unmittelbar danach bereits mit einer signifikanten Flächenausdehnung einherginge, die Ausnahme. Es handelt sich vielmehr um einen längerfristigen Prozess.

Die Senkung der Informationskosten durch verbesserte Institutionen und dadurch erweiterte Wissensbestände führen zu einer Ausweitung des Angebots und der Nachfrage und wirken sich somit im Prinzip positiv auf das landwirtschaftliche Einkommen aus, wenn man davon ausgeht, dass ein unerschlossenes Marktpotenzial besteht. Die befragten Akteure betonen dabei die Bedeutung unternehmerischer Initiative und Fähigkeiten, insbesondere der Fähigkeit zur Ausnutzung regionaler Einkommenspotenziale in der Wertschöpfungskette, effizienterer Produktion und der Erschließung neuer Märkte.

Der Einfluss der Wissens- und Beratungsstrukturen auf die Stabilität der Betriebe und Unternehmen kann positiv sein, wenn sie dazu beitragen, den besonderen Erfordernissen im Ökolandbau im Bereich der Betriebs- und Produktionsplanung gerecht zu werden. Für die Gestaltung der Produkt- und Prozessqualität sowie der Umweltqualität ist ein spezifisches, auf die jeweilige Produktionsausrichtung ausgerichteten Wissen erforderlich, welches darüber hinaus ständig erneuert werden muss. Insbesondere im endogen entwickelten Ökolandbau finden sich selbstverwaltete Beratungsstrukturen, die sich positiv auf die dazu erforderliche Systembreite auswirken. Hinsichtlich der Beratungssysteme spielt die Art und Qualität der Beratung eine zentrale Rolle. Der Einfluss verbesserter Wissenssysteme und Informationsstrukturen auf die Akzeptanz des Ökologischen Landbaus und durch den Ökologischen Landbau selbst erschien in der vorliegenden Untersuchung dann positiv, wenn diese an die Landwirtschaft angebunden waren, d.h. ihr konkreter Nutzen und ihre Mitgestaltung offensichtlich waren.

9 Einfluss staatlicher Interventionen

Der Staat hat grundsätzlich ein breites Portfolio an Interventionsmaßnahmen von unterschiedlicher Verbindlichkeit für die handelnden Akteure zur Verfügung. Das mögliche Maßnahmenspektrum reicht von rechtlichen Vorgaben mit einer hohen Verbindlichkeit bis zu eher weichen Maßnahmen wie Informationsbereitstellung und Medienkampagnen. In den Fallstudien fielen vor allem drei staatliche Interventionsmechanismen auf. (1) Besonders bedeutsam waren in allen Untersuchungsregionen für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus *finanzielle staatliche Anreize*, die dem Ökologischen Landbau im Rahmen der Agrarumweltmaßnahmen gewährt werden. Dieser Zusammenhang zwischen Förderpolitik und Flächenausdehnung wurde bereits in anderen Arbeiten untersucht. So stellt Willer (1999) bei einem Ländervergleich innerhalb Europas fest, dass in den untersuchten Ländern die Höhe der Förderprämien mit dem Flächenanteil des Ökologischen Landbaus korreliert und in Regionen, in denen das Wachstum trotz Förderung verhalten ist, dies an der geringen Höhe der Förderprämien liege. Daneben spielen zwei weitere Interventionsstrategien in einzelnen Untersuchungsregionen eine Rolle. (2) Häufig sind *Akteure der Agrar- und auch der Umweltverwaltungen* als Protagonisten des Ökologischen Landbaus in Erscheinung getreten und haben aktiv zur Entwicklung des Ökologischen Landbaus beigetragen. Wir haben dieses Phänomen bereits zuvor als bürokratisch-paternalistisches Integrationsmuster bezeichnet. (3) Zudem übte in der Uckermark die staatliche *Privatisierungs- und Bodenpolitik* einen Einfluss auf die Entwicklung des Ökologischen Landbaus aus.

In allen Regionen resultiert die durch die Förderung bedingte Ausdehnung des Ökologischen Landbaus in jüngerer Zeit in erster Linie aus der Umstellung von *Betrieben auf Grünlandstandorten*. In Baden-Württemberg stellen insbesondere im Schwarzwald extensive Grünlandbetriebe auf Ökolandbau um. Hierbei spielen sowohl finanzielle Anreize als auch die aktive Unterstützung eines Mitarbeiters des Landwirtschaftsamtes eine zentrale Rolle. Im Rhein-Sieg-Kreis geht die Flächenausdehnung ebenfalls insbesondere auf Grünlandbetriebe in der Voreifel zurück. In Südthüringen und der Uckermark ist der Zusammenhang von Naturschutz und ökologischer Landwirtschaft auffällig. Ökologischer Landbau bekommt somit insgesamt ganz explizit den Charakter einer Grenzstandortförderung, was aber auch implizit beinhaltet, dass seine Existenz auf „guten“ Standorten begründungsbedürftig erscheint.

Die Konzentration auf Grünlandstandorte ist Gegenstand der Kritik einiger der befragten Akteure des Ökologischen Landbaus. Die Ausweitung der Flächen ohne deutliche Steigerung des Nachfragepotentials wirke sich demzufolge teilweise negativ auf die Preise aus. Somit werden die Preiserwartungen der Neueinsteiger insbesondere bezüglich der „Grün-

landprodukte“ in der Regel enttäuscht. Zugleich müssen die etablierten Erzeuger erhebliche Einkommenseinbußen hinnehmen. Daraus resultieren zwei neue Phänomene:

- die Rückumstellung ökologischer Betriebe, z.T. auch solcher, die zu den Pionieren und frühen Innovatoren des Ökologischen Landbaus zählen.
- die zunehmende Bedeutung von ökologisch wirtschaftenden Betrieben ohne spezifische ökologische Vermarktung.

Aus der Sicht einiger befragter Akteure in den Untersuchungsregionen stellt die erhöhte Förderung des Ökologischen Landbaus einen Anreiz auch für solche Betriebe dar, die besonders unter finanziellen Problemen leiden und die Förderung als „Notnagel“ zu nutzen versuchen. Diese Art der „*Negativselektion*“ erscheint der Entwicklung des Systems Ökologischer Landbau insgesamt nicht förderlich.

Die sehr aktive Rolle einzelner *Verwaltungen* oder sogar einzelner darin tätiger Personen spielte bei der Unterstützung des Ökologischen Landbaus in den Regionen eine sehr unterschiedliche Rolle. Ein hervorstechendes Beispiel hierfür war das „Waldshuter Netzwerk“ in Südbaden, das in besonderer Weise von einem landwirtschaftlichen Berater aus dem Landwirtschaftsamt unterstützt wurde, der wichtige Koordinationsaufgaben übernahm. Den Hintergrund hierzu bildet die durch Klein- und Nebenerwerbslandwirtschaft geprägte Agrarstruktur. Für diese Betriebe ist die Barriere zum kollektiven Handeln sehr hoch. Gleichzeitig erschien in Baden-Württemberg die Verwaltungskultur sehr durch ein Fürsorgedenken für die landwirtschaftlichen Betriebe geprägt. In der Uckermark und Thüringen setzen sich verschiedene Akteure aus den Naturschutzgebietsverwaltungen für den Ökologischen Landbau ein. Bemerkenswert war in der Uckermark allerdings, dass die landwirtschaftlichen Großbetriebe die Bemühungen der Verwaltung des Biosphärenreservats Schorfheide-Chorin, eine Regionalmarke zu etablieren, nicht unterstützten und vielmehr sehr darauf bedacht waren, den Ökologischen Landbau klar von der Region abzugrenzen. Aus diesen Eindrücken lässt sich die Hypothese formulieren, dass die Frage, welche politische Ebene zu welchen Themen aktiv - in Form von Initiations- und Koordinationsaufgaben - bei der Entwicklung des Ökologischen Landbaus eine Rolle spielen kann, erheblich durch die regional vorherrschende *Agrarstruktur* beeinflusst wird.

Wie bereits erwähnt, hat die derzeitige Agrarpolitik vor allem einen fördernden Einfluss auf die *Flächenausdehnung* auf Grünlandstandorten. Hier lässt sich eindeutig feststellen, dass insbesondere die Förderprogramme der Bundesländer sehr zum Flächenzuwachs beitragen. Da es sich bei den Betrieben, die durch die Förderprogramme zur Umstellung animiert werden, in der Regel aber um solche handelt, die bereits vorher extensiv wirtschafteten, ist der Umstellungsaufwand sehr gering und ein spezieller Vermarktungsvorteil oft nicht gegeben.

Der Einfluss der politischen Förderung einer Flächenausdehnung des Ökolandbaus auf *Wertschöpfung und Einkommen* der Betriebe ist daher eher neutral. Möglicherweise wirkt sich der starke Flächenzuwachs negativ auf das Einkommen bereits etablierter Ökolandbaubetriebe aus, da durch den Produktionszuwachs ein Preisdruck entsteht. Spezielle Fördermaßnahmen, z.B. für den Obst- und Gemüsebau, die auf eine Verbreiterung des Sortiments und zusätzliche Einkommensmöglichkeiten abzielen, scheinen – sofern sie überhaupt existieren - hingegen gegenwärtig kaum zu greifen, obwohl insbesondere hier Entwicklungspotentiale für eine regionale Wertschöpfung und Einkommenssicherung vorhanden sind.

Die Einkommenssicherheit, und somit die *Stabilität* der landwirtschaftlichen Betriebe im Ökolandbau, ist zunehmend von Förderprämien und den politischen Zielstellungen der Länder und des Bundes abhängig. Die ökonomischen Effekte der Förderung hinsichtlich der Stabilität des Ökologischen Landbaus sind zudem heterogen. Zum einen trägt die Subventionierung zur Sicherung von Einkommen und damit zur kurzfristigen Stabilität der Unternehmen bei. Von einigen befragten Akteuren wurde jedoch argumentiert, dass die mit der Förderung verbundene Ausweitung des Angebots zur Destabilisierung einzelner Märkte beigetragen habe. Insbesondere kritisierten diejenigen, die eigenständig ohne Förderung Vermarktungs- und Verarbeitungsstrukturen aufgebaut hatten, dass es durch die öffentliche Förderung neuer Strukturen zu Verdrängungseffekten komme.

Hinsichtlich der angestrebten *Qualitäts*-bezogenen Ziele fällt die Beurteilung der Wirkungen der politischen Einflussnahme nach Ansicht der Akteure ebenfalls gemischt aus. Wir unterscheiden zwischen *Umweltqualität, Prozessqualität und Produktqualität*. In Bezug auf die Umweltqualität ist die Frage aufzuwerfen, ob es befriedigen kann, dass hauptsächlich extensive Grünlandbetriebe umstellen, die z.T. bereits im Rahmen von Agrarumweltmaßnahmen der Länder eine umweltgerechte Landwirtschaft durchführen. Insgesamt ist folglich zu fragen, ob die zusätzlichen ökologischen Erträge durch den Ökologischen Landbau den Förderaufwand rechtfertigen, da es sich oft um Flächen handelt, die ohnehin bereits extensiv genutzt wurden und/oder nicht anders genutzt werden können. Zusätzliche positive Effekte für die Umwelt entstehen durch die Umstellung auf den Ökolandbau aus der Sicht der Akteure auf diese Weise kaum. Die quantitative Dominanz der Grünlandflächen bei den hinzugekommenen Flächen bedeutet eine starke Betonung des Biodiversitätsziels. Bezüglich der Frage der Stoffeinträge durch die Landwirtschaft ist der Erfolg allerdings nur gering, da gerade die intensiven Kulturen (Gemüsebau, Obstbau, u.a.) durch die gegenwärtige Förderung kaum erreicht werden.

Hinsichtlich der Produkt- und Prozessqualität wird in den Interviews und in allen Regionen kritisch angemerkt, dass aufgrund der fehlenden Verbandspflicht und mangelnder Beratungsangebote viele der Neuumsteller nur über unzureichende Kenntnisse im Ökologischen

Landbau verfügten. Auch hinsichtlich der internationalen Öffnung der Märkte wird explizit für die Importe in Zweifel gezogen, dass sowohl die Qualität der ökologischen Erzeugung als auch die Qualität der Produkte (Frische, etc.) gegenwärtig kontrolliert und garantiert werden kann. In Bezug auf die Produkt- und Prozessqualität sei der Einfluss der Förderpolitik eher negativ. Wichtig ist an dieser Stelle anzumerken, dass von den Erzeugern ein weit reichendes Qualitätsverständnis formuliert wurde, das über die durch die Zertifizierung zu gewährleistende Einhaltung der Bewirtschaftungsregelungen hinausging.

Hinsichtlich der *Akzeptanz* haben die Umverteilungseffekte zur Folge, dass die unterschiedlichen Gruppen die gegenwärtige Politik zugunsten des Ökologischen Landbaus sehr unterschiedlich beurteilen. Die „Subventionsgewinner“ stehen der Politik insgesamt positiver gegenüber. Dagegen äußern sich insbesondere die Pioniere des Ökologischen Landbaus sehr kritisch und häufig ablehnend. Im agrarpolitischen System erscheint der Ökologische Landbau als Instrument akzeptiert und zunehmend etabliert. Die politische Zielgebung der Förderung des Ökologischen Landbaus schafft insgesamt ein positives Klima. Die Regelungen der Förderung und die Zunahme der staatlichen Initiativen tragen aber zugleich zu Desintegrationstendenzen innerhalb der Organisationsstrukturen des Ökologischen Landbaus bei, hier insbesondere in Bezug auf die Verbände. Es sind daher sowohl die *Legitimation* des Ökologischen Landbaus stärkende als auch sie schwächende Effekte festzustellen.

Insgesamt ist eine spezifische Einengung der Perspektive der gegenwärtigen Politik auf die Produktionsleistungen und ausgewählte Umweltziele zu verzeichnen, wodurch nur eine geringe *Systembreite* des Ökologischen Landbaus beeinflusst wird. Zentrale Bereiche des Systems Ökologischer Landbau (z.B. Züchtung) werden auf diese Weise kaum erreicht oder leiden unter mangelnder Kohärenz entsprechender Teilpolitiken. Allerdings stellt sich die Frage, welchen Zeitrahmen man dort, wo der Ökologische Landbau signifikante Zuwächse erfuhr, für angemessen erachten muss, um diesen Sachverhalt angemessen beurteilen zu können.

10 Regionale Nachfragezentren

Eine wichtige Erklärung für die räumliche Konzentration wird häufig in der Existenz lokaler Nachfragezentren und spezialisierter Vermarktungsstrukturen gesehen. Oppermann (2001) betrachtet zum Beispiel die unterschiedliche räumliche Konzentration des Ökolandbaus als „ein Ergebnis einer Entwicklung, die stark durch allgemeine Produktions- und Vermarktungsbedingungen geprägt ist.“ Andere Autoren wie Hamm (1992) und Chardon und Guy (1994) vermuten, dass eine Agglomeration von Erzeugern mit dem Ergebnis von Erzeugerzusammenschlüssen dort anzutreffen sei, wo sich spezialisierte Vermarktungsstrukturen entwickelt haben. Wippel (1996) hingegen stellt keinen Zusammenhang zwischen einer ÖLB-Konzentration und der Nähe von Verarbeitern und Absatzmittlern fest. Allerdings fördere die Nähe zu urbanen Nachfragezentren bei bereits ökologisch wirtschaftenden Betrieben die Direktvermarktung.

Aus diesen Einschätzungen wird zweierlei deutlich. Zum einen fallen die o.g. Hypothesen recht weit auseinander und zum anderen stellt sich die Frage nach den Ursache-Wirkungs-Beziehungen. Sind Vermarktungsstrukturen notwendig für die Entstehung einer Agglomeration oder bewirkt eine Agglomeration die Entstehung von Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen? Schafft sich die Nachfrage ihr Angebot oder schafft das Angebot sich seine Nachfrage? Es ist offensichtlich, dass für die Entschlüsselung dieses Problems eine evolutionäre Sichtweise zu entwickeln wäre, die inkrementale Veränderungen und die Prozesse der gegenwärtigen Stärkung des Ökologischen Landbaus zu betrachten hätte, um den Zusammenhang zwischen räumlicher und zeitlicher Abstimmung und des Wechselspiels zwischen Entwicklung des Angebots und der Nachfrage zu erklären.

Aus institutioneller Sicht kann sich eine Wirkung der regional konzentrierten Nachfrage nach ökologischen Erzeugnissen nur dann ergeben, wenn vermittelnde, intermediäre Institutionen existieren, die die Abstimmung zwischen Angebot und Nachfrage ermöglichen. Die Transaktionskostenökonomik hat darauf hingewiesen, dass auch der Markt als ein solches institutionelles Arrangement verstanden werden kann. Welche institutionellen Formen (und Kombinationen daraus) sich letztendlich etablieren, ist von einer Reihe von Faktoren (z.B. Eigenschaften der Produkte, Art der Transaktionen, Akteursmerkmale und -konstellationen) abhängig. In den Fallstudien haben sich, wie in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt, kooperative Organisationsformen sowohl auf Seiten der Produzenten als auch der Konsumenten als wichtige Strukturen zur Abstimmung von Angebot und Nachfrage erwiesen. Teilweise lässt sich dies aus dem Fehlen von Märkten und Handelsunternehmen erklären. Wie das Beispiel der Stadtteilmärkte in Freiburg zeigt, hat sich durch die Schaffung dieses institutionellen Arrangements ein Wachstum durch die Zusammenführung einer

latentem Nachfrage und eines latenten Angebots herausgebildet. In dieser Region hat allerdings die Zunahme der Direktvermarktungsmöglichkeiten die kooperativen Strukturen der Food-Coops geschwächt.

Betrachten wir die Fallstudien bezüglich der Wirkung einer regionalen Nachfrage auf die Herausbildung von Agglomerationen, dann lässt sich zum einen festhalten, dass eine regionale Nachfrage ein fördernder Faktor sein kann (wie z.B. in der Region Südbaden), aber nicht sein muss (wie z.B. in der Region Bonn). Es kommt folglich zunächst und vor allem auf die Fähigkeiten an, regionale Nachfragepotenziale zu nutzen. Diese Fähigkeiten sind offensichtlich regional unterschiedlich ausgeprägt. Wie bereits in Abschnitt 6 angesprochen, spielen die aktiven Verbraucher und die von ihnen getragenen Organisationen (Food-Coops, Einkaufsgemeinschaften und Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften) eine wichtige initialisierende Rolle (Pull-Effekt). Verbrauchergemeinschaften bauen aktiv Marktbeziehungen zu Erzeugern (oder Erzeugergemeinschaften) auf und fordern sie zu einer Angebotssteigerung auf.

Ein wichtiger und nicht zu unterschätzender Aspekt ist auch hier der Faktor Zeit. Bedingt durch das positive Umfeld, die lange Entwicklungsgeschichte des Ökolandbaus und das Vorhandensein zahlreicher Ökolandbaubetriebe haben sich in Südbaden allmählich auch eine regionale Großhandelsstruktur und Strukturen regionaler Verarbeitung der in der Region erzeugten Ökolandbau-Rohstoffe entwickeln können.

Für die Region Südthüringen erweisen sich mögliche regionale Nachfragezentren, die Städte im Thüringer Becken, bislang als kein wesentlicher Motor der Entwicklung des Ökologischen Landbaus. Vielmehr scheint die Entwicklung einer regionalen Nachfrage und ihrer institutionellen Strukturen noch sehr am Anfang zu stehen. Diese Beobachtung weist auf zwei Aspekte hin. Zum einen wird die Bedeutung regionaler Nachfrage für die Herausbildung von Agglomerationen von ökologisch wirtschaftenden Betrieben eindeutig relativiert. Es konnte gezeigt werden, dass eine Reihe weiterer, sehr unterschiedlicher Faktoren für die Herausbildung solcher Agglomerationen von Bedeutung sein kann. Natürlich spielt auch die Vermarktung für diese Betriebe eine zentrale Rolle. Der Schwerpunkt der Vermarktungsinitiativen liegt in Thüringen und auch in der Uckermark allerdings im Export. Zum anderen wird deutlich, dass die Nachfrage nach ökologischen Produkten nicht als extern gegebenes Datum zu begreifen ist, sondern sich mit der Zeit entwickelt, artikuliert wird und auch geschaffen werden kann. Gerade in Thüringen entstand der Eindruck, dass einige der befragten Akteure die niedrige regionale Nachfrage nach ökologisch erzeugten Produkten akzeptiert hatten und dadurch u.U. auch Maßnahmen unterlassen, um dies zu ändern. So hat eine Potenzialanalyse über die Vermarktungsmöglichkeiten in der Region unseres Wissens bisher nicht stattgefunden.

Die Situation in der Uckermark wirft ein besonderes Licht auf den Zusammenhang zwischen Produktion und regionaler Nachfrage. Hier bleibt ein großes Nachfragepotenzial der Stadt Berlin nach Ansicht der lokalen Akteure deshalb unausgeschöpft, weil die Vermarktungsstrukturen aufgrund der spezifischen Geschichte West-Berlins nach wie vor auf den Westen Deutschlands ausgerichtet sind, wo zahlreiche Handels- und Verarbeitungsunternehmen angesiedelt sind. Diese Beobachtung verweist auf zwei mögliche, zu berücksichtigende Zusammenhänge. Zum einen bestehen hier offensichtlich Pfadabhängigkeiten der institutionellen Entwicklung, die nur schwer und mit erheblichen Kosten verändert werden können. Zum anderen wird deutlich, dass sich mit der zunehmenden Etablierung und Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus die Handlungsbedingungen ändern. Mit der Existenz von entwickelten Handelsstrukturen wird es für neue Unternehmen zunehmend schwieriger werden, die lokalen Nachfragepotenziale zu nutzen, da immer auch mit einer überregional agierenden Konkurrenz zu rechnen ist. Der Vergleich Berlin und Thüringen ist in diesem Zusammenhang insofern besonders interessant, als der Eindruck entsteht, dass in Berlin gerade aufgrund der hohen Nachfrage der Wettbewerb besonders intensiv ist, während in Thüringen das zarte Pflänzchen der Nachfrage nach ökologischen Produkten mit erheblichen Markterschließungskosten verbunden ist und insofern einem eher traditionellen Muster der Erschließung einer Nische folgt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die regionale Nachfrage für die Flächenausdehnung keinen unmittelbaren Effekt hat. Allerdings werden durch sie bestimmte Produktionszweige begünstigt, die besonders für die Direktvermarktung geeignet sind (z.B. Gemüsebau). Auch Einkommenseffekte entstehen nur dann, wenn intermediäre Strukturen erfolgreich etabliert werden konnten. Dann können Nachfragezentren ein starker Motor für die Entwicklung regionaler Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen sein und auch zur Diversifizierung der Ökolandbauproduktion durch Nachfrage nach regionalen Erzeugnissen des Ökologischen Landbaus aus dem Frischebereich auf Wochenmärkten beitragen. Die Entwicklung solcher Strukturen erfordert eine aktive Beteiligung aus den Nachfragezentren. In Bezug auf die regionale Wertschöpfung und Einkommenssicherheit wirken sich regionale Vermarktungs- und Verarbeitungsstrukturen sowie die verschiedenen Möglichkeiten der Direktvermarktung für die beteiligten Ökolandbau-Akteure positiv aus.

Auch für die Stabilität und die Systembreite stellen wir einen positiven Einfluss fest. Bedeutsam erscheint hierbei allerdings nicht nur, ob Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen existieren, sondern auch wie die Struktur dieses Sektors selbst ist. Die Abhängigkeit von einzelnen, zentralen Unternehmen im Verarbeitungsbereich kann die Stabilität und Breite regionaler Agglomerationen negativ beeinflussen. Hinsichtlich der Qualität ist der Einfluss der Nachfragezentren schwer zu beurteilen, vermutlich jedoch eher neutral. Ausnahmen lassen sich bezüglich der Produktqualität bei saisonalen Frischeprodukten in der

Direktvermarktung feststellen, wenn eine starke Nachfrage und eine schnelle und transparente Distribution gesichert sind (z.B. über Wochenmärkte).

Wie bereits für den Erfolgsfaktor soziale Einbettung dargelegt, ist auch in Bezug auf den Faktor regionales Nachfragezentrum durch die Kundennähe und die höhere Transparenz durch die Nachvollziehbarkeit der Herkunft (z.B. durch Hofbesichtigung, Direktkauf, etc.) ein positiver Einfluss auf die Vertrauensbildung zwischen Erzeugern und Verbrauchern und die Akzeptanz des Ökologischen Landbaus zu konstatieren. Diese Effekte zeigen sich beispielsweise in einer höheren Aufpreisbereitschaft, bedingt durch eine Identifikation mit der Region und das auf das Produkt übertragene Regionalimage.

11 Vorläufiges Fazit

In Anschluss an die Fallanalysen und die Untersuchung der Querschnittsfragen wollen wir an dieser Stelle den Versuch eines vorläufigen Fazits unternehmen. Das Attribut „vorläufig“ bezieht sich hierbei auf den explorativen Charakter der Untersuchung einer Fragestellung, die bisher in diesem Zusammenhang und dieser Form nur wenig Aufmerksamkeit erfahren hat. Auf einige Schwierigkeiten der Interpretation der Ergebnisse wurde bereits in Abschnitt 6 hingewiesen. Das Fazit bezieht sich auf die eingangs formulierte Fragestellung nach dem Einfluss institutioneller Faktoren auf die Entwicklung des Ökologischen Landbaus. Wir beziehen uns dazu auf den im Kapitel 3 entwickelten umfassenden Institutionenbegriff, in dem wir drei wissenschaftliche Perspektiven (problemorientiert, historisch, evolutionär) zu verbinden versuchten.

Insbesondere die evolutionäre Perspektive verweist auf die Notwendigkeit der Existenz von Innovations- und Selbstorganisationsfähigkeit als Voraussetzung zur Herausbildung effektiver Institutionen. Diese Eigenschaft von Kollektiven wird auch als Sozialkapital interpretiert (Ostrom, 2000). Sowohl als Resultat als auch als Bestandteil von Sozialkapital wird dabei im Allgemeinen die Existenz dichter Netzwerkstrukturen angesehen (Woolcock, 1998, 2001). In diesem Sinne ist die Entwicklung der lokalen Vernetzung (Einbettung) der Akteure eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklung des Ökologischen Landbaus. Diesem Aspekt wird deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der Querschnittsanalysen der vorherigen Kapitel kurz zusammengefasst und die bereits im Kapitel 6 (Tz. 4) angesprochene Ausdifferenzierung des Ökologischen Landbaus vertiefend analysiert. Daran anschließend werden als zentrale Problemfelder die Fragen der Kopplung der Umwelt- und Marktleistungen des Ökologischen Landbaus und der Innovations- und Problemlösungskapazität sowie der Investitionsbereitschaft diskutiert. Bevor wir abschließend einige, ebenfalls vorläufige Schlussfolgerungen für eine mögliche Politikgestaltung skizzieren, werden weiterführende Fragen und bisher nicht behandelte Themen dargestellt.

11.1 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

In der folgenden Tabelle 2 sind die in den vorherigen Kapiteln zusammengetragenen Einzelbeobachtungen in einer vereinfachten Form dargestellt. Offenbar kann davon ausgegangen werden, dass die Flächenausdehnung des Ökologischen Landbaus zumindest kurz- und mittelfristig (in Abwesenheit eindeutiger und starker positiver Marktsignale) nur durch die staatliche Förderung spürbar erhöht wird. Wenn demnach die kurz- und mittelfristige Ausweitung der Anbaufläche das politische Ziel ist (und auch die weitgehende

Politikabhängigkeit dieses Effekts in Kauf genommen wird), so ist die direkte, insbesondere finanzielle staatliche Unterstützung des Sektors konsequent und richtig. Andere Faktoren haben dagegen auf die Flächenausdehnung keinen erkennbaren unmittelbaren Effekt, sondern wirken sich u. E. auf andere Erfolgskriterien aus, die für eine nachhaltige Entwicklung des Gesamtsystems Ökologischer Landbau (Akteurs-, Wissens- und Regelsystem) von Bedeutung erscheinen. Genau in diesen Punkten erweist sich allerdings die staatliche Förderung – zumindest in der gegenwärtig praktizierten Form – als ambivalent. Die durch finanzielle staatliche Anreize bedingte Ausweitung des Ökologischen Landbaus stellt somit insgesamt eine riskante Strategie dar, da mit ihr negative Nebenwirkungen verbunden sind, die zumindest temporär, möglicherweise aber auch dauerhaft zur Destabilisierung des Gesamtsystems beitragen können.

Tabelle 2: Synopse – unmittelbare Wirkungen der untersuchten Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Ökologischen Landbaus

Erfolgskriterien	Gesellschaftliche Einbettung	Wissensstrukturen	Staatliche Förderung	Regionale Nachfragezentren
Flächenausdehnung	0	0/(+)	+ +	0/(+)
Wertschöpfung, Einkommen	+	+	0/-	+
Stabilität	+ +	+	+/-	+
Qualität	+	+	+/-	+
Systembreite	+ +	+	-	+
Akzeptanz, Legitimation	+	+/0	+/-	+

Quelle: Eigene Darstellung

Die Ausweitung des Ökologischen Landbaus durch finanzielle staatliche Förderung in der gegenwärtigen Form stellt einen spezifischen Wachstumspfad dar, der mit einer Transformation des Gesamtsystems einhergeht, auf die wir bereits in Kapitel 6 kurz eingegangen sind. An dieser Stelle soll dieser Punkt noch einmal etwas detaillierter aufgegriffen werden. Idealtypisch können wir auf der Ebene der landwirtschaftlichen Betriebe zwei Formen des Ökologischen Landbaus unterscheiden (Tabelle 3).¹⁰

¹⁰ Die Bezeichnung *Idealtypus* impliziert bereits, dass die hier beschriebenen Muster analytische Konzepte darstellen und in reiner Form so nicht beobachtbar sind (also nicht als *Realtypen* angesehen werden sollten).

Tabelle 3: Zwei idealtypische Formen des Ökologischen Landbaus

	Endogen entwickelter Ökologischer Landbau	Exogen entwickelter Ökologischer Landbau
Entwicklungstendenz	stagnierend - rückläufig	wachsend, vor allem in der Fläche
Integrationsmuster	selbstverwaltet, anreizorientiert, gemeinsame Identität	fremdbestimmt, kontrollorientiert, finanzielle Anreize und Sanktionsandrohung
Netzwerkstrukturen	lokal eingebettete Netzwerke	oft isoliert; überregionale Einbindung Markt → vertragliche Bindung an Vermarktungsketten; Staat → paternalistisch, betreut;
Qualitätssicherung	gegenseitige (soziale) Kontrolle	staatliche Überwachung
Produktionsausrichtung	diversifiziert, portfolioorientiert	einseitig, orientiert an Eintrittsschwellen
Kundenkommunikation	unmittelbar, offen	mittelbar
Innovationsmuster/ Wissensmanagement	endogenes Wissen, gegenseitige Hilfe	Experten- / wissenschaftsorientiert
Umstellungsmotive	gesinnungsethisch, den Markt entwickelnd	kalkulierend, an den Markt anpassend

Quelle: Eigene Darstellung

Die eine Form kann als der (alte) endogen entstandene und bisher selbst verwaltete Ökologische Landbau beschrieben. Sie ist gekennzeichnet durch Integration über zivilgesellschaftlich organisierte Selbstverwaltungsstrukturen, die, um Integration herzustellen, insbesondere aufgrund der begrenzten negativen Sanktionsmöglichkeiten positive (selektive) Anreize bieten müssen. Zudem übernimmt die Entwicklung einer gemeinsamen Identität eine wichtige integrative Funktion. Hierbei ist wertorientiertes Handeln von großer Bedeutung. Charakteristisch ist die Einbettung in lokale Netzwerkstrukturen, die über die Produzenten hinausgehen und durch die zumeist eine unmittelbare Kundenkommunikation möglich wird. Aufgrund der Notwendigkeit, die Märkte zu entwickeln, spielt die Anpassung an die gegebene Nachfrage sowohl hinsichtlich der Produktionsausrichtung als auch bezüglich der Handlungsmuster und -orientierungen der beteiligten Akteure eine zentrale Rolle. Zentrale Funktionen des Gesamtsystems (Qualitätssicherung, Wissensvermittlung) werden durch eine hinreichende Dichte persönlicher Beziehungen abgesichert.

Die Stärken dieses Systems lassen sich durch seine Erfolge beschreiben. Dies sind die Herausbildung gesellschaftlicher Akzeptanz und Vertrauen in ökologisch erzeugte Produkte, die erfolgreiche Kopplung von Umweltleistungen an Marktleistungen und die häufig auch

erfolgreiche Ausdifferenzierung der betrieblichen Leistungen im Bereich der Verarbeitung, Direktvermarktung und sozialer Dienste sowie Ausbildung. Allerdings ist das Wachstum des Sektors nur gering. Gegenwärtig trägt diese Form des Ökologischen Landbaus kaum noch zum Wachstum des Sektors bei. Als wichtige Hemmschwelle wird dabei oft die ausgeprägte moralische Komponente des Ökologischen Landbaus empfunden, die nach innen hin allerdings in Abwesenheit nur schwach ausgeprägter alternativer Sanktionsmechanismen einen wichtigen sozialen Integrationsmechanismus darstellt.

Demgegenüber zeichnet sich ein neuer, exogen durch staatliche Anreize initiiertes, aber auch durch das Marktwachstum bedingter Ökologischer Landbau ab, dessen Organisationsprinzipien sich wesentlich vom zuvor beschriebenen System unterscheiden. Die kollektiven Leistungen müssen nicht mehr selbst geschaffen und verwaltet werden, sondern werden fremdbestimmt. Die einzelnen Akteure gehen ein bilaterales Vertragsverhältnis mit dem Staat und/oder Handelsunternehmen ein, das sie zu nichts verpflichtet, außer Produktionsregeln einzuhalten und die externe Kontrolle zu dulden. Es bestehen keine informellen moralischen Verpflichtungen, noch sind die materiellen Anreize an die Entwicklung des Sektors und die Aufrechterhaltung seiner Institutionen gebunden, da diese kollektiven Leistungen vom Staat bereitgestellt werden. Es bestehen somit geringere Anreize, den Markt zu entwickeln, oder sich kollektiv zu engagieren oder einbinden zu lassen, da eine ökologische Erzeugung ohne spezifische Vermarktung zumindest häufig eine lohnende Option darstellt. Die Beteiligung am Ökologischen Landbau stellt sich somit für die Akteure als eine bloße kalkulatorische Frage dar, deren Beantwortung ihnen ermöglicht zu entscheiden, ob die Eintrittsschwellen überwunden werden können und ob sich der Ökologische Landbau als Produktionsalternative lohnt.

Diese Form des Ökologischen Landbaus zeigt gegenwärtig den größten Zuwachs, nicht zuletzt weil wichtige, insbesondere auch moralische Zutrittsbarrieren abgebaut werden. Die beteiligten Akteure können Ökologischen Landbau betreiben, ohne sich mit jedem Detail identifizieren müssen. Gleichzeitig sind sie von zahlreichen Eigenleistungen entlastet. Allerdings besteht das Problem, dass die Akteure keine eigenen Markt- und Verarbeitungsstrukturen aufbauen (müssen) und so auf die (möglicherweise begrenzte) Aufnahmekapazität bestehender Strukturen angewiesen sind (ganz abgesehen von den damit verbundenen Lerneffekten). Voraussetzung eines solchen Systems ist folglich, dass externe Akteure (Staat, Handel) zentrale kollektive Güter (eine institutionelle Infrastruktur) zur Verfügung stellen (müssen). Wesentliche Kosten des Systems werden also externalisiert. Da die staatliche Förderung einen wesentlichen Einkommensbeitrag darstellt, besteht die Gefahr, dass die Produktionsausrichtung sich nicht an der Nachfrage, sondern an den produktionstechnischen Eintrittsschwellen orientiert und somit es zu Über- bzw. Unterangebot auf Teilmärkten kommen kann.

Insgesamt offenbart diese Analyse folgende Risiken für die Gesamtentwicklung des Ökologischen Landbaus:

1. Da es sich beim Ökologischen Landbau um ein integriertes System handelt, führt die gegenwärtig praktizierte gleichmäßige Flächenprämie zu Verzerrungen im Angebot der unterschiedlichen ökologischen Produkte.
2. Es stellt sich die Frage, wie die von der Politik gesetzten Anreize für die Ausweitung der Produktion auf die Innovations- und Investitionsbereitschaft zwecks Weiterentwicklung des Ökologischen Landbaus wirken, d.h. ob hinreichende Innovations- und Investitionsanreize zugunsten des Gesamtsystems bestehen.
3. Da der Ökologische Landbau wechselnd von intrinsisch motivierten Akteuren aufgebaut wurde, stellt sich auch die Frage, ob und in welchem Umfang es zu „crowding out“-Effekten (Verdrängungseffekten) durch die externen Anreize kommt, d.h. dass durch den (partiellen) Verlust der Selbstbestimmung die Akteure ihr Engagement reduzieren bzw. auch in anderen Bereichen Erwartungen im Hinblick auf zusätzliche externe Anreize entwickeln, in denen diese bisher nicht üblich waren.

Um sich einer möglichen Antwort auf diese Fragen zu nähern, erscheint es wichtig, die in diesem Bericht zusammengetragenen Befunde mit Blick auf zwei zentrale Problemfelder näher zu beleuchten. Dies ist zum einen die für den Ökologischen Landbau spezifische Verkopplung von Umwelleistungen mit dem landwirtschaftlichen Erzeugnis. Zum anderen interessiert uns insbesondere das Problem der Innovationsfähigkeit und der Investitionsbereitschaft in das Gesamtsystem Ökologischer Landbau.

11.1.1 Kopplung von Marktleistungen und Umwelleistungen

Aus umweltökonomischer Sicht stellt der Ökologische Landbau ein endogen gewachsenes System dar, dem es erstaunlich erfolgreich gelungen zu sein scheint, das fundamentale Problem der Internalisierung externer Effekte zumindest für einen kleinen Bereich zu realisieren. Im Zentrum des Systems Ökologischen Landbaus steht die Kopplung von ökologischen und anderer Leistungen¹¹ an marktfähige Produkte, eine Art der Verbundenheit der Produktion von privaten und öffentlichen Gütern, die durch die technisch-ökonomische Entwicklung der Landwirtschaft zunehmend geschwächt wurde. Eine Reaktion hierauf bildet die in Politik und Wissenschaft geführte Diskussion über die Multifunktionalität der Landwirtschaft (OECD, 2001). Hagedorn (2003b) hat darauf hingewiesen, dass der Verlust an „technical jointness“ zwischen den eben genannten „commodities and non-commodities“

¹¹ Die üblichen Verkürzungen in der medialen, politischen Debatte lassen häufig vergessen, dass Umwelt nur ein (wenn auch zentrales) zusätzliches Attribut neben anderen (Gesundheit, unbelastetes Lebensmittel, Regionalität, alte Sorten und Traditionen, Charakter der Landwirtschaft und Landschaft, etc.) des Ökologischen Landbaus ist.

deren Substitution durch „institutional jointness“ erfordert. Es geht daher um entsprechende Institutionalisierungsprozesse, die durch den Ökologischen Landbau möglicherweise hervorgerufen werden können.

Wie aus der Literatur bekannt und auch in den Fallstudien deutlich wurde, ist eine zentrale Voraussetzung der erfolgreichen Kopplung der Umweltleistungen an die ökologischen Produkte die Herstellung von Vertrauen. Wesentliche Säulen, auf denen sich Vertrauen stützt, sind Prozesse intensiver Kommunikation, aus denen gemeinsam geteilte interpretative Schemata und die Fähigkeit zu kollektivem Handeln resultieren. Wie die Untersuchung gezeigt hat, spielen deshalb im Ökologischen Landbau kooperative Strukturen zwischen Produzenten und gerade auch zwischen Produzenten und Konsumenten eine zentrale Rolle. Es sind diese kooperativen Strukturen, in denen sich Präferenzen artikulieren und bilden können, Wissen vermittelt wird und institutionelle Mechanismen geschaffen werden. Die Kopplung von zusätzlichen Attributen an marktfähige Güter bedingt auf der Ebene der Governance-Strukturen dichte, kooperative Strukturen, in denen eine intensive Kommunikation zwischen Erzeugern und Verbraucher gewährleistet werden kann. Auf der Ebene der Verfügungsrechte bedeutete die Einbindung der Akteure in Verbände auch die Pflicht, sich an der Lösung kollektiver Entscheidungsprobleme zu beteiligen. Das Nutzungsrecht für die Bezeichnung „ökologisch erzeugt“ stellt einen selektiven Anreiz für die Bewirtschafter und somit einen wichtigen Mechanismus dar, um Trittbrettfahrerverhalten bezüglich der Bereitstellung kollektiver Güter, z.B. der institutionellen Arrangements, aber auch der Wissensinfrastruktur, zu vermeiden.

Die Tatsache, dass Ökologischer Landbau als Instrument der Agrarumweltpolitik angesehen wird, impliziert (zumindest in seiner spezifischen Form in Deutschland) dagegen zwei grundsätzliche Veränderungen. Zum einen fügt die finanzielle Förderung ein neues Steuerungsproblem hinzu, und zwar die Notwendigkeit des Staates, die Verwendung der eingesetzten Mittel zu kontrollieren. Wir widersprechen an dieser Stelle bewusst der zuweilen geäußerten Auffassung, dass staatliche Intervention notwendig war, um ein verlässliches System der Standardisierung, der Kontrolle und Zertifizierung durchzusetzen und damit einer weiteren Entwicklung des Ökologischen Landbaus zum Durchbruch zu verhelfen (z.B. Dabbert, 2001). Vielmehr stellen Standardisierung und das spezifische System der Kontrolle und Zertifizierung, wie es in den letzten Jahren entwickelt wurde, die Voraussetzungen politischer Intervention dar, wie sie seit Anfang der 90er Jahre praktiziert wird. Mit anderen Worten, der Staat brauchte diese Schritte für sich selbst, um eine Förderung nach den Prinzipien des Rechtsstaates zu ermöglichen. Zum anderen bedeutet die Interpretation des Ökologischen Landbaus als ein Instrument der Agrarumweltpolitik in der Praxis eine (institutionelle) Entkopplung der Umweltleistungen von den marktfähigen Gütern. Aus institutioneller Sicht ist somit einer der zentralen innovativen Aspekte verloren gegangen. Denn die finanzielle

Förderung der Flächenausdehnung ohne parallele Entwicklung der Märkte für ökologische Produkte führt in der Konsequenz zu der Notwendigkeit, ein potenzielles Überangebot zu „entsorgen“ bzw., wie es in den Fallstudien deutlich wurde, auf eine spezifische ökologische Vermarktung zu verzichten. Hiermit wird zwangsläufig die Forderung verbunden, staatlicherseits einen „Marketingansatz“ für den Ökologischen Landbau zum Programm zu erheben (Dabbert, 2001: 4).¹²

Darüber hinaus kann die deutliche Zunahme nicht verbandsgebundener ökologisch wirtschaftender Betriebe als Erosion von Sozialkapital interpretiert werden. Erfahrungsgemäß geht die Übertragung kollektiver Entscheidungen auf die staatliche Ebene nicht immer mit einer Verbesserung einher. Ein wichtiger Aspekt hierbei ist, dass die staatlichen Entscheidungsträger dazu hinreichend qualifiziert und motiviert sein müssen (Ostrom, 2000). Sowohl die Tatsache, dass der Ökologische Landbau insgesamt politisch umstritten ist, als auch die in unseren Fallstudien dokumentierten Äußerungen, z.B. bezüglich der Motivation und Qualifikation der Ökolandbau-Verantwortlichen in den Verwaltungen, lassen hieran erhebliche Zweifel aufkommen. Darüber hinaus können staatliche Interventionen andere Bemühungen in diesem Bereich verdrängen (Ostrom, 2000). Dies führt u.U. dazu, dass zahlreiche Investitionen getätigt werden müssen, um bereits bestehende funktionierende Strukturen zu substituieren. Auch hierzu wurden in den Untersuchungen von den lokalen Akteuren zahlreiche kritische Anmerkungen gemacht.

11.1.2 Innovations- und Problemlösungskapazität/Investitionsbereitschaft

Eine, wenn nicht sogar die zentrale Frage, die aus den Fallstudien resultiert, bezieht sich auf die Aspekte der Innovation, insbesondere des individuellen und kollektiven Lernens und der dadurch geförderten Entdeckung und Institutionalisierung von Problemlösungen. Somit wird die Vorstellung eines Ökologischen Landbaus verlassen, der ein fertiges Lösungskonzept für unterschiedlichste lokale Kontexte darstellt, zugunsten einer evolutionären Vorstellung, die den Ökologischen Landbau als ein adaptives System begreift. Für diesen sind Lösungen für unterschiedliche Bedingungen noch zu entwickeln, und er hat sich ebenso auf ökologische als auch gesellschaftliche Veränderungen einzustellen. In den Fallstudien wurde dies in zwei zentralen Punkten deutlich.

Zum einen wurde in den Untersuchungen die Bedeutung unternehmerischen Handelns betont. Diese Beobachtung deckt sich mit einer neueren wissenschaftlichen Argumentation im Rahmen des Sozialkapitalkonzepts (z.B. Ostrom, 2000: 200). Flora und Flora (1993) haben in diesem Zusammenhang explizit den Begriff der „Entrepreneurial Social

¹² Zu den theoretischen Überlegungen siehe Abschnitt 3.

Infrastructure“ verwandt. Die zentrale Frage aus einer institutionellen Sichtweise ist, welche Anreize das Regelsystem setzt, zu investieren und sich zugleich für die Bereitstellung kollektiver Güter zu engagieren. Unternehmerisches Handeln bezieht sich somit nicht nur auf den privaten Bereich, sondern umfasst auch die Idee des öffentlichen Unternehmers („social entrepreneur“, „local public entrepreneur“) als Person des öffentlichen oder des zivilgesellschaftlichen Bereichs, die wichtige Effizienz-fördernde und koordinierende Lösungen für Probleme kollektiven Handelns findet. Solche Akteure fanden sich zahlreich in unserer Untersuchung, sei es als Landwirt, als Geschäftsführer eines (quasi)genossenschaftlichen Handelsunternehmens oder einer Konsumentenkooperative oder als engagierter Official-berater. Anstelle der unmittelbaren Problemlösung durch den Staat erscheint eine Politik nachhaltiger und sinnvoller, die eine Umgebung schafft, in der die eigene Kapazität der handelnden Akteure zur Problemlösung gefördert und die Bereitschaft von Akteuren genutzt wird, Initiativen mit eigenem persönlichen Risiko und eigenen Investitionen zu verbinden. In den Fallsstudien wurden hierzu exemplarisch die Fragen des Ausbildungssystems, der Verfügungsrechte und des Zugangs zum Bodenmarkt aufgeworfen. Für eine gezielte Umsetzung einer solchen Politik bedarf es jedoch lokal angepasster Lösungen.

Eine andere bedeutsame Beobachtung, die sich aus den Fallstudien ergibt, ist die Frage der Verkopplung von Wissensstrukturen des Ökologischen Landbaus. Hierbei wurde einerseits deutlich, dass die gegenwärtige Entwicklung des Ökologischen Landbaus die traditionellen, zumeist verbandsgebundenen Selbsthilfestrukturen in der Beratung geschwächt hat. Zugleich verweisen die Beobachtungen auf eine erhebliche Distanz zwischen den etablierten Forschungsstrukturen und den lokalen Akteuren. Die Ergebnisse der Forschung über den Ökologischen Landbau fließen anscheinend kaum an die Akteure zurück. Das Defizit kann hier allerdings nicht in der gegenwärtigen Politik gesucht werden, auch wenn viele der gegenwärtig durchgeführten Untersuchungen über den Ökologischen Landbau eher den Entscheidungsinteressen der politischen Akteure als den Problemen der lokalen Akteure geschuldet sind. Vielmehr besteht hier ein grundlegendes Problem in den Agrarwissenschaften selbst, die - wie andere an der Nutzung natürlicher Ressourcen orientierter Wissenschaften - sich entwickelten „under the conventional reductionist and mechanist worldview (...)“ (Holling, Berkes und Folke, 1998: 345). Worauf eine dichte Analyse des Ökologischen Landbaus verweist, ist die Tatsache, dass traditionelle (indigene) Formen des auf Beobachtung und Erfahrung basierenden Wissens erfolgreiche adaptive Systeme der Ressourcennutzung hervorgebracht haben. Wenn man das Potenzial des Ökologischen Landbaus eher in der Option sieht, zukünftig erfolgreiche Strategien für eine nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen bereitzustellen und ihn nicht so sehr als kurzfristiges Instrument im Reformprozess der Europäischen Agrarpolitik verwendet sehen möchte, dann wären gerade diese Prinzipien der Wissensgenerierung eines adaptiven Ressourcenmanagements von

Bedeutung, welche die künstliche Trennung zwischen Forschung und Management aufgibt (Holling, Berkes und Folke, 1998: 358). Notwendig wäre es dann, kooperative, dialogische Formen der Forschung zu stärken, die auf die konkreten Fragen der Akteure gerichtet ist und die Erfahrungen und Kenntnisse der lokalen Akteure mit einbeziehen.

11.2 Weiterführende Fragen und in der Studie nicht behandelte Themen

Es ist den Autoren bewusst, dass die angesprochenen Themen und die Charakterisierung der Entwicklungstrends skizzenartig sind und angesichts des gegebenen Wissenstandes und des explorativen Forschungsdesigns auch nicht anders sein können. Insofern lassen sich aus allen dargelegten Beobachtungen nicht unmittelbar detaillierte Handlungskonzepte ableiten. In unseren Kernaussagen sehen wir uns aber sowohl durch die positive Validierung der Befunde durch die lokalen Akteure als auch durch vergleichbare Untersuchungsergebnisse, z.B. bezüglich der Transformation des Ökologischen Landbaus, bestärkt (Lyons und Lawrence, 2001; Noe, 2003). An einigen Stellen weist diese Skizze noch Lücken auf, an anderen Stellen werden mehrere neue Fragen aufgeworfen, die einer näheren Betrachtung bedürfen. Insofern scheint es angebracht, im Bewusstsein des durchaus legitimen politischen Handlungsbedarfs trotzdem für eine wissenschaftliche Betrachtung zu plädieren, die ihre Priorität nicht darin sieht, den Ökologischen Landbau zu verändern, sondern erst einmal seine Funktionsweise zu verstehen.

Eine solche vertiefende Betrachtung erscheint uns insbesondere bezüglich der Frage der Ausgestaltung der Verfügungsrechte angebracht. Ausgehend von der hier formulierten Kritik an der „Verstaatlichung des Ökologischen Landbaus“ ist die Frage aufzuwerfen, wie die Verfügungsrechte so gestaltet werden können, dass sie Anreize für die Akteure bieten, in die Kollektivgüter des Systems Ökologischer Landbau zu investieren (auch und besonders in Prozesse des Lernens, der Innovation, Kommunikation, Vertrauensbildung, Sozialkapital- und Institutionengenerierung) und gleichzeitig den formalen staatlichen Erfordernissen zur Förderung des Ökologischen Landbaus Rechnung zu tragen. In ähnlicher Weise ist die Frage aufzuwerfen, wie (und ob) der Ökologische Landbau in einer Weise finanziell gefördert werden kann, die die Tendenz zur Selbstselektion von extensiven Grünlandbetrieben abmildert und auch anderen Bewirtschaftern ausreichende Anreize bietet, z.B. im Bereich der intensiveren Kulturen.

In der vorliegenden Arbeit sind zwei zentrale Fragen nicht oder nur am Rande thematisiert worden, da sie sich aus Sicht der lokalen Akteure überwiegend als externes Datum darstellen. In einer dynamischen Betrachtung bedarf zum einen die Frage nach dem *Zustandekommen des Regelsystems des Ökologischen Landbaus und seiner Veränderungen* einer detaillierten Betrachtung. Wie und von wem wird auf der Basis welcher Legitimation über Veränderungen und Ausnahmeregelungen des Regelsystems entschieden und in welcher

Weise haben sich diese Verfahren verändert (konstitutioneller Aspekt)? In welcher Art und Weise wurde dabei auf welche Problemlagen reagiert? Wie wirken sich folglich die konstitutionellen Veränderungen (z.B. die „Verstaatlichung“) auf die Problemwahrnehmung, die Lösungsansätze und somit auf die Innovations- und Anpassungsfähigkeit des Ökologischen Landbaus aus? Zum anderen bedürfen die *Wirkungen der Regelungs- und Kontrollsysteme des Ökologischen Landbaus* und insbesondere die Effekte der konkreten Kontrollpraxis in ähnlicher Weise einer differenzierten empirischen Analyse. Der Informationswert solcher Untersuchungen für die Gestaltung des politischen und administrativen Handelns wäre hoch einzuschätzen.

12 Einige Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung

Die an dieser Stelle zu skizzierenden Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung ergeben sich aus den in den vorherigen Kapiteln dargestellten Beobachtungen, nach denen die lokale Konzentration des Ökologischen Landbaus in der Regel durch spezifische lokale Bedingungen beeinflusst wird. Als einziger dominanter Entwicklungsfaktor wurde der Einfluss der staatlichen Förderung des Ökologischen Landbaus identifiziert. Aus der Sicht der Autoren vollziehen sich im Ökologischen Landbau durch den Einfluss der Politik grundlegende, institutionelle Veränderungen, die mit Risiken für eine nachhaltige Entwicklung des Gesamtsystems behaftet sind. Es geht hierbei nicht darum, die politische Unterstützung des Ökologischen Landbaus als solche zu kritisieren. Vielmehr wird die Art und Weise der Förderung in Frage gestellt, die sich gegenwärtig in ihren Instrumenten als auch in seinen Organisationsstrukturen auf Mechanismen stützt, die erheblich zu den negativen Umständen beitragen, welche den Ökologischen Landbau als Gegenbewegung zur konventionellen Landwirtschaft hervorgebracht haben.

Wenn man den Ökologischen Landbau als ein komplexes Gesamtsystem begreift, dessen Funktionsmechanismen etwas über die Lösung der Integrationsproblematik von negativen Externalitäten der Landwirtschaft aussagen, anstatt als (technisches) Instrument der Agrarumweltpolitik, dann verlagert sich die politische Zielsetzung von einer rein quantitativ orientierten Betrachtung (Ausweitungsziel) hin zu einem qualitativen Ziel, d.h. der Stärkung dieser Funktionsmechanismen. Um eine solche Politik gestalten zu können, ist ein besseres Verständnis der Funktionsmechanismen eine unabdingbare Voraussetzung. Die Politik sollte zudem selbst stärker die Folgen der eigenen Interventionen auf das Gesamtsystem Ökologischer Landbau reflektieren und dazu differenzierte, institutionelle Mechanismen der Politikfolgenabschätzung und systematische Mechanismen der Rückkopplung in die politischen Entscheidungsverfahren entwickeln.

Auch wenn in dieser Untersuchung ein im obigen Sinne umfassendes Verständnis des Gesamtsystems Ökologischer Landbau nur angedeutet werden konnte, so lassen sich aus den bisherigen Überlegungen doch einige allgemeine Schlussfolgerungen zu. Aus unserer Sicht ergibt sich folgende Anregung zur *Änderung der Förderprinzipien*:

1. *Übergang von einer eindimensionalen zu einer mehrdimensionalen Erfolgsbetrachtung*: Das aktuelle formale Flächenausweitungsziel ist allein durch die Verwaltungserfordernissen der staatlichen Administration begründet und inhaltlich nur begrenzt relevant. Die substantiellen Veränderungen des Ökologischen Landbaus werden dadurch nicht erfasst.
2. *Übergang von der kurzfristigen Einflussnahme zur langfristigen Steuerung und von der direkten Intervention zur Kontextsteuerung*: Gegenwärtig stehen direkte Interventionen

zur unmittelbaren Angebotssteuerung im Vordergrund der Politik, wobei die Funktionsmechanismen des Ökologischen Landbaus spürbar verändert werden. Eine nachhaltige Entwicklung sollte sich dagegen an diesen Funktionsmechanismen ausrichten und die dezentrale Lösungskapazität der Akteure stärken. Eine solche Politik orientiert sich primär an der Förderung von Kommunikation und Kooperation und nicht an der Produktion.

3. *Umfassendes Akteursverständnis*: Die gegenwärtige Politik für den Ökologischen Landbau bewegt sich ganz in der Tradition der Produzenten-orientierten interventionistischen Agrarpolitik. Die Konsumenten werden als passive und schützenswerte Objekte behandelt, ihre Rolle für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus wird systematisch unterschätzt. Das gleiche gilt für andere intermediäre Akteure der lokalen Zivilgesellschaft, aber auch des Handels.

Tabelle 4: Beispiele für alternative politische Maßnahmen

	<i>Förderziele</i>	<i>Zielgruppen</i>	<i>Instrumente</i>
<i>Gesellschaftliche Einbettung</i>	Ergänzende Aktivitäten, Multifunktionalität, soziale Leistungen	Lokale Verbände, Food-Coops, etc., Kommunen	Institutionelle Förderung; (halb-)staatliche Stiftungen
<i>Wissen</i>	Forschung, Forschungskommunikation, Beratung, Ausbildung, etc.	Erzeugervereinigungen, Selbsthilfe, Beratungsringe, Lebensmittelhandwerk	Partizipative Forschungsprojekte, Public-Private Partnerships
<i>Nachfrage</i>	Kundenvertrauen und Kundenkommunikation	Handel(sgenossenschaften) und Konsumenten, Schulen und Bildungseinrichtungen, Kommunen	Fortbildungen, Veranstaltungen, Regionale Werbung, lokale Märkte, regionale Vermarktungsstrukturen

Quelle: Eigene Darstellung

In der Tabelle 4 sind einige Beispiele für alternative politische Maßnahmen aufgeführt, um ein besseres Verständnis für die von uns vorgeschlagene Politik zu vermitteln. Sie stellen allerdings nur eine Ideenskizze dar. Von Bedeutung ist dabei, dass es sich um neue Schwerpunktsetzungen und nicht um komplementäre Förderansätze wie im gegenwärtigen System handelt. Hieran wissenschaftlich weiter anzuknüpfen, wäre eine Aufgabe künftiger Analysen zu dem hier untersuchten Fragenkomplex der Institutionalisierung des Ökologischen Landbaus. Die in Tabelle 4 gegebenen Hinweise sind wie folgt zu verstehen:

Gesellschaftliche Einbettung: Aus den in diesem Bericht beschriebenen Beobachtungen ergibt sich die Forderung nach der Vernetzung der Akteure des Ökologischen Landbaus und ihrer Einbettung in die lokalen Gesellschaftsstrukturen. Der Ansatzpunkt entsprechender politischer Instrumente befindet sich daher sozusagen an den Grenzen des Akteurssystems

Ökologischer Landbau und zielt auf die Etablierung grenzüberschreitender Beziehungen und Aktivitäten im Verhältnis zu anderen Gruppen und Sektoren. Die damit zugleich verbundene ökonomische Wirkung liegt in der Ausweitung der Einkommensbasis der Erzeuger im Ökologischen Landbau durch Schaffung ergänzender Einkommensquellen, z.B. im Bereich der sozialen Dienstleistungen, der Bildung und des Tourismus. Darüber hinaus steht die Erhöhung der gesellschaftlichen Akzeptanz im Vordergrund. Als Vorbild können Konzepte der integrierten ländliche Entwicklung dienen, wie Sie mit LEADER+ und Regionen Aktiv vom Grundsatz her zumindest intendiert sind. Zielgruppen solcher Maßnahmen sind nicht in erster Linie die Landwirte, sondern zivilgesellschaftliche Akteure und Kommunen. Die Art der Förderung kann z.B. Projekt-bezogen, institutioneller Art oder für dauerhafte Vorhaben die Gründung geeigneter Organisationen wie Genossenschaften oder Stiftungen sein.

Wissen: Versteht man den Ökologischen Landbau als Wissenssystem und seine institutionelle Entwicklung als einen Lernprozess, kommt der Gestaltung der Prozesse der Informationsverarbeitung, Wissensgenerierung und Wissensvermittlung eine zentrale Bedeutung zu. In einem eigenen Förderschwerpunkt ist es vor diesem Hintergrund von besonderer Bedeutung, die regionalen Ausbildungs-, Fortbildungs-, Beratungs- und Forschungsstrukturen zu stärken. Hierbei wäre u.E. an den gewachsenen Selbsthilfestrukturen des Ökologischen Landbaus anzusetzen und eine Verflechtung mit den vorhandenen regionalen staatlichen Bildungs- und Forschungseinrichtungen anzustreben. Der Wissenstransfer und die Rückkoppelungsprozesse zwischen den Universitäten und Forschungsanstalten einerseits und den Praxisbereichen des Ökologischen Landbaus (Produktion, Vermarktung, Verarbeitung, etc.) andererseits sowie die Integration der Umweltberatung gehören zu diesem Fragenkomplex. Vor diesem Hintergrund wird ein erheblicher Gestaltungsbedarf in der Initiierung intermediärer Strukturen gesehen.

Nachfrage: Während die Marketingperspektive das Problem der Nachfrageentwicklung insbesondere auf die individuellen Bedürfnisse und Handlungsmotive des einzelnen Kunden fokussiert, und somit die Nachfrageentwicklung im Wesentlichen als ein Präferenz-erkennungs- und Überzeugungsproblem beschrieben wird, muss aus institutioneller Sicht die Frage nach den institutionellen Arrangements betont werden. Hierbei können, wie die Untersuchung gezeigt hat, auch die Kunden durchaus als aktive handelnde Akteure begriffen werden, deren Engagement und Eigeninitiative bei der Gestaltung und Entwicklung von Markttransaktionen zu berücksichtigen sind. Die zwischen Kunden und Erzeuger vermittelnden Organisationsformen können dabei unterschiedliche Formen annehmen. Sie sind hierarchisch (Handelsunternehmen), markttypisch (Öko-Märkte) oder in hybriden Formen (z.B. Erzeuger-Verbraucher-Kooperativen, Gemüse-Abos) organisiert. Wie gezeigt wurde, sind die Strukturen partiell substituierbar. Anders als im Falle der aktuellen Marketinginitiativen für den Ökologischen Landbau, die sich primär der – teils zentral

organisierten - Bekanntmachung von Produkten widmen, liegt der Fokus eines institutionellen Ansatzes auf der – eher dezentralen und von den Akteuren selbst zu organisierenden - Etablierung von institutionellen Strukturen der genannten Art, um die Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage zu stärken. Dies kann durch die Einrichtung von lokalen Märkten, Schaffung von Handelseinrichtungen und Förderung von lokalen Einkaufskooperativen erfolgen, aber auch zu neuen Formen der Präferenzartikulation, des Produkttransfers und des gleichzeitigen Informationsaustausches führen. Als Zielgruppen einer solchen Politik institutioneller Innovation, die beispielsweise besonders auf die Vermittlung konzeptioneller Gestaltungshilfen, die Erleichterung der Initiativprozesse und die Ermöglichung partizipativer Implementationsmethoden ausgerichtet sein könnte, stehen dabei erneut nicht vorrangig die Produzenten, sondern die intermediären Akteure, aber auch die Konsumenten und Bürger im Vordergrund.

13 Zusammenfassung

Ziel dieser Untersuchung war die Gewinnung von Informationen darüber, inwieweit die Ausdehnung des Ökologischen Landbaus in Regionen mit einem auffallend hohen Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche auf den Einfluss institutioneller Faktoren zurückzuführen ist, welcher Art diese institutionellen Erfolgsfaktoren sind und ob sie politisch gestärkt werden können. Forschungsleitend war die Arbeitshypothese, dass auch bei ansonsten günstigen Bedingungen das Fehlen oder der ungenügende Entwicklungsstand institutioneller Voraussetzungen für die Ausdehnung des Ökologischen Landbaus einen entscheidenden Engpass bilden kann.

In einem ersten Arbeitsschritt wurde zunächst ein umfassendes Verständnis des Ökologischen Landbaus aus einer institutionellen Sichtweise entwickelt, wobei zwei wissenschaftliche Perspektiven unterschieden wurden: Aus einer problemorientierten Sicht werden die spezifischen Transaktionseigenschaften des Ökologischen Landbaus thematisiert und die entsprechende Zuordnung von Verfügungsrechten und die Gestaltung der Governance-Strukturen in den Vordergrund gerückt. In einer historisch-kulturalistischen Betrachtungsweise wird der Ökologische Landbau als soziale Bewegung interpretiert und die von den Akteuren des Ökologischen Landbaus vertretenen gemeinsamen Wahrnehmungsmuster und Leitvorstellungen betont. Ausgehend von diesen Überlegungen werden Erfolgsfaktoren (gesellschaftliche Einbettung, Organisation des Wissens, staatliche Förderung, regionale Nachfrage) ausgewählt, die die regionale Ausdehnung des Ökologischen Landbaus theoretisch beeinflussen können, und Erfolgskriterien (Flächenausdehnung, Einkommen, Qualität, Stabilität, Breite gesellschaftlicher Aktivitäten, Akzeptanz und Legitimation) benannt, die der empirischen Beurteilung einer nachhaltigen Entwicklung des Ökologischen Landbaus dienen.

Den Kern der Studie bilden vier regionale Fallstudien in Regionen mit einem verhältnismäßig hohen Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche (Südbaden, Region Bonn, Südthüringen, Uckermark). Zunächst wird die Struktur und Entwicklung des Ökologischen Landbaus in den vier Regionen ausführlich beschrieben. Darauf aufbauend wird die Bedeutung der Erfolgsfaktoren für die Ausweitung des Ökologischen Landbaus insgesamt, aber auch ihre Wirkung auf die o.g. einzelnen Erfolgskriterien analysiert. Hierbei wird erkennbar, dass die Bedingungen, die zu einer Flächenausdehnung des Ökologischen Landbaus beitragen, lokal sehr spezifisch sein können. Einzig die verbesserte finanzielle staatliche Förderung begünstigt in allen Regionen eine Ausweitung, allerdings bevorzugt auf den extensiv bewirtschafteten Grünlandstandorten. Bezüglich der anderen Erfolgskriterien zeichnen sich sehr heterogene Wirkungen der untersuchten Erfolgsfaktoren ab.

In den Fallstudien wird zudem deutlich, dass ein grundlegender Wandel des gesellschaftlichen Systems Ökologischer Landbau zu verzeichnen ist. Spezifische Stärken des alten, endogen gewachsenen Ökologischen Landbaus drohen verloren zu gehen, ohne dass gegenwärtig adäquate funktional äquivalente Strukturen entwickelt worden sind. Diese Beobachtungen legen insgesamt den Schluss nahe, dass die politisch unterstützte Ausdehnung des Ökologischen Landbaus einen riskanten Wachstumspfad darstellt. Vor diesem Hintergrund wird davor plädiert, sowohl den Fokus als auch die Art der politischen Intervention zu verändern. Insbesondere sollte sich eine Förderung der nachhaltigen Entwicklung des Ökologischen Landbaus an dessen institutionellen Funktionsmechanismen ausrichten und die dezentrale, häufig auf Selbstorganisation beruhende Lösungskapazität der beteiligten Akteure stärken.

14 Summary

The objective of this research project was to gain information on regions where an extraordinary high proportion of agricultural land is cultivated by organic farming as regards the following questions: In how far can the increase of organic farming in such regions be explained by institutional factors, of what nature are these institutional factors responsible for the success of organic farming, and can they be reinforced by political intervention? The research activities were guided by the working hypothesis that, although other conditions may be favourable, lacking or insufficient pre-requisites for organic farming can be a crucial bottleneck for the development of organic farming.

In the first step of the analysis the authors develop a broadly based institutional concept of organic farming, differentiating between two scientific perspectives: the problem-oriented view focuses on specific properties of transactions associated with organic farming, including the corresponding arrangement of property rights and the design of governance structures. The historical and cultural view considers organic farming a social movement and emphasises the common patterns of perceptions and guiding ideas. Based on these theoretical concepts potential success factors (such as social embeddedness, organisation of knowledge, state subsidies, regional demand) which could influence the regional increase of organic farming from a theoretical point of view are selected. Similarly, success criteria (such as increase in cultivated area, income, quality, stability, range of societal activities, acceptance and legitimation) as tools for the empirical assessment of whether or not the observed development of organic farming can be considered sustainable.

The empirical research is based on four case studies in regions where the proportion of land cultivated by organic farms is relatively high (South Baden, a region near Bonn, South Thuringia, Uckermark). First the structure and the development of organic farming in these four regions is carefully described. Based on this, the authors analyse how relevant the success factors are for the increase of organic farming as a whole and what impact they have on each of the success criteria. This methodology reveals that the conditions which contribute to an increase of the agricultural area under organic cultivation can be very specific and may differ substantially according to local conditions. The only determinant which supports an expansion of organic farming in all regions is the increase of state subsidies for organic farming in Germany. However, this has mainly taken place on extensively used grassland. The other success criteria are affected by the success factors under investigation in a very heterogeneous way.

In addition, the case studies show that organic farming as a social system is experiencing a fundamental transformation. The traditional type of organic farming, which is a result of an endogenous process of growth and development, is threatened by losing its specific strength which cannot be replaced by adequate new structures with equivalent capacities yet, because these have not been developed up to now. These observations lead to the conclusion that the present way of supporting the increase of organic farming by policies based on financial subsidies may represent a risky path of quantitative growth. The authors recommend to change both the focus and also the design of political intervention. In particular, policies which are supposed to support a sustainable development of organic farming should be oriented towards the institutional arrangements and mechanisms of this farming system and try to reinforce the decentralised problem solving capacities of the actors involved.

Literaturverzeichnis

- Agrarstrukturerhebung (1999a): Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.
- Agrarstrukturerhebung (1999b): Thüringer Landesamt für Statistik, Erfurt.
- Agrarstrukturerhebung (1999c): Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart.
- Agrarstrukturerhebung (1999d): Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Land Brandenburg, Potsdam.
- Agrarstrukturerhebung (2001a): Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.
- Agrarstrukturerhebung (2001b): Thüringer Landesamt für Statistik, Erfurt.
- Agrarstrukturerhebung (2001c): Statistisches Landesamt Baden-Württemberg.
- Agrarstrukturerhebung (2001d): Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Land Brandenburg, Potsdam.
- Agrawal, A. (2002): Common Resources and Institutional Sustainability. In: Ostrom, E., T. Dietz, N. Dolsak, P. C. Stern, S. Stonich and E. U. Weber (eds.): The Drama of the Commons. Washington D.C.: National Academy Press, 41–87.
- Bathelt, H. (1998): Regionales Wachstum in vernetzten Strukturen: Konzeptioneller Überblick und kritische Bewertung des Phänomens "Drittes Italien". Die Erde 129, 247-271.
- Beckmann, V. (2000): Transaktionskosten und institutionelle Wahl in der Landwirtschaft – Zwischen Markt, Hierarchie und Kooperation. Berlin: edition sigma.
- Bennett, R. J. (1999): Explaining the Membership of Sectoral Associations. Environment and Planning A 31, 877-898.
- Berger, P. L. und T. Luckmann (1994): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit - Eine Theorie der Wissenssoziologie. Unveröffentlichter Abdruck der 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bichler, B., A. Häring und C. Lippert (2004): Die Bestimmungsgründe der räumlichen Verteilung des ökologischen Landbaus in Deutschland. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V.: Perspektiven in der Landnutzung – Regionen, Landschaften, Betriebe – Entscheidungsträger und Instrumente, Bd. 39. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag, 333-342.
- Bioland 2001 (Hrsg.): Die Biolandrichtlinien. Bioland Bundesverband für organisch-biologischen Landbau e.V., Mainz.
- Bitsch, V. (2001): Qualitative Forschung in der angewandten Ökonomie. Schwerpunkt Landwirtschaft. Aachen: Shaker.

- BMVEL 2002 (Hrsg.): Öko-Verordnung. Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 des Rates vom 24. Juni 1991 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel. Fortgeschriebene, nicht amtliche Fassung, Stand: Mai 2002. Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft. Online-Publikation, URL: <http://www3.verbraucherministerium.de>
- Cambell, H. and R. Lepiens (2001): Naming Organics: Understanding Organic Standards in New Zealand as a Discursive Field. *Sociologia Ruralis*, 41 (1), 21-39.
- Chardon K. und A. Guye (1994): Agriculture biologique dans le canton de Neuchâtel: modes de production et implications socio-économiques. Neuchâtel: Univ., Inst. de Géographie.
- Dabbert, S., M. Stolze, A. Häring und A. Piorr (2000): Agrarpolitische Bewertung der Umwelteffekte des ökologischen Landbaus. In: R. van Alvensleben, U. Koester und C. Langbehn (Hrsg.): Wettbewerbsfähigkeit und Unternehmertum in der Landwirtschaft. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V., Bd. 36. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag, 93-99.
- D'Arcy, É. and B. Guissani, (1996): Local Economic Development: Changing the Parameters? *Entrepreneurship & Regional Development* 8, 159-178.
- Demeter (2001) (Hrsg.): Erzeugerrichtlinien für die Anerkennung der Demeter-Qualität. Erstellt von: Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise e.V., Demeterbund e.V. Darmstadt.
- Demeter (2002) (Hrsg.): Verarbeitungsrichtlinien für die Anerkennung der Demeter-Qualität. Erstellt von: Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise e.V., Demeterbund e.V. Darmstadt.
- Devlin, R. A. and R. Q. Grafton (1999): Economic Rights and Environmental Wrongs - Property Rights for the Common Good. Cheltenham: Edward Elgar.
- Dienel, W. (1999): Organisationsprobleme im Marketing ökologisch erzeugter Produkte – eine transaktionskostentheoretische, qualitative Analyse. In: Berg, E., W. Henrichsmeyer und G. Schiefer: *Agrarwirtschaft in der Informationsgesellschaft*. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V., Bd. 35. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag, 554-558.
- Ecovin 2001 (Hrsg.) Richtlinien des ECOVIN Bundesverbandes Ökologischer Weinbau e.V. zur Erzeugung von Trauben, Saft, Wein und Sekt aus ökologischem Anbau Ecovin - Bundesverband Ökologischer Weinbau e.V., Oppenheim.
- Flora, C. B. and J. L. Flora (1993), Entrepreneurial Social Infrastructure: a Necessary Ingredient. *American Academy of Political and Social Science* 529, 48-58.
- Funder, M. (1999): Vertrauen: die Wiederentdeckung eines soziologischen Begriffs. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 24 (3), 76-97.

- Gäa (2002) (Hrsg.): Richtlinien für Erzeuger. Bundesverband Gäa Ökologischer Landbau e.V., Dresden.
- Gatzweiler, F. and K. Hagedorn (2001): The Evolution of Institutions in Transition. CEESA Discussion Paper No. 4/10/2001, Berlin: Humboldt University.
- Giddens, A. (1992): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Hagedorn, K. (1996): Das Institutionenproblem in der agrarökonomischen Politikforschung. Schriften zur Angewandten Wirtschaftsforschung, Bd. 72. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Hagedorn, K. (ed.) (2003a): Environmental Cooperation and Institutional Change: Theories and Policies for European Agriculture. Cheltenham: Edward Elgar.
- Hagedorn, K. (2003b): Rethinking the Theory of Agricultural Change in an Institutions of Sustainability Perspective. In: Huylenbroeck, G. Van, W. Verbeke, L. Lauwers, I. Vanslembrouck and M. D'Haese (eds.): Importance of Policies and Institutions for Agriculture, Liber Amicorum for Prof. Dr. ir. Laurent Martens. Gent: Academia Press, 33-56.
- Hagedorn, K., K. Arzt and U. Peters (2003): Institutional Arrangements for Environmental Cooperatives: a Conceptual Framework. In: Hagedorn, K. (ed.): Environmental Cooperation and Institutional Change: Theories and Policies for European Agriculture. Cheltenham: Edward Elgar, 3-25.
- Hamm, U. (1992): Erzeugerzusammenschlüsse im ökologischen Landbau: Vermarktung alternativ erzeugter Produkte. Deutschland/Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Schriftenreihe des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Reihe A, Angewandte Wissenschaft 407, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag.
- Hamm, U. (1997): Staatliche Förderung des ökologischen Landbaus: Absatzfonds statt Flächenprämien. Ökologischer Landbau: Entwicklung, Wirtschaftlichkeit, Marktchancen und Umweltrelevanz. Landbauforschung Völkenrode SH 175, 259-265.
- Häring, A., St. Dabbert, F. Offermann und H. Nieberg (2001): Benefits of Organic Farming for Society. Conference Proceedings „Organic Food and Farming: Towards Partnership and Action in Europe“. Copenhagen, May 2001, 80-88.
- Henze, B. (1998): Situationsanalyse der Struktur und Vermarktungssituation der Landwirtschaft und ihres Umfeldes im südlichen Oberrheingebiet – Grenzübergreifende Betrachtung in den Regionen Elsass, Nordwestschweiz und Südbaden. Diplomarbeit am Institut für Agrarpolitik und Landwirtschaftliche Marktlehre, Universität Hohenheim.
- Holling, C. S., F. Berkes and C. Folke (1998): Science, Sustainability and Resource Management. In: Berke, F., C. Folke and J. Colding (eds.): Linking Social and Ecological

- Systems – Management Practices and Social Mechanism for Building Resilience. Cambridge: Cambridge University Press, 342 –362.
- Jansen, D. (1999): Einführung in die Netzwerkanalyse: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Opladen: Leske+Budrich
- Kieser A. und H. Kubicek (1992): Organisation. 3. Auflage. Berlin.
- Lampkin, N., C. Foster und S. Padel (1999): The Policy and Regulatory Environment for Organic Farming in Europe: Country Reports. Organic Farming in Europe: Economics and Policy, Vol. 1. Stuttgart: Universität Hohenheim.
- Lampkin, N., C. Foster, S. Padel und P. Midmore (1999): The Policy and Regulatory Environment for Organic Farming in Europe. Organic Farming in Europe: Economics and Policy, Vol. 1. Stuttgart: Universität Hohenheim.
- Lampkin, N., S. Padel und C. Foster (2001): Entwicklung und politische Rahmenbedingungen des Ökologischen Landbaus. Agrarwirtschaft 50, H. 7, 390-394.
- Latacz-Lohmann, U., G. Recke und H. Wolff (2001): Die Wettbewerbsfähigkeit des ökologischen Landbaus: Eine Analyse mit dem Konzept der Pfadabhängigkeit. Agrarwirtschaft 50, H. 7, 433-438.
- Lynggaard, K. (2001): The Farmer within an Institutional Environment. Comparing Danish and Belgian Organic Farming. Sociologia Ruralis 41 (1), 85-111.
- Lyons, K. and G. Lawrence (2001): Institutionalisation and Resistance: Organic Agriculture in Australia and New Zealand. In: Tovey, H. and M. Blanc (eds.): Food, Nature, and Society. Aldershot: Ashgate, 67–111.
- Maillat, D. (1995): Territorial Dynamic, Innovative Milieus and Regional Policy. Entrepreneurship & Regional Development 7, 157-165.
- Matthes, I. (2001): Der ökologische Landbau Thüringens 2001. Datensammlung. Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft, Jena. Elektronisches Dokument. URL: http://www.tll.de/oelb/olb_idx.htm (Stand: 27.05.02)
- Meffert, H. (1989): Marketing – Grundlagen der Absatzpolitik. 7. überarbeitete Auflage, Wiesbaden: Gabler.
- Michelsen, J. (2001): Recent Development and Political Acceptance of Organic Farming in Europe. Sociologia Ruralis 41 (1), 3-20.
- Michelsen, J., K. Lynggaard, S. Padel und C. Foster (2001): Organic Farming Development and Agricultural Institutions in Europe: A Study of Six Countries. Organic Farming in Europe: Economics and Policy, Vol. 9. Stuttgart: Universität Hohenheim.
- Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt (TMLNU) (2003): Bericht zur Entwicklung der Landwirtschaft in Thüringen 2003. Erfurt: TMLNU.

- Minsch, J., P.-H. Feindt, H.-P. Meister, U. Schneidewind und T. Schulz (1998): Institutionelle Reformen für eine Politik der Nachhaltigkeit. Berlin/Heidelberg: Springer.
- MLR (2001a): Richtlinien des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum über Zuwendungen zur Stärkung des ökologischen Landbaus. Vom 19. Dezember 2001, GABI. 2002, 157 - AZ.: 23-8224.23. Land Baden-Württemberg, Stuttgart.
- MLR (2001b): Richtlinie des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum zur Förderung der Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft und von Erzeugungspraktiken, die der Marktentlastung dienen (Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich - MEKA II) vom 12.09.2000 - AZ. 65-8872.53. Land Baden-Württemberg, Stuttgart.
- MLUR (2001a): Richtlinie des Ministeriums für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg zur Förderung umweltgerechter landwirtschaftlicher Produktionsverfahren und zur Erhaltung der Brandenburger Kulturlandschaft (KULAP 2000) vom 02.03.2001. Land Brandenburg, Potsdam.
- MLUR (2001b): Richtlinie des Ministeriums für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung über die Förderung der Verarbeitung und Vermarktung ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte vom 10. Juni 2003. Land Brandenburg, Potsdam.
- MLUR (2001c): Rundschreiben 1/2001 an die Ämter für Landwirtschaft der Landkreise und kreisfreien Städte Cottbus und Frankfurt/Oder zur Umsetzung der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau in Brandenburg. Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung. Land Brandenburg, Potsdam.
- MLUR (2003): Datensammlung zur Betriebsstruktur von Ökolandbaubetrieben in Brandenburg auf Basis aktueller Landeserhebungen. Auszugsweise und anonymisiert zur Verfügung gestellt vom Landesumweltamt Brandenburg, Abteilung Großschutzgebiete, Potsdam.
- MUNLV (2001) Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen im Rahmen der "Initiative ökologische und nachhaltige Wasserwirtschaft in NRW". Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen. Land Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.
- MUNLV (2002a): Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen zur Verarbeitung und Vermarktung ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte RdErl. d. Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - II-6 - 63.11.03.02 - vom 07.11.2002. Land Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.
- MUNLV (2002b): Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen für ökologisch erzeugte landwirtschaftliche Produkte. Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Land Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.

- Nelson, R. R. (1994): Evolutionary Theorizing about Economic Change. In: Smelser, N. J. (ed.): The Handbook of Economic Sociology. Princeton: Princeton University Press, 108-136.
- Nieberg, H. (1997): Produktionstechnische und wirtschaftliche Folgen der Umstellung auf ökologischen Landbau – empirische Ergebnisse aus fünf Jahren ökonomischer Begleitforschung zum Extensivierungsprogramm. Arbeitsbericht des Instituts für Betriebswirtschaft der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig-Völkenrode (FAL) Nr. 1/97, Braunschweig.
- Nieberg, H. (1999): Wirtschaftlichkeit der Umstellung auf ökologischen Landbau in Deutschland: Empirische Ergebnisse aus den Jahren 1990-1997. Arbeitsbericht des Instituts für Betriebswirtschaft, Agrarstruktur und ländliche Räume der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig-Völkenrode (FAL), Braunschweig.
- Nieberg, H. und R. Stroh-Lömpcke (2001): Förderung des ökologischen Landbaus in Deutschland: Entwicklung und Zukunftsaussichten. *Agrarwirtschaft* 50 (7), 410-421.
- Noe, E. (2002): Disconnection of the 'Organic' Food Production from the 'Organic Network'? - A Danish Actor Network Case Study. [preprint], URL: <http://www.org-prints.org/view/subjects/8policy.html>.
- OECD (2001): Multifunctionality – Towards an Analytical Framework, Paris: OECD.
- Offermann, F. und H. Nieberg (2000): Economic Performance of Organic Farms in Europe. *Organic Farming in Europe: Economics and Policy*, Vol. 5. Stuttgart: Universität Hohenheim.
- Offermann, F. und H. Nieberg (2001): Wirtschaftliche Situation ökologischer Betriebe in ausgewählten Ländern Europas: Stand, Entwicklung und wichtige Einflussfaktoren. *Agrarwirtschaft* 50, H. 7, 421-427.
- Olson, M. (1968): Die Logik des kollektiven Handelns: Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen. Tübingen: Mohr.
- Oppermann, R. (2001): Ökologischer Landbau am Scheideweg. Chancen und Restriktionen für eine ökologische Kehrtwende in der Agrarwirtschaft. *ASG – Kleine Reihe* Nr. 62, Göttingen.
- Ostrom, E. (2000): Social Capital: A Fad or A Fundamental Concept? In: Dasgupta, P. and I. Serageldin (eds.): *Social Capital: A Multifaceted Perspective*. Washington: The World Bank, 172–214.
- Padel, S. (2001): Conversion to Organic Farming: a Typical Example of the Diffusion of an Innovation? *Sociologia Ruralis*, 41 (1), 40-61.

- Padel, S. und J. Michelsen (2001): Institutionelle Rahmenbedingungen der Ausdehnung des ökologischen Landbaus. Erfahrungen aus drei europäischen Ländern. *Agrarwirtschaft* 50, H. 7, 395-400.
- Prittitz, V. v. (1990): *Das Katastrophenparadox – Elemente einer Theorie der Umweltpolitik*. Opladen: Leske + Budrich.
- Prittitz, V. v. (2000): Institutionelle Arrangements und Zukunftsfähigkeit. In: Prittitz, V. von (Hrsg.): *Institutionelle Arrangements in der Umweltpolitik – Zukunftsfähigkeit durch innovative Verfahrenskombination?* Opladen: Leske+Budrich, 12–40.
- Schleicher-Tapesser, R., C. Rosenberger-Balz and C. Hey (1990): *Perspektiven ökologischer Regionalentwicklung in Südbaden*. Eures-Institut Freiburg. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Schulze-Pals, L. (1994): *Ökonomische Analyse der Umstellung auf ökologischen Landbau - Eine empirische Untersuchung des Umstellungsverlaufes im Rahmen des EG-Extensivierungsprogramms*. Schriftenreihe des BMELF, Reihe A: Angewandte Wissenschaft, 436, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag.
- Slangen, L. (2001): *Sustainable Agriculture – Getting the Institutions Right*. CEESA Discussion Paper No. 1/2/2001, Berlin: Humboldt University.
- Spiller, A. (2001): Preispolitik für ökologische Lebensmittel: Eine neo-institutionalistische Analyse. *Agrarwirtschaft* 50, H. 7, 451-461.
- Steller, O. (2000): *Evaluierung von Marketingkonzepten zur Vermarktung von Obst und Gemüse auf Wochenmärkten im Elsass und in Südbaden*. Diplomarbeit am Fachgebiet Agrarmarketing und Absatzwirtschaft, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Stoll-Vita-Stiftung (2002): *Festschrift zum 15jährigen Stiftungsjubiläum 1985-2000*. Stoll-Vita-Stiftung: Waldshut-Tiengen.
- Strauss, A. und J. Corbin (1990): *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*. Newbury Park: Sage.
- Swedberg, R. and M. Granovetter (2001): Introduction to the Second Edition. In: Swedberg, R. and M. Granovetter (eds.): *The Sociology of Economic Life*. Boulder: Westview.
- TMLNU (2001a): *Programm zur Förderung umweltgerechter Landwirtschaft, Erhaltung der Kulturlandschaft, Naturschutz und Landschaftspflege in Thüringen (KULAP) Programmteil A1*. Förderrichtlinie des Thüringer Ministeriums für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt. Freistaat Thüringen, Erfurt.
- TMLNU (2001b): *Programm zur Förderung von umweltgerechter Landwirtschaft, Erhaltung der Kulturlandschaft, Naturschutz und Landschaftspflege in Thüringen (KULAP 2000)*.

Förderrichtlinie des Thüringer Ministeriums für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt.
Freistaat Thüringen, Erfurt.

- Tovey, H. (2002): Alternative Agriculture Movements and Rural Development Cosmologies. *International Journal of Agriculture and Food* 10 (2). Internet: <http://www.ryerson.ca/~isarc40/>.
- Williamson, O. E. (1994): Transaction Cost Economics and Organization Theory. In: Smelser, N. J. (ed.): *The Handbook of Economic Sociology*, Princeton: Princeton University Press, 77-107.
- Willer, H. (1999): Analyse der Entwicklung des ökologischen Landbaus in den Ländern der Europäischen Union und der EFTA. In: Hoffmann, H. und S. Müller (Hrsg.): *Beiträge zur 5. Wissenschaftstagung zum Ökologischen Landbau, 23.-25.2.1999 an der Humboldt-Universität zu Berlin*. Berlin: Verlag Dr. Köster.
- Willke (2001): *Systemtheorie III: Steuerungstheorie*, 3. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Wippel, P. (1996): *Ökologische Agrarwirtschaft in Baden-Württemberg*. Universität Mannheim, Mannheim.
- Woolcock, M. (1998), *Social Capital and Economic Development: Toward a Theoretical Synthesis and Policy Framework*. *Theory and Society* 27, 151-208.
- Woolcock, M. (2001), *Microenterprise and Social Capital: a Framework for Theory, Research and Policy*. *The Journal of Socio- Economics* 30, 193 - 198.
- Yin, R. (1994): *Case Study Research, Design and Methods*. Beverly Hills: Sage.
- Zerger, C. und G. Haas (2003): *Ökologischer Landbau und Agrarstruktur in Nordrhein-Westfalen – Atlas und Analyse*. Schriftenreihe Institut für Ökologischen Landbau. Berlin: Verlag Dr. Köster.

Leitfaden zur Zusammenfassung und Beobachtung der Interviews

Datum:

Uhrzeit: von bis

InterviewpartnerIn

Organisation/Verband::

Ort:

Wesentliche Aussagen

Thematik	Aussage/Meinung des Interviewpartners

Genannte Konflikte oder Kritik (an Personen oder Organisationen):

Gut funktionierende Verbindungen zu anderen Personen oder Organisationen

Färbung der Information (wurde eher die eigene Meinung oder die der Organisation geäußert; auf „Ich-Aussagen“ achten):

Weiterleitung an andere Personen:

Getroffene Verabredungen für die Zukunft:

Eigene Wahrnehmung der Interviewsituation (angenehm, unangenehm) und Begründung:

Non-verbales Verhalten (Begrüßung, Augenkontakt, Hin- und herrutschen auf dem Stuhl, Stimmen lauter/leiser)

Verbales Verhalten (An welchen Punkten hielt sich der Interviewte besonders lange auf? Bei welchem Thema wechselte er/sie schnell das Thema?)

Checkliste für die Vorerhebung in den Regionen

A: Organisatorisches

- Adressen und Telefonnummern von Einzelindividuen aus dem Akteurssystem, die für die Fallstudien benötigt werden, sind gesammelt
- Unterkunftsmöglichkeiten und mögliche Orte zur Durchführung von Workshops sind identifiziert
- Potentielle TeilnehmerInnen für die Fokusgruppen sind identifiziert

B: Grundsätzliche Überlegungen zur empirischen Untersuchung

- Geschlechter- und Generationenunterschiede werden beachtet (wer beantwortet meine Fragen)
- Bereitschaft zur Teilnahme an Workshops ist erhoben (incl. Wie viel Zeit die „Untersuchten“ zur Verfügung stellen würden und wann arbeitsarme Zeiten vorliegen); besonders auch für die Fokusgruppen
- Bei der Datenerhebung über Dokumente sollte ebenfalls festgehalten werden welche Akteure Material in welcher Menge/Qualität vorliegen haben
- Triangulation, sprich ein Thema aus unterschiedlichen Sichtweisen betrachten.

C: Allgemeine Fragen für alle Akteure:

- Seit wann wird in der Region ÖLB betrieben?
- Wer/was waren die Initiatoren? Was waren die Gründe? (zentrale Ereignisse, Initiationsfunke)
- Wie hat sich die Entwicklung des ÖLB bis heute gestaltet? (Schlüsselereignisse)
- Wie schätzen Sie die zukünftige Entwicklung des ÖLB in der Region ein? (Hemm- und Förderfaktoren)

D: Erhebungen über das Akteurssystem und seine Transaktionen

- Betriebe:
 - o Statistische Daten über die Zusammensetzung der Betriebe der Regionen sind erhoben (Anzahl, Produktionszweige);
 - o Welche Betriebe verfolgen welche AUM?
 - o Welche Betriebe wirtschaften nach welchen Richtlinien?
 - o Was hat die Betriebe dazu gebracht ökologisch zu wirtschaften?
 - o Welche Agrarumweltmaßnahmen führen die Betriebe durch?
- Verbände:
 - o Welche Verbände sind in der Region tätig? (Konkurrenz)
 - o Was sind die zentralen Aktivitäten der Verbände in der Region?
 - o Wie wird der Wissenstransfer zwischen Verband und Bauern organisiert?
 - o Welches sind die zentralen Probleme mit denen die Bauern der Region konfrontiert sind?
 - o Welches sind die zentralen Probleme mit denen der Verband in der Region konfrontiert ist? (diese Frage u.U. eher an andere, z.B. Bauern richten)
 - o Welches sind die Hauptabnehmer für Ökoprodukte?
- Stiftungen:
 - o Welche Stiftungen sind in der Region tätig?
 - o Wer hat die Stiftung wann gegründet?

- Welches sind die zentralen Inhalte der Stiftung?
- Welches sind die zentralen Aktivitäten der Stiftung?
- Wie groß ist der Aktionsradius der Stiftung?
- Wer sind die Nutznießer?

- Vermarkter (vor- und nachgelagerte Bereiche):
 - Wie läuft das System der Vermarktung? (Akteure, Plattformen, Aktivitäten, „Monopole“, Hauptabnehmer)

- Verbraucherschutzeinrichtungen:
 - Welches sind die Hauptaktivitäten v.a. im Bereich Aufklärung zu ÖLB?
 - Wie sieht die momentane Nachfrage nach Ökoprodukten aus?
 - Welches sind die wesentlichen Vorbehalte der Verbraucher gegenüber Ökoprodukten?
 - Welches sind die Hauptabnehmer für Ökoprodukte?

- Bürgerinitiativen:
 - Welche Bürgerinitiativen existieren vor Ort?
 - Welches Ziel verfolgen sie?
 - Welche Personen engagieren sich in welcher Initiative?
 - „Leader-Gruppen“

- Wissenschaft/ländl. Bildungseinrichtungen:
 - Welche wissenschaftlichen Einrichtungen/Bildungseinrichtungen befinden sich in der Region?
 - Welche wissenschaftlichen Einrichtungen arbeiten in der Region?
 - Was sind örtliche Umweltprobleme?
 - Welche Untersuchungen zu Umweltproblemen oder ÖLB liegen für die Region vor bzw. werden durchgeführt?
 - Welche Umweltqualitätsziele werden in der Region verfolgt und wo sind diese niedergelegt?

- Verwaltung:
 - Welche Perzeption haben die Verwaltungsangestellten gegenüber dem ÖLB?
 - Welche Antrags- und andere Formalitäten sind vom Landwirt zu erbringen (AUM, ÖLB nach EG-Richtlinien, im „Alltagsgeschäft“)?
 - Gibt es Hilfe/ Beratung bei der Antragstellung?
 - Wie weit sind AUM sowie ÖLB in der Region verbreitet? Warum?
 - Was sind örtliche Umweltprobleme?
 - Welche Untersuchungen zu Umweltproblemen oder ÖLB liegen für die Region vor bzw. werden durchgeführt?
 - Welche Umweltqualitätsziele werden in der Region verfolgt und wo sind diese niedergelegt?

- Beratung:
 - Wie ist die Beratung organisiert? Privat, staatlich, über Verbände, Kirche o.a.
 - Wer wird beraten (Mitgliedschaft nötig)?
 - Wie wird der Bedarf zur Beratung zu bestimmten Themen eingeschätzt?
 - Wie wird die Bereitschaft zur Beratung eingeschätzt?
 - Was sind für die Region typische Probleme im ÖLB?

- Was sind die Gründe für die Ausbreitung des ÖLB in der Region?
- Politik:
 - Was steht im lokalen Programm der Parteien zum ÖLB?
 - Einfluss, Macht, Klüngel? Wer mit wem?

- VIPs:
 - Fragen zuschneiden auf jeweilige Person

- Lokale Medienresonanz auf ÖLB

Erzeuger	habe ich nie von gehört	kenne ich, aber habe ich nichts mit zu tun	seltene informelle Kontakte	häufige informelle Kontakte	seltene geschäftliche Beziehungen	häufige geschäftliche Kontakte
Erzeugergemeinschaft Junges Weiderind						
Flachshof Jestetten						
Gärtnerei Hiß (Eichstetten)						
Gärtnerei Berg (Binzen)						
Staatsdomäne Emmendingen-Hochburg						
Stiftungen	habe ich nie von gehört	kenne ich, aber habe ich nichts mit zu tun	seltene informelle Kontakte	häufige informelle Kontakte	seltene geschäftliche Beziehungen	häufige geschäftliche Kontakte
Stiftung "Kaiserstühler Garten"						
Stoll-Vita-Stiftung						
Verarbeitung	habe ich nie von gehört	kenne ich, aber habe ich nichts mit zu tun	seltene informelle Kontakte	häufige informelle Kontakte	seltene geschäftliche Beziehungen	häufige geschäftliche Kontakte
Breisgaumilch GmbH						
Dachswanger Mühle						
Hubert Mühle						
Lifefood (Taifun-Soja)						

Verbände	habe ich nie von gehört	kenne ich, aber habe ich nichts mit zu tun	seltene informelle Kontakte	häufige informelle Kontakte	seltene geschäftliche Beziehungen	häufige geschäftliche Kontakte
Naturschutzbund Kaiserstuhl						
Regionalverband BUND						
Regionalverband NABU						
Regionalverband Bioland (Gruppenvertreter)						
Regionalverband Demeter (Gruppenvertreter)						
Regionalverband Ecovin (Gruppenvertreter)						
Regionalverband Naturland (Gruppenvertreter)						
Vermarktung	habe ich nie von gehört	kenne ich, aber habe ich nichts mit zu tun	seltene informelle Kontakte	häufige informelle Kontakte	seltene geschäftliche Beziehungen	häufige geschäftliche Kontakte
EDEKA-Händler Hieber						
EDEKA-Händler Schmidt						
Freiburg Wirtschaft und Touristik GmbH (Stadtteilmärkte)						
Naturkost Schuchardt						
Quartiersladen Vauban e.V.						
Regionale Tafelrunde						
Rinklin Naturkost GmbH						

Forschungsinstitute	habe ich nie von gehört	kenne ich, aber habe ich nichts mit zu tun	seltene informelle Kontakte	häufige informelle Kontakte	gelegentliche geschäftliche Beziehungen	häufige geschäftliche Kontakte
FiBL Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (Schweiz)						
IfUL Institut für umweltgerechte Landwirtschaft (Müllheim)						
Öko-Institut Freiburg						
andere für Sie wichtige Akteure z.B. Landhandel	habe ich nie von gehört	kenne ich, aber habe ich nichts mit zu tun	seltene informelle Kontakte	häufige informelle Kontakte	gelegentliche geschäftliche Beziehungen	häufige geschäftliche Kontakte
...						

Quelle: Eigene Darstellung

Liste der Interviewpartner

Südbaden	Datum	Beschreibung
SB 1	2.10.02	ÖLB-Berater, Beratungsring
SB 2	10.12.02	Landwirt
SB 3	11.12.02	Geschäftsführer, Großmarkt Altstätten
SB 4	12.12.02	Offizialberater, Amt für Landwirtschaft Donaueschingen, (Nebenerwerbslandwirt)
SB 5	16.10.02	Leiter und Referentin, Amt für Landwirtschaft Waldshut
SB 6	2.12.02	ÖLB-Referent, Landvolkshochschule St. Ulrich
SB 7	3.12.02	Landwirt
SB 8	9.12.02	Referent, Landwirtschaftsamt Waldshut
SB 9	9.12.02	Vereinsvorstand, Erzeugergemeinschaft Junges Weiderind
SB 10	9.12.02	Geschäftsführer, Stoll-Vita Stiftung
SB 11	10.12.02	Geschäftsführer, Konsumentenvereinigung Quartiersladen e.V.
SB 12	10.12.02	Vereinsvorstand (2 Personen), regionale Vermarktungsinitiative "Regionale Tafelrunde" (Freiburg)
Bonn		
BN 1	25.5.03	Geschäftsführer, ökologische Hofgemeinschaft Haus Bollheim
BN 2	26.5.03	Geschäftsführer, Naturland Marktgenossenschaft
BN 3	27.5.03	Landwirt
BN 4	27.5.03	Vereinsvorsitzender, Regionalgemeinschaft Bonn e.V.
BN 5	28.5.03	Geschäftsführer, Naturkosthandel Weiling
BN 6	13.6.03	Geschäftsführer, Bio-Vertrieb Rheinlandhöfe GmbH
BN 7	13.6.03	Referent für ökologische Landwirtschaft, Landwirtschaftskammer Rheinland,
BN 8	13.6.03	Landwirt
BN 9	28.6.03	Landwirt
BN 10	29.6.03	Mitglied des Gemeinderats in Much, EDEKA-Händler
Süd-Thüringen		
ST 1	29.10.02	2 Referenten, Thüringer Ministerium für LNN
ST 2	29.10.02	Referent, Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft
ST 3	30.10.02	Landwirt
ST 4	27.3.03	Geschäftsführer, ÖLV "Rhönhöfe -Ökologische Lebensmittel" GmbH & Co.
ST 5	7.4.03	Referent, Landwirtschaftsamt Saalfeld-Rudolstadt,

ST 6	8.4.03	Berater und Geschäftsführer, GÄÄ Weimar
ST 7	8.4.03	Vereinsvorsitzender, Erzeuger-Verbraucher Gemeinschaft e.V. Weimar und Grüne Liga
ST 8	9.4.03	Geschäftsführer, landwirtschaftliche GmbH
ST 9	10.4.03	Unternehmer, Mühle Zitzmann
ST 10	10.4.03	stellv. Filialleiter, Tegut Meiningen
ST 11	11.4.03	Referentin, Verband für Agrarforschung und -bildung Thüringen e.V., Landesamt für Landwirtschaft
Uckermark		
UM 1	28.7.03	Referent, Landwirtschaftsamt Prenzlau
UM 2	28.7.03	Geschäftsführer, Agrar GmbH & Co. KG
UM 3	29.7.03	Referentin für Regionale Wirtschaft, Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin
UM 4	29.7.03	Referent, AG biologisch-dynamischer Landbau
UM 5	30.7.03	Geschäftsführer, Erzeugergemeinschaft Biokorntrakt
UM 6	8.9.03	Referent für Naturschutz, Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin,
UM 7	9.9.03	Referent, Landesanstalt für Großschutzgebiete
UM 8	9.9.03	Verwalter, Landwirtschaftsbetrieb
UM 9	28.10.03	Landwirt
UM 10	29.10.03	Gärtnerin, Gemüsebaubetrieb
UM 11	2.11.03	Geschäftsführer, Ökodorf Brodowin
UM 12	6.11.03	Geschäftsführer, Lehr- und Schaugarten Greiffenberg Vern e.V.
UM 13	7.11.03	Geschäftsführer, Schulbauernhof Gollin